

8. JAHRGANG 1932  
HEFT 3—4



**NEUE BÜCHER**  
BESPRECHUNGEN VON NEUERSCHEINUNGEN

HERAUSGEGEBEN VON DER  
FREIEN ARBEITSGEMEINSCHAFT  
DEUTSCHER VOLKSbibliothekare

---

LUDWIG RÖHRSCHEID VERLAG · BONN

---

# Inhaltsverzeichnis

---

Seite

|                                                                    |    |
|--------------------------------------------------------------------|----|
| I. Vom kollektivistischen Dichtwerk von Dr. F. Vogeler, Düsseldorf |    |
| II. Aus dem schöngeistigen Schrifttum.                             |    |
| Romane und Erzählungen . . . . .                                   | 5  |
| Begrüßer nach Stoffgruppen . . . . .                               | 32 |
| III. Bücher für die Jugend.                                        |    |
| a) Für Kinder bis zu 9 Jahren . . . . .                            | 34 |
| b) Für Kinder bis zu 12 Jahren . . . . .                           | 36 |
| c) Für Kinder über 12 Jahren . . . . .                             | 42 |
| IV. Vom Wissen und Erkennen.                                       |    |
| a) Lebensbilder . . . . .                                          | 55 |
| b) Kulturgeschichtliche Werke . . . . .                            | 69 |
| c) Politische Fragen . . . . .                                     | 74 |
| d) Wirtschaftliche Fragen . . . . .                                | 80 |
| e) Aus Heimat und Ferne . . . . .                                  | 82 |
| f) Philosophische Fragen . . . . .                                 | 87 |

Die Neuerscheinungen der Abteilungen: Fragen der Erziehung . . ,  
Das naturwissenschaftliche Weltbild der Gegenwart usw. werden im nächsten Heft gebracht.

Nachdruck verboten.

---

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Ludwig Köhrscheid, Bonn, für die einzelnen Beiträge die Verfasser.

Schriftleitung: Düsseldorf, Jägerhofstr. 1 (Direktion der Städt. Volksbibliothek). Dorthin sind auch alle Besprechungsstücke zu senden.

---

Von „Neue Bücher“ erscheinen im Jahr 6 Hefte im Umfang von je 2½ Bogen zum Preise von 2.50 RM bei portofreier Zusendung.  
ab 3 Stück je 2.— RM einschl. Porto  
ab 10 Stück je 1.80 RM einschl. Porto

# NEUE BÜCHER

## BESPRECHUNGEN VON NEUERSCHEINUNGEN

HERAUSGEGEBEN VON DER

FREIEN ARBEITSGEMEINSCHAFT

DEUTSCHER VOLKSbibliothekare

JAHRGANG 8 / HEFT 3/4

## I. VOM KOLLEKTIVISTISCHEN DICHTERWERK

von Dr. F. Bogeler, Düsseldorf.

Individualismus und Kollektivismus sind weltanschauliche Gegensätze, die sich besonders im jüngsten Schrifttum geltend machen und für Volksbüchereien besondere Betrachtung verlangen.

Im Mittelpunkt des individualistischen Dichtwerkes steht als Held ein Einzelner. Um persönlichstes Leben und Erleben dreht sich das ganze Weltgeschehen. Die Volksmasse trägt diesen Einzelnen oder bildet seinen Hintergrund. Das Allgemeine fügt sich dem Besonderen, die Umwelt ihrem Helden. Die Triebkraft seines Erlebens bildet meist die Liebe.

Das kollektivistische Werk dagegen spiegelt Sinn und Wirken der Masse, der Einzelmensch gilt nur als unselbständiger Teil seiner Umwelt, tritt vor, spielt seine übertragene Rolle und fällt dann selbstlos in die Masse zurück. Sein besonderes Wohl und Wehe ist kaum erwähnenswert. Beiläufig kann auch sein Liebesleben mit einigen Worten gestreift werden, aber es bleibt von untergeordneter Bedeutung. Das Besondere fügt sich ganz dem Allgemeinen, der Einzelne ganz der Umwelt. Im Mittelpunkt des kollektivistischen Werkes steht das Leben selbst, der Kampf um das Dasein, der Kampf um allgemeine Menschenrechte gegen individualistische Unterdrücker, der Wille zur Macht des Kollektivs.

Klassische deutsche Dichter, vor allem Kleist und Hebbel, gestalten den Kampf zwischen Einzelperson und Staatsraison, zwischen Einzelmensch und Befehl als dramatisches Hauptmotiv. Ihre „Kunstethik“ opfert den Einzelnen der Gesamtheit, das Besondere dem Allgemeinen. In unserem Jahrhundert tritt an die Stelle des allgemein-menschlichen Rechtes das Volk, die Masse selbst, und bekämpft den widerstrebenden Einzelnen. Der individualistische Schriftsteller, wenn er in seiner Umwelt ruhmvoll hervorgetreten ist, gilt als Besonderer, mit besonderen Rechten ausgestattet, wird betundert, verehrt, manchmal sogar über die allgemeinsten Pflicht-

ten des Alltags erhoben. Die einmal gewonnene Macht der Persönlichkeit trägt ihn mystisch weiter.

Der kollektivistische Schriftsteller ist für die Seinen nur Mitarbeiter, Kämpfer, Kamerad, Soldat ohne besondere Vorrechte, Organisator von Idealwirklichkeiten auf der Grundlage des Gemeinwohls und seiner Befehle, Verkünder der leitenden Gedanken und Richtlinien seiner Weltanschauung. Er will nur die abstrakten Grundsätze des Kollektivismus fördern, rechtfertigen, beweisen und in gefälliger Form, allgemeinverständlich, und in Bild und Schilderung dem Volke zugänglich machen.

Das Land des kollektivistischen Schrifttums ist z. B. vor allem Rußland, da der faschistische Kollektivismus in Westeuropa noch keine Dichtungen großen Formats geschaffen hat. Der in Italien preisgekrönte Roman Carlis : „Der Faschist“ kommt hier nicht in Betracht.

Im Faschismus und Kommunismus überschneiden sich die Gegensätze Individualismus und Kollektivismus, da beide ihre Macht auf die Masse stützen, beide die Masse zum Träger ihrer Idee machen.

Für die Volksbüchereien sind nur die belletristischen Bücher brauchbar, die positive Verwirklichung weltanschaulicher Fragen gestalten, während verneinende Kampfliteratur abzulehnen ist. (vgl. a. Eingangsartikel zu „Neue Bücher“ Jg. 6, S. 6)

Vom aufbauenden russisch-kollektivistischen Schrifttum kommen für B. B. vor allem die großen Romane in Frage und neuerdings auch die sogenannte Kinder- und Jugendliteratur, die jedoch für unsere Kinder abgelehnt werden muß. Die älteren Romane dieser Art sind größtenteils in Sammel- und Einzelbesprechungen der „Neuen Bücher“ behandelt worden (vgl. vor allem Gladkows, Panferows, Scholochows, Pantelejew, Fadejew, Netwerow, Bjelch, Dgnjew u. a.) Neu hinzutreten : Gladkow : „Neue Erde“; Tretjakow : „Feldherren“, im gewissen Sinne auch sein chinesischer Roman : „Den Chi Chua“, Fin : „Dritte Geschwindigkeit“.

Ihre gemeinsamen Probleme sind marxistisch-leninistische Grundideen. Die dargestellten Begebenheiten wollen die neu-russische Weltanschauung rechtfertigen, einen wirtschaftlichen Aufbau nach dem Fünfjahresplan zeigen und vor allem die leitenden Gedanken des Gemeinschaftslebens, der Kommune, dem Leser vor Augen führen.

Ein besonderer Stoff in diesen Romanen ist „die praktische Kollektivierung“. Russische Bauern, in Krieg und Revolution verelendet, werfen ihr letztes Hab und Gut, das zum Erwerb des individuellen Lebens nicht mehr ausreicht, zu einem gemeinsamen Betriebskapital zusammen und versuchen mit diesem eine „Kommune“ aufzubauen. In Gladkows und Panferows Romanen erreichen die fortschrittlichen „Kommunare“ oder „Kommunarden“ in erbittertem Existenzkampf mit den Horden der Armut und allen gegnerischen Bestrebungen der benachbarten Einzelwirtschaftler die innere und äußere Festigung ihrer „Neuen Erde“. Ihre letzten Errungenschaften (vgl. a.: Iljin : „Fünf Jahre, die die Welt verändern“) sind hygienische Lebensverhältnisse, Erwachsenenbildung, rationelle Viehzucht, Mechanisierung der landwirtschaftlichen Arbeiten und als Krönung des ganzen Gemeinschaftsbetriebes die allgemeine Elektrifizierung.



Ueber den gemeinsamen Stoff hinaus betrachtet Gladkows jüngster Roman: „Neue Erde“ (Bln.: Verl. f. Lit. u. Pol. 1932. 334 S. 2.85; Lw. 3.75 RM); das „Familienleben“ gesehen durch das Temperament einer jungen, klugen Kommunistin. Dieser kollektivistische Roman, in Ich-Form geschrieben, besteht formal aus Tagebuchberichten der 24-jährigen Leiterin der Kinderanstalten ihrer Kommune „Neue Erde“. Sie sammelt die Kinder ihrer Genossen und Genossinnen, von den Säuglingen an, zu gemeinsamer Pflege und Erziehung, damit alle Erwachsenen frei zur Gemeinschaftsarbeit werden. Nur konservative Frauen lassen, da die allgemeine Armut ein Familienleben in unserem Sinne nicht ermöglicht, ihre Kinder lieber im eigenen, schmutzigen Nest verkommen, nur um ihren Mutterinstinkten gegen die Vernunft folgen zu können. Auch werfen sie sich in abergläubiger Furcht vor die mühsam erworbenen Traktoren, weil sie in mechanischer Landarbeit eine Schändung des heiligen Mutterbodens empfinden. Sie sperren sich gegen das elektrische Licht, weil dieses die Augen verderbe, kurz, sie setzen sich gegen alle praktischen Neuerungen zur Wehr — bis auch sie, eine nach der andern, mit langsam erwachender Einsicht des Besseren, sich dem Kollektiv anschließen. In erster Linie ein wirtschaftspolitischer Aufklärungsroman für russische Bäuerinnen. Uns gibt er klare, keineswegs einseitige Einblicke in die rein menschlichen Verhältnisse des heutigen Bauernlebens in der Sowjetunion. — Sachliche Ergänzung findet der Leser in Tretjakow: „Feld-Herren“. Der Kampf um eine Kollektivwirtschaft. (Bln.: Malik-Verl. 1931. 399 S. 2.85; geb. 4.80 RM)

Humoristische Schlaglichter wirft Konstantin Fin mit seinem „Roman eines Staatsgutes“: „Dritte Geschwindigkeit“ (Bln.: Agis-Verl. 1931. 263 S. 2.85, geb. 3.75 RM) in das neue Geschehen. Mit bitterernsten Lebensbetrachtungen, mit „russischem Humor“ (vgl. Gogol) gewürzt, führt dieser Roman in das Kleinbürgerliche „Miljöh“ von Eisenbahnbeamten einer abseits gelegenen, öden Bahnstation. Ihr stumpfes Dasein wird unterbrochen durch die Ankunft von Männern, die ein Staatsgut organisieren und durch kluges, erfolgreiches Beispiel die zurückgebliebenen Menschen der Umwelt für den kollektivistischen Grundgedanken vertrauensvoll gewinnen. Mit dem neuen Geist kommt auch neues Leben, neuer Aufbau, neue Daseinsfreude.

Fraglich hingegen erscheint die Einstellung von Tretjakows Roman „Den Schi Chua“, da er zur an sich abgelehnten revolutionären Kampfliteratur gehört. (Bln.: Malik-Verl. 1932. 507 S. 2.85; Lw. 4.80 RM) Sein Untertitel lautet: „Ein junger Chinese erzählt sein Leben“. Bio-Interview. Das Buch haben zwei Menschen gemacht. Den Schi Chua selbst hat den Rohstoff der Tatsachen geliefert und Tretjakow hat sie ohne Entstellung gestaltet, da der junge Chinese nicht die schwierige Kunst beherrschte, sein eigenes Leben darzustellen. Daher ein Bio-Interview.

Mit diesem scheinbar biographischen Buch kommen wir zu einer andern Art des kollektivistischen Schrifttums. Gestalten die vorher erwähnten Romane die Verwirklichung weltanschaulicher Grundsätze, so

zeigt „Den Schi Chua“ den revolutionären Kampf in China gegen bestehende Verhältnisse anderer Systeme. Mit dem radikalen Uebereifer einer jeden wieder neu auftauchenden Bewegung wird rücksichtslos alles Andersartige bekämpft, um auf freiem Felde ungehindert neu aufbauen zu können nach den modernsten Richtlinien. Tretjakows „Den Schi Chua“ könnte jedoch in unsern V.-B. eingestellt werden, da er einen besonders aufschlußreichen Einblick in chinesische Verhältnisse bringt.

Anders ist es jedoch mit jenen revolutionären Romanten, die bestehende deutsche Verhältnisse in ihren rechtsgültigen Grundlagen angreifen und stürzen wollen.

Ein Schulbeispiel hierzu: Der rote 1 Mark-Roman. Reportagen aus aller Welt. Bd. 1—6. Bln.: Internationaler Arbeiter-Verl. 1931—32. br. 1.—RM. Revolutionäre Bürgerkriegsepisoden wie besonders in Marchwiza: „Sturm auf Essen“ (Bd. 1) und Neukranz: „Barrikaden am Wedding“ (Bd. 2), Fabrikelend in Bredel: „Maschinenfabrik N. & K.“ (Bd. 4), proletarisches Hungerleben unter dem Galgen des § 218 in Krey: „Maria und der Paragraph“ (Bd. 5), die allgemeinen proletarischen Alltagskämpfe, Mietersstreik und Abwehr nationalsozialistischer Bestrebungen in Bredel: „Rosenhoffstraße“ werden in naturalistischer Kraßheit geschildert. Zugleich aber sind diese Reportagen „aus der Masse für die Masse“ in Romanform popularisierte Instruktionen für Streiks, Protestversammlungen, verbotene Umzüge usw. für die „Maulwurfsarbeiten der revolutionären K. P. D.“. Für unsere V. B. muß natürlich diese gesamte Literatur abgelehnt werden.

Die Anhänger der heute „östlich“ genannten Weltanschauung versuchen ihre Grundsätze auch den Jugendlichen und Kindern zu erklären und beizubringen.

In kurzer Zeit entstand eine reichhaltige „Jugend- und Kinderliteratur“ auf der ideellen Grundlage des Kollektivismus. Kunstgewerbliche Aufmachung, reiche Illustrationen und in der Sprache kindertümelnde Ausdrucksweise werden hier bewußt vermieden, da diese angeblich mehr auf die laufenden Erwachsenen als auf die Kinder selbst wirken. Das kunstgewerblich vollendete Kinderbuch, zumal in gehobener Sprache erdrückt nach kollektivistischer Auffassung die Einbildungskraft des Kindes und lähmt seine Aufnahmekraft durch die Ueberfülle des Gebotenen. Vielmehr wird hier verlangt, daß ein kollektivistisch eingestelltes Kinderbuch weder formell noch gedanklich als gewolltes Kinderbuch empfunden werde und in der Illustration mehr andeutende Zeichnungen aufweise, die des Kindes Fantasie zur gedanklichen Ergänzung antreiben.

Hier bleibt nur noch die Frage offen: Sind die aus dem heutigen Rußland kommenden kollektivistischen Kinder- und Jugendbücher für unsere Volksbüchereien brauchbar? Bücher wie Panteljew: „Die Uhr“ und Bobinska: „Die Rache des Kabunauri“ gehören in unsere großstädtischen Volksbüchereien, aber nicht in die Hand unserer Kinder. Urteilsfähige Erwachsene, vor allem Erziehungsberechtigte werden diese Bücher mit Gewinn lesen.

## II. AUS DEM SCHÖNGEISTIGEN SCHRIFTTUM

### ROMANE UND ERZÄHLUNGEN.

**Aellen, Hermann:** Der Trugprophet. Eine Ferdinand Hodler-Erzählung. Bln.: Grote 1931. 184 S. geb. 4.— RM

Ferdinand Hodler erzählt selbst sein Leben, aufsteigend aus den Niederungen ärmlicher Herkunft zur Höhe aus eigener Kraft gewordenen, urwüchsigen, im Boden der Heimat wurzelnden Künstlerpersönlichkeit.

Diese intimste Form der Darstellung zu wählen ist reizvoll und gefährlich zugleich, denn sie fordert ein hohes Maß nachgestaltender Kräfte.

Hermann Aellen, in der Schweiz bekannter als bislang in Deutschland, hat eine Erzählung geschrieben, erfüllt von menschlicher Sympathie für den Künstler und sein Werk. Achtenswert das Bemühen, neben dem äußeren Lebensablauf auch die Linie der inneren Entwicklung zu deuten. Stil und Ton sind der Eigenwilligkeit Hodlers ungezwungen und ungekünstelt angepasst. Im ganzen fehlt aber doch wohl jene Tiefe der Deutung, die man bei einem solchen Buch glaubt verlangen zu dürfen.

Anschaffung kommt nur für große Büchereien mit entsprechend interessiertem Leserkreis in Frage.

R. Hartwig, Solingen

**Arland, Marcel:** Heilige Ordnung. Dtsch. v. Franz Hessel, Bln.: Rowohlt 1932. 559 S. 6.50 RM, Dw. 8.50 RM

Arland's Buch hat den für den besten zeitgenössischen Roman des Jahres angesehen Goncourt-Preis erhalten. Unsere Erwartung, daß in diesem Nachkriegsroman die bewegenden Kräfte der Zeit zum Ausdruck kommen, wird enttäuscht. Die Darstellung beschränkt sich auf den üblichen Pariser Kreis von Journalisten und Politikern mit ihrem Anhang in der Provinz und ihr innerpolitisches Spiel, dessen Regeln sich auch die Radikalsten unter ihnen nicht entziehen können. Dieses bunte Treiben ist aber nur Ummantelung eines einfachen Liebesproblems. Eine Frau, Renée, steht zwischen zwei Stiefbrüdern Justin und Villars. Justin, der Abgeordnete, ist Mensch der Pflicht und des zähen Aufstiegs, Villars eine geniale, aber egozentrische Empörernatur. Die scheinbar nüchterne Ueberlegenheit Justins, ihres Mannes, treibt sie ihrem Jugendliebten Villars wieder in die Arme; aber sie zerbricht, als er unfähig zum Kampf mit dem Alltag ihre Liebe nur noch als Fessel empfindet. Justin nimmt sie wieder zu sich auf und liebt nur noch für sie. Der Schluß bringt einen versöhnlichen Ausklang: Villars erkennt auf dem Sterbette seine Unzulänglichkeit an; die menschliche Ordnung steht über dem Einzelnen, jeder muß ihr Opfer bringen.

Die Psychologie des Romanes ist gut, wenn auch mit Bruchstellen

an seinen Wendepunkten; die Gestalt Renées besonders reizvoll; doch scheint uns bei der starken Ausblähung des einfachen Problems und dem Fehlen neuer Einblicke in das französische Leben die Anschaffung des Romanes keine unbedingte Notwendigkeit zu sein.

Dr. W. Springmann, Wuppertal-Elberfeld.

**Baring, Maurice:** *Daphne Adeane*. Roman. Deutsch von Lotte Sternbach-Gärtner. Bln: Rowohlt 1931. 416 S. Lw. 8,50 RM

Daphne Adeane ist eine Verstorbene, deren subtile Wesensart eine fortdauernde Wirkung über den Tod hinaus in der Erinnerung derjenigen ausübt, die ihr im Leben nahe standen. Sie ist es, durch die die Gesehnisse Anstoß und Ende finden. Zwischen ihr und der idealen Hauptträgerin der Handlung, Fanny, besteht eine geheimnisvolle Wesensähnlichkeit, die in unerklärlicher, immer anderer Weise, gerade die Männer anzieht, die sich D. A. fest verbunden glaubten. Hierdurch entsteht der bis zur Leidenschaft für Fanny steigende und doch nur in der Erinnerung an die Verstorbene lösbare Konflikt des männlichen Elements. Hierdurch manifestiert sich ein planvoller Schicksalswille, der den weiblichen Gegenpol erst aus der Ehe herauszieht und den Reife und Wandlungsprozeß auf dem Weg der Opferbereitschaft in die Ehe zurück beschließen läßt.

Breit aufgebaut, Vorgeschichte des 1. Teils weit ausholend, Charakteristik einmal bekannter Züge eingehend wiederholt, 2. Teil in der Psychologie vertieft, fester, wesentlicher begründet. Das englische Gesellschaftsleben, die veränderten Situationen durch den Krieg bilden den geschickt ausgenutzten günstigen Umkreis. Das Eheproblem nicht überzeugend. Das Motiv der Verstorbenen als persona agens im Dasein Lebender ist feinsinnig als Prinzip des hinanziehend Ewig Weiblichen verwandt. Psychologischer Frauen-, Ehe- und Gesellschaftsroman für gebildete Leser.

J. Döbbelmann, Düsseldorf.

**Barthel, Max:** *Das Gesicht der Medusa*. Ein Landstraßenroman. Lpzg: Hesse & Becker 1931. 247 S. 3,50; Lw. 5,50 RM

Ein deutscher Journalist schlendert als Vagabund durch Italien, trifft unterwegs mit den Helden und „Königen“ der Landstreicherzunft zusammen und läßt sich von ihnen als „Grüner“ in Gaunersprache und alle Tricks einführen, die zu einem echten Tuppelbruderleben gehören. Ihm entschleiern sich das Leben auf der Walze bei aller Ungebundenheit, Abenteuerlust und Freiheit als das abschreckende Gesicht der Medusa, aus dem ihm Elend, Not, erbarmungsloses Ausgestoßensein, ja finsternes Verbrechen entgegenstarrt. Als ihn ein Brief seines Mädchens vom Neckar erreicht, verläßt er das durchwanderte Italien und kehrt schnurstracks zu seiner Liebsten zurück, um mit ihr daheim ein neues Leben bürgerlicher Geschäftigkeit zu beginnen.

Das besinnliche Buch, dem der Arbeiterdichter autobiographische Züge verlieh, wird in seiner glücklichen Vereinigung von Wandertrohnmut und Lebensernst nachdenklichen Menschen aller Lebenskreise, auch Jungendlichen, eine wertvolle Gabe sein.

R. Heimann, Düsseldorf.

**Bauer, Walter:** Ein Mann zog in die Stadt. Roman. Bln: Cassirer 1931. 286 S. 3.80; geb. 5.50 RM

Hermann Reinhart, zweitgeborener Bauernsohn, zieht um die Jahrhundertwende mit seinem Weibe in die Stadt, um dort sein Glück zu machen. Doch nur ein mühevolleres, zermürbendes Arbeitsleben erwartet ihn, das er schweigend, ohne nach den Gründen seiner Armut zu fragen, trägt, zeitlebens ein in die Stadt versprengter Bauer, ein Einzelner. Fünf Kinder werden geboren — sie kennen keine Heimat — Proletariatskinder! Zwei fallen im Krieg, zwei schämen sich glücklich, in Kleinbürgerliche Behabigkeit aufzusteigen. Allein in Hermann, dem Jüngsten, ersteht ein klassenbewußter Kämpfer für die Sache der Armen, von dem einigenden Gefühl der Masse getragen, „ein Stein beim Bau der Brücke, die hinausführt“ zu der großen Veränderung, die allen Menschen ein menschenwürdiges Dasein bringen wird. Er stirbt im Dienste dieser Idee.

Der junge Dichter Walter Bauer ließ 1930 erstmalig durch seine „Stimme aus dem Leunatwerk“ aufhören. Auch hier bringt er Autobiographisches: Die Geschichte seiner eigenen Familie, die sich aber zu einer Geschichte vom Werden und Erstarben des Proletariats weitet. Am Beispiel des Leunatwerkes bei Merseburg werden die ungeheuer wachsende Industrialisierung Deutschlands und die Opfer, die sie auf ihrem Wege fordert, gezeigt. Doch die Hoffnung besteht, alles zum Guten zu wenden: „es ist möglich, den Maschinen einen andern Gang zu geben! Sie sollen nicht dröhnen: Für Wenige! Ihr Gang soll bedeuten: Für alle!“

Knappe, eindringliche, fast nüchterne Sprache, zuweilen an Josef Roth erinnernd. Szenen von großer Eindringlichkeit! Leider hier und da solche, die nicht straff genug gefaßt sind und Wiederholungen zeigen. Der Roman gehört zu den bedeutendsten sozialen des letzten Jahrzehnt, nicht getrübt durch parteipolitischen Engblick. Für alle ernststen Leser unserer Büchereien.

L. Fries, Düsseldorf.

**Benninghoff, Ludwig:** Sturm aus Schwaben. Roman. Hbg.: Enoch 1931. 259 S. Dw. 5.50 RM

Nach der blutigen Eroberung Siziliens vereinigt Heinrich VI. die größte Machtfülle des Hohenstaufentums in seiner Hand; die Welt Herrschaft ist das Ziel des nur seiner Staatsidee lebenden Herrschers. Seine Gegenspielerin ist seine Gemahlin Konstanze, die als Tochter des großen Normannenkönigs Roger und als getränktes Weib dem deutschen Kaiser Widerstand leistet. Der frühe Tod Heinrichs führt zur Katastrophe, und Vormund des jungen Friedrich wird der Papst.

Es ist kein historischer Unterhaltungsroman; dem steht schon die eigentümliche, oft übersteigerte Sprache entgegen; auch der Versuch psychologischer Vertiefung. Ueber die historische Richtigkeit in der Verteilung von Licht und Schatten auf die Deutschen und Normannen — Italiener läßt sich entschieden streiten. Der Roman kommt nur für große Büchereien allenfalls zur Ergänzung der historischen Romane in Betracht.  
Dr. M. Thilo, Stolp.

**Berndorff, H. R.:** Der Reiter am Kreuzweg. Roman. Stgt.: Dietz u. Co. 1931. 252 S. geb. 3.—; geb. 4.50 RM

Ludwig XV. und seine Geliebte, Gräfin Dubarry. Festlichkeiten im Schloß Versailles. Glanzvolle Vermählung des Dauphin mit Marie Antoinette. Hunger in Paris. Ein geheimnisvoller schwarzer Reiter, Graf Balsamo, verwendet Riesensummen, um die Massen aufzustacheln, die Revolution vorzubereiten. „Tod dem Könige!“ Verschuldeter Hochadel. Erstes Wetterleuchten der späteren Revolution.

Der Verfasser möchte der deutsche Alexander Dumas werden; er benutzt Motive von dessen Roman „Der Großphöta“. Für den heutigen Lesergeschmack bringt er die konzentriertere Form. Personen teils schemenhaft, Charakterzeichnung schwach, Erzähler von geringeren Graden. Für unsere Volkbüchereien abzulehnen. Früher erschienen Sensationswerke: „Sie rüsten“ („Neue Bücher“ Jg. 7 H. 6, S. 194) „Espionage“. „Diplomatische Unterwelt.“

A. Thiemann, Düsseldorf.

**Bochow, Martin:** Was wird aus Deutschland? Bln.: „Das Reich“ 1932. 124 S. 2.60 RM

Ein politischer Zukunftsroman. Er beginnt mit dem Tag der Macht-ergreifung einer „Nationalen Regierung“ in Deutschland. Extrablatt: „Nazis, Deutschnationale und Zentrum bilden Regierung“, auf den Straßen rufen die Menschen: „Heil Hitler!“ Aber die erhoffte Rettung bleibt aus, die neue Regierung kann nichts anderes tun als die gestürzte; in den enttäuschten Massen gährt es, Hunger und Not führen zu schweren inneren Unruhen, Teile der S. A. laufen zu den Kommunisten über. Chaos und Vernichtung scheinen unvermeidbar.

Hier setzt der Verfasser an und propagiert leidenschaftlich die Rettung durch — einen neuen Weltkrieg. Deutschland soll sich „aus der Gemeinschaft der europäischen Völker herausstellen“ (S. 105) und im Bündnis mit der Sowjetunion und den erwachenden Völkern Asiens den „chaotischen Ungeist des Westens“, „den Geist des Raubens in Wirtschaft und Staat“ (S. 101) vernichten. Der „deutsche Geist der Innerlichkeit und der Macht“ wird dann „diese grauenhafte Nation Frankreich“ ohne Kriegserklärung überfallen, „das könnte dem Gegner so passen, daß wir ihnen mitteilen, wir wollen loschlagen, damit er Zeit hat sich zu wehren“ (S. 103). Das Ende ist dann ein Krieg von unborsstellbarer Grauenhaftigkeit, kein „kleiner, bürgerlich-harmloser Krieg“ (wie wir dem Verfasser entseht glauben), sondern „vielleicht eine fröhliche Himmelfahrt aller weißen Völker“ (S. 119). Asien erwacht, die Sowjet-

union schließt sich an, in der ganzen Welt ist „die Begeisterung für einen erwarteten Krieg ungeheuer“. (S. 124) „Was tut Deutschland?“ schließt das Buch.

Hoffentlich nicht das, was der Verfasser dieser Utopie von Deutschland erwartet! Man muß es deutlich sagen: Wir wollen keine „fröhliche Himmelfahrt der weißen Völker“, wir haben darum die Pflicht, ein derart verantwortungslos geschriebenes Sensationsbuch, das als Rettung die Sackgasse eines unvorstellbaren Krieges propagiert, abzulehnen. Diese Besprechung sei daher eine Warnung!

Dr. W. Gross, Berlin.

**Burg, Paul:** *Fridericus*. Seines Staates erster Diener. Der Lebensroman unseres Volksherrn. 193g. Koehler 1932. 276 S. br. 2.50 RM, Wv. 3.90 RM

Paul Burg hat uns schon bessere Romane geliefert als diesen *Fridericus*. Man kann nicht sagen, daß er der großen, historischen Gestalt dieses Mannes gerecht geworden wäre. Die Darstellung bietet zu wenig ein geschlossenes Bild des Preußenherrn, sie ist mehr eine Aneinanderreihung von einzelnen Episoden aus seinem Leben. Die Jugend des alten Fritz wird nur kurz gestreift, den Hauptinhalt des Buches bilden die drei Kriege um den Besitz Schlesiens und dazwischen der Bau des Schlosses Sanssouci.

Der Roman hält sich fern von byzantinischen Betrachtungen, läßt auch die menschlichen Schwächen des Königs und seine inneren Kämpfe in Erscheinung treten, behandelt aber doch vieles zu oberflächlich und und läßt die innere Begründung für manche Handlung vermissen. Sein Verhältnis zu den Frauen und zu Voltaire ist nur episodenhaft gestreift, seine frühzeitige Vereinsamung zwischen Büchern und Hunden nicht innerlich begründet.

Dr. F. Boshart, Duisburg.

**Colerus, Egmont:** *Matthias Wernert oder die Zeitkrankheit*. Roman. Bln.: Bohnay 1932. 531 S. 5.75 RM, Wv. 8.75 RM

Der Verfasser ist neben Musil der repräsentative Erzähler des heutigen Wien. Seine Romane sind teils historisch, teils kritische Gegenwartsskizzen. Zu diesen gehört der vorliegende mit dem Problem: Krise der Zeit und der neue Mensch.

Die Krankheit der Zeit ist der Relativismus auf allen Gebieten, das Verschwinden aller festen Maßstäbe: Macht über Recht, persönliche Interessen über Gemeinschaftspflicht, Genuß über sittlichen Halt. Der neue Mensch wird in diesem Roman nicht wie in seinem früheren „Die neue Rasse“ als wirklich neuer Typ von starker Vitalität und innerer Freiheit geschildert, sondern als Mensch der guten alten Zeit, der heute krank erscheint, weil er seine innere Stabilität, seine festen Grundsätze, vielleicht auch Vorurteile, nicht aufgeben kann. Die Formel der Anpassung, die der Verfasser findet, und die in die allgemeine Labilität so etwas wie festen Grund hereinbringen soll, lautet: „Der Sinn des

Lebens ist das Leben selbst.“ Daß dieser nicht gerade neue Sach zwar ein Bollwerk gegen Pessimismus und Skeptizismus bedeuten kann — gewiß — jedoch nicht gegen jenen Relativismus, darüber scheint sich Herr Matthias Werner und sein Schöpfer nicht klar geworden zu sein.

Der Roman ist geschickt im Aufbau, flüssig in der Darstellung und durchweg spannend. Zwei größere Einschübe sind nicht reiflos dichterisch durchgeführt. Die Abhandlung über die neuesten Entdeckungen in der physikalischen Weltbetrachtung beweist für die „Zeitkrankheit“ nicht das Mindeste, und die Darstellung der Stagerratschlacht, die als Beispiel an sich gut in den Rahmen paßt, wirkt viel zu wenig erlebt. Wirkungsvoller und echter sind jedoch die Landschaftsbilderungen vom Strand deutscher Nordseeinseln, die den Roman zu einem sympathischen Sommerbuch machen.

Dr. E. Sulz, Essen.

**Doersler, Peter:** Apollonias Sommer. Roman. Bln: Grote 1931. 449 S. 4.80; kart. 5.30; Wv. 6.80 RM

Den Mädchenschicksalen, die in der „Lampe der törichtsten Jungfrau“ aufgezeichnet sind, folgen die Jahre des Lebensommers, den Apollonia wieder in den Dienst der Arbeit stellt. In fast übermenschlicher Latkraft und Umsicht erhält sie, in beständigem Kampfe mit Neid und Habgier der eignen Familienmitglieder, den Waisen ihres Bruders die Heimat. Sie erkennt den Vorteil des Fortschritts für Mühle und Mehlhandel und stellt sich energisch in den Dienst der neuen Zeit. Aus der Liebe zu ihren Geschwisterkindern schöpft die Unermüdliche immer neue Kräfte. Diese geistige Mutterschaft bewahrt sie vor Verbitterung und Haß. Dem von der Lehrzeit heimkehrenden Pflegeohn übergibt sie schließlich die Leitung, müde geworden durch das Leid, das ihre Nichte Hanna ihr angetan. Nun sitzt sie wieder wie ehemals im Pfründehäuschen, sorgend für Hannas Kind. Es ist ihr, als sei sie nach einer weiten Wanderung wieder am gleichen Orte angelangt.

Die klare, unsentimentale Gestaltung des wirklichen Lebens teilt sich in scharf ausgeprägter bürgerlicher Sprache mit. Die Einstellung des ethisch wertvollen Buches ist wünschenswert.

E. Paddberg, Düsseldorf.

**Dwinger, Edwin Erich:** Die zwölf Räuber. Jena: Diederichs 1931. 227 S. 3.—; Wv. 4.80 RM

Nach „Korsakoff“ und „Das letzte Opfer“ das dritte Frühwerk Dwingers, zwei Jahre vor der „Armee hinter Stacheldraht“ geschrieben; der Titel nur eine Anspielung auf eine altrussische Legende, in der ein Räuberhauptmann, plötzlich vom Geist des Herrn angetührt, nur noch der Menschheit zu leben begehrt. Ein führender Bolschewik ist nach einem furchtbaren Erleben aus Rußland entflohen, lebt in einem Badeort als einfacher Fischer, der aber allmählich unter den Berufsgenossen recht angesehen wird, der dann aber in der Ehe mit einer Frau aus sogenannt besseren Kreisen nicht die ersehnte Erlösung findet, und, da er um die Freiheit



des Dienstes an seiner Welt zu fürchten beginnt, die mühsam ertvorbene neue Heimat fliehend verläßt, um — gegen seinen Willen — wieder nach Rußland verschlagen zu werden.

Der Roman ist brillant geschrieben. Der Stoff, aus dem andere Schriftsteller mehrere Bücher oder auch ein mehrbändiges Werk gemacht hätten, ist hier noch stärker als Dwingers Gestaltungskraft, dem Leser zu viel Gelegenheit zum Fantasierem und Nach- bzw. Weiterdichten bietend. Im ganzen aber doch ein mutiges, ja-sagerisches Buch, das auf der ganzen Linie den werdenden Dichter bezeugt und darum auch von den Bäckereien nicht übersehen werden darf.

M. Schäfer, Solingen.

**Flam, Cosmus:** Das letzte Kleinod. Der Weg des Kunsthändlers Vincenz Josua Born. Roman 1.—5. Aufl. Breslau: Bergstadtverl. 1931. 329 S. Dv. 5.50 M

Aufzeichnungen des in Prag geborenen, über Wien nach Berlin gekommenen Kunsthändlers Vincenz Josua Born, der hier einen Kunstsalon „Das Kleinod“ eröffnet und in der Berliner Künstlervelt die gesuchte Anerkennung findet. Er wird das Opfer einer Schurkerei, muß sich vor Gericht wegen Handels mit gefälschten Feuerbachbildern verantworten, wird aber rehabilitiert. Durch seine guten Beziehungen vorübergehend Leiter einer Künstlervereinigung, eröffnet er kurz darauf eine neue Kunsthandlung. Sein neues Unternehmen hat Erfolg, indessen vermag seine wirtschaftliche Sicherstellung ihm nicht den inneren Frieden zu bringen. Er, dessen Kunstliebe immer wieder dem Erhabenen, dem Göttlichen entsprang, dessen Seele fest in seinem Glauben verankert war und trotzdem den Schwächen des menschlichen Lebens unterlag, findet durch einen herben Schicksalsschlag, den Tod einer geliebten Frau, die völlige Loslösung von der Welt. Er ordnet sein Leben, macht wieder gut, was durch ihn zerbrochen, söhnt sich mit Menschen aus, die seinen Groll besitzen, nimmt Abschied von der Stätte seiner Kindheit, um ein neues Leben — „Das letzte Kleinod“ — zu beginnen als Diener seines Gottes.

Das fein geschriebene, von christlicher Ethik durchwehte Buch, dessen Menschen (Kunsthändler, Künstler, Geschäftsleute, Stenotypistin, Proletarier, Straßenmädchen usw.) vorzüglich wiedergegeben sind, ist besonders Lesern zu empfehlen, deren Sinnen auf das Geistige und Religiöse gerichtet ist.

Dr. H. Dicke, Essen.

**Fleurou, Svend:** Lyß und Luff, die Schlangen der Trollheide. Jena: Diederichs 1931. 200 S. geb. 4.80 M

Der Fleuronsche Lierroman ist mit der Zeit zu einem festen Begriff geworden. Diesmal sind es Kreuzottern, Lier, die fast jeder Mensch mit einem Gemisch von Furcht und Abscheu nennt, ohne jemals viel von ihrem Leben zu wissen. Hier eine Lücke geschlossen zu haben ist ein Verdienst Fleurons, und gern sei anerkannt, daß auch dieses Buch wiederum seine Schönheiten hat, um derentwillen man es mit Freude liest.

Im Rahmen des Gesamtwerkes betrachtet, und angesichts der Tatsache, daß mit diesem neuen Buch die Reihe der Tierromane nach ungeführter Schätzung das zweite Duzend erreicht, wenn nicht gar überschritten hat, scheinen allerdings einige kritische Fragen berechtigt zu sein.

Wie lange kann diese Reihe noch fortgesetzt werden, ohne der Gefahr des Leerlaufs und der Routine zu verfallen? Ist es wirklich nötig, jeden Vortwurf in einem ganzen Roman auszubreiten?

Werke von Fleuron gehören an sich in jede Bücherei. Eine Verpflichtung, das gesamte Werk zu berücksichtigen, dürfte aber nicht gegeben sein. Eine Auswahl genügt. Das vorliegende Buch allerdings sollte dabei, der dargestellten Liere wegen, nicht fehlen.

R. Hartwig, Solingen.

**Frank, Josef Maria:** *Volk im Fieber*. Roman. Bln: Sieben Stäbe Berl. 1932. 318 S. 3.50 *M*, Lw. 4.80 *M*

Politischer Zeitroman. Eine Mittelstadt östlich von Berlin. Hauptperson ein unpolitischer Gymnasial-Direktor, ein vorbildlicher Pädagoge, der unbeirrbar für seine Ideale arbeitet. Gegen seinen Willen in die Parteikämpfe hineingerissen, von fanatischen Gegnern ungerecht mit Schmutz beworfen, versagen seine Nerven, sein Glauben an die Jugend, an Deutschland, an die große Idee bricht zusammen. Er endet durch Freitod. „Die Weltgeschichte wird unsere Zeit die Epoche der menschlicher Dummheit nennen.“

Ein aufrüttelndes, zur Besinnung rufendes Buch, ein Gegenwartsbild unseres „Volk im Fieber“, mit ironischem Lächeln und auch tadelndem Ernst gezeichnet. Volknahe Sprache. Ethischer Gehalt. Für bestehende Staatsform, gegen Nationalsozialismus.

Dieses neue Werk von Josef Maria Frank ist wie sein „Leben der Maria Szameitar“ recht für unsere Volksbüchereileser, für Bürgerliche und Arbeiter geeignet.

A. Thiemann, Düsseldorf.

**Frank, Rudolf u. Lichen, Georg:** *Der Schädel des Negerhäuptlings Makaua*. Kriegroman für die junge Generation. Potsdam: Müller & Kiepenheuer 1931. 234 S. 2.85; Lw. 3.80 *M*

Ein neuer Kriegroman, der schonungslos, vom Standpunkt rein menschlichen Denkens und Erlebens aus, die Schwächen des Militarismus und allzu eingeeengten Nationalismus aufdeckt. Jeder Kriegsteilnehmer wird hier ähnlich wie bei Remarque, die Wirklichkeit von 1914—18 wiedererkennen. Ueber die photographisch getreue Wiedergabe des Soldatenlebens in Osten und Westen hinaus, sucht das Buch die leitenden Gedanken, die maßgeblichen Befehle in diesem Geschehen aufzudecken und im Gleichnis darzustellen.

Rein stofflich bietet das Buch nur ein Neues: Der Hauptheld ist ein kleiner Junge, bei der Erstürmung einer polnischen Stadt als Einziger von den Deutschen vorgefunden. Dieser lebt sich bei den Preußen ein, findet gute Freunde und soll später als brauchbarer Führer in seiner

Heimat naturalisiert und deutscher Soldat werden. Als freier Junge leistet er bedeutende Dienste, als Soldat versagt er und flüchtet.

Der menschliche Gehalt des Buches ist sehr hochstehend, die Charakterzeichnungen sind klar und anschaulich. Dieses Buch darf in heutiger Zeit in keiner B. B. fehlen.

Dr. F. Vogeler, Düsseldorf.

**Frenssen, Gustav:** Der brennende Baum. Eine Erzählung. Jll. Bln: Grote 1931. 153 S. 3.—; geb. 4.50 RM

Es ist heute das Bestreben moderner Verfasser historischer Romane und Erzählungen, sich eng an die geschichtliche Ueberlieferung zu halten und in Stil und Inhalt die Echtheit alter Chroniken nachzuahmen. Frenssens neuer Roman, der während des Dreißigjährigen Krieges in einem Dorf der Lüneburger Heide spielt und die Zerstörung Magdeburgs zum Hintergrund des geschichtlichen Gemäldes nimmt, fußt angeblich auf einer alten Chronik, doch ist die ganze Geistes- und Gefühlshaltung seiner Personen von einem sentimental und romantischen „Idealismus“ angekränkt, der gerade in die harte Zeit der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges am allerwenigsten zu passen scheint. Dazu kommt der bekannte, zuweilen sehr nachlässige Stil Frenssens, der hier wenigstens noch einmal durch ein Zitat gekennzeichnet werden soll: „Ich hatte Sorge um ihre Seele, wegen der Schwermut in der Tiefe ihrer Augen, und weil ihre Großmutter eine so starke Natur war.“ (S. 64)

Für Volksbibliotheken entbehrlich.

Dr. E. Brandt, Dpladen.

**Gailit, August:** Nippernacht und die Jahreseiten. Aus dem Estnischen von J. M. Troški. Bln: Propyläen-Verl. 1931. 246 S. 3.50; Lw. 5.— RM

Das Buch vom Toomas Nippernacht enthält die Geschichten eines estnischen Ulenpiegel, der alljährlich im Frühjahr seinen Beruf aufgibt und im Herbst — von seiner Frau — wieder nach Hause geführt wird.

Nippernacht, packt in den sommerlichen Monaten auf Flüssen und Wegen durchs Land streifend, alles an, was sich bietet. Er schlägt sich durch und gerät in Not. Das macht ihm nichts aus, trotzdem seine Hände zum Arbeiten nicht passen. Denn er hält das Leben, und wo es leer ist, geht er weiter. Er lügt und verführt und prahlt, ist heute Hofbesitzer und morgen Arbeiter und dann Pfarrer, der die Kindtaufe und Hochzeit besorgt. Er tröstet verlassene Mädchen, und läßt die Hochmütigen verlassen zurück. Durch irgendeine Hilfsbereitschaft führt er sich überall ein, bringt Paare zusammen und verschwindet — nicht immer freiwillig aber rechtzeitig. Das Abenteuer nimmt ein Ende, als die Frau im Herbst ihn unter Holzfällern auffindet. Seiner „Braut“ schicken Nippernachts eine Hochzeitsausstattung und Toomas setzt sich hin in Kette der Familie, um wie jeden Winter seine Erlebnisse aufzuschreiben. Denn er ist nichts anderes als ein Schriftsteller.

Diese Schwäche hat das Buch, und es wirkt auch im ganzen nicht immer direkt genug auf uns, trotz seines Gehaltes an großer Romik. Umso mehr nimmt die erlebte Landschaft für dies bruchstückartige Buch ein. Zur Einstellung geeignet.

Dr. W. Roperz, Gladbach-Rheydt.

**Geißler, Horst Wolfram:** Die Dame mit dem Samtvisier. Roman. Mch.: Hugendubel 1931. 304 S. 4.40; Dw. 5.50 RM

Geißler, der Verfasser der Romane „Der ewige Hochzeiter“ und „Der letzte Biedermeier“ schildert uns hier das Leben und die Liebe einer bedeutenden Frau. Die Herzogin Maria Anna, eine leidenschaftliche Patriotin, rettet mit Hilfe Friedrichs des Großen ihr Vaterland Bayern vor der Zerstückelung, als ihr Schwager Karl Theodor von der Pfalz ihr einen Teil seines Erbteils um des Friedens willen an Oesterreich verschreibt. Neben Intrigen, galanten Abenteuern, inmitten des ganzen buntbewegten Rahmens spielt die Liebesgeschichte der Herzogin mit ihrem Vertrauten und Berater Andre, der sich aus einem einfachen Bauernjungen zu einer wichtigen Figur auf dem politischen Schachbrett entwickelt hat.

Ein guter Durchschnitte-Unterhaltungsroman für alle Leserkreise, vor allem an einfache, sorgfältig interessierte Leser auszuweisen.

H. Vieten, Düsseldorf.

**Hartmann, Wolf Justin:** Fäuste! Hirne! Herzen! Roman. Mch.: Langen 1931. 308 S., Dw. 5.50 RM

Dieses erste Buch des Verfassers (junger Frontkämpfer, Kriegsgefangener und lange Jahre in Südamerika) wendet sich angesichts des unheilvollen Bruderzwistes beschwörend an die Jugend und Kriegsteilnehmer von rechts und von links. Verbindet sie doch die gleiche äußere und innere Not, die Auslehnung gegen die liberalistische Vernunft, Empörung gegen den Schmachfrieden, der Kampf gegen den internationalen Kapitalismus. Alles ihnen Gemeinsame wird aufgezeigt und zugleich ein warnendes Bild des kommenden Bruderkrieges entworfen. In einer Reihe von Einzelbildern, Begegnungen und Auseinandersetzungen gewinnt die Stimmung dieser aktivistischen Kreise und ihrer Gegner ihren Ausdruck.

Im Mittelpunkt des Romanes stehen zwei Studenten aus beiden Lagern, die durch Not und Mitwisserschaft zusammengeführt und Freunde werden; während aber eine dritte Hauptgestalt, ein Heimkehrer aus Russland, mit klarem Blick sich seinen nationalistischen Freunden versagt und zwischen den Barrikaden sein Leben für eine rein menschliche Tat zum Opfer bringt, müssen sie gebunden erst durch den blutigen Kampf aller gegen alle hindurchgehen, um den Weg zur Bildung einer neuen gemeinsamen Front zu finden.

Ein starkes ehrliches Wollen spricht aus diesem Buche, ein Gefühl, wie es im Kriege oft die Gegner in beiden Schützengräben verband. Allerdings vereinfacht der Verfasser die Dinge zu sehr, indem er die Klassengegensätze mißachtet und nur die dünne Schicht kommunistischer Intellektueller in die neue Front einbezieht. Die ganze Haltung des Buches entspricht so mehr dem Grundgefühl der um die „Tat“ gescharften Bewegung

und spricht daher mehr zu der Jugend von rechts. Manches ist groß, wenn auch stark vereinfacht, gesehen; die Sprache ist von echtem Pathos getrieben, obschon oft stark übersteigert.

Die Anschaffung ist an allen Orten mit großen oder kleinen politischen Zentren nationaler Jugend geboten; aber auch der Fernstehende erhält ein gutes Bild des neuen Fühlens und Denkens.

Dr. W. Springmann, Wuppertal-Elberfeld.

**Hergesheimer, Josef:** *Bergblut*. Deutsch von Dora Sofie Kellner. Bln.: Rowohlt 1932. 266 S., 4.80 RM, Lw. 6.80 RM

Das tragisch-düstere Werk des Deutsch-Amerikaners, das nun 17 Jahre nach seinem Erscheinen in Amerika zu uns kommt, scheint erneut ein Beweis zu sein, daß Ererbtes und Kraft des Blutes stärker sind als Umwelt und Wille des Menschen, zur Aenderung seines Seins. Der urwüchsige, halb wilde Postkutscher kommt durch seine Botenfahrten im Westen Kanadas mit Menschen zusammen, die ihn von seiner primitiven, ehrlichen Arbeit abbringen. Erfolg in Geldgeschäften, reiche Heirat und glückliche Spekulationen, Erfolg bei Frauen neben der Ehe machen ihn maßlos und blind für seine bescheidene, sorgende Frau und für sein eigenes, ehrliches Ich. Der Tod seiner Frau im Wochenbett durch seine Schuld, die Schurkerei des Dorf-Schloß wecken ihn aus seiner Verblendung. Ohne Geld, verbittert und vergrämt, nimmt er seinen alten Posten als Kutscher wieder an und findet bei Blatteis und Sturm sein tragisches Ende.

In kräftigen Farben gemalt, realistisch, aber nicht aufdringlich. Eine Fülle packender Landschaftsbilder, drastischer Kleinstadtsgenen und zu Herzen gehender Einzelskizzen aus dem harten Dasein des Helden (Tod von Schwester und Frau, Betrug des alten Händlers, Opfer des Helden für die Armen) halten das Interesse an dem Buch wach. Allen Freunden etwa von Josef Conrad und Jack London besonders zu empfehlen.

Dr. F. Hoddick, Bochum.

**Hergesheimer, Josef:** *Die drei schwarzen Pennys*. Roman. Dtsch. von Hermynia Zur Mühlen. Bln.: Rowohlt 1931. 383 S., 6.— RM, Lw. 7.50 RM

Eins ist den drei schwarzen Pennys gemeinsam: das eigentwillige, leidenschaftlich-abwegige, „schwarze“ wallisische Blut. Drei Jahrhunderte durchläuft der drei-geteilte Roman, drei Penny-Leben in ihrer starken sinnlichen Liebe und Arbeit für Eisen und Hochofen rollen vor uns ab. Das Interessante an dem Roman ist: Das Neben- und Ineinanderlaufen zweier Momente, das Ringen der Männer um ihre irgendeine der Gesellschaftsordnung entgegenstehenden Liebe und das stetige Wachsen der Eisenindustrie, die symbolisch für das Leben der Pennys ist (die drei Teile führen die Untertitel: „Der Schmelzofen“, „Der Hochofen“ und „Das Metall“). Der erste Teil ist in seiner psychologischen Erfassung des Kampfes um die unerlaubte Liebe zur verheirateten Frau, durch den Ausblick auf die Erfüllung (Tod des Vaters) und Entwicklung zu glück-

lichem Leben weitaus der beste. Die Sühne des zweiten Penny durch Adoption seiner unehelichen Tochter und der Tod der nun verhassten Geliebten führen zu später Ehe mit einer geliebten Frau. Aus dem letzten Penny hat das schwarze Blut einen Hagestolz gemacht, ohne großes Erleben, ohne große Eisenerfolge. Aber neben ihm lebt seine Nichte noch einmal ein echtes Penny-Leben voll starker, tapferer Liebe zu einem etwas verkommenen Sproß der adoptierten Tochter des mittleren Penny und bringt den alten Dinkel zu ernststen Betrachtungen über sein Geschlecht: Kampf, Aufstieg, Läuterung, Verfall.

Der Roman ist gut und lesenswert, an Zola erinnernd. Rein nach seiner stofflichen Seite hin für alle Leser; in seiner feinen psychologischen Durchdringung und Symbolik besonders für reife Leser.

Dr. F. Hoddick, Bochum.

**Singelmann, Hans H.:** Im Kampf zwischen Gestern und Morgen. Roman. Bln.: Bong & Co. 338 S., 3.50 RM, kart. 4.— RM, Wr. 5.50 RM

Der Verfasser des Kriegsbuches: „Der Freund und die Frau des Kriegsblinden Hinkelbey“ befaßt sich in diesem sozialen Zeitroman auch mit der Generationsfrage. Die neue Zeit, die mit ihrer fortschrittlichen Technik alte Traditionen übertreibt, schafft eine Kluft zwischen den Eltern und ihren Kindern, die, durch größere Verdienstmöglichkeit angelockt, das von Generation auf Generation übertragene Gewerbe ihres Vaters nicht weiterführen wollen, da durch großkapitalistische Unternehmungen dem kleinen Manne die Existenz untergraben wird. Die Eltern verstehen ihre Kinder nicht, die sich selbst ihre Zukunft bauen wollen, frei von allen Traditionen; die Schritt halten wollen mit dem Tempo der neuen Zeit. „Das Bessern wollen der jungen Leute heute, Besseres sein wollen als nach alten Anschauungen, das gilt hier noch nicht.“

Der Roman spielt teils in dem Fischerort Finkenwerder mit seinen alteingesessenen, traditionsgebundenen Fischerfamilien, teils in Hamburg. Mit starker Realistik schildert der Verfasser Zustände in den verrufenen, wie in den vornehmeren Vierteln Hamburgs. Er ergeht sich in ausgedehnten erotischen Schilderungen und bietet an Hand von Einzelschicksalen ein trauriges Bild unserer Zeit, in der Abbau und Erwerbslosigkeit den Menschen zur Verzweiflung und zu unlauteren Machenschaften treiben. Das Buch wirkt sehr niederdrückend und kann in der Ausleihe entbehrt werden. Auf jeden Fall ist es nur an reife Menschen auszugeben.

G. Schmitz, Düsseldorf.

**Hollander, Walther von:** Komödie der Liebe. Eine beinahe tragische Ehegeschichte. Stgt.: Dtsche Verl.-Anst. 1931. 217 S., Wr. 5.— RM

Walther von Hollander ist bekannt als feinspüriger Psychologe, der in den Mittelpunkt seiner Romane immer den bürgerlich großstädtischen Kulturmenschen der Nachkriegszeit stellt, ihn klar, ja sachlich schildert in

seinem Hin- und Hergetriebentwerden vom Etwas zum Nichts, in seinen Anklammerungsversuchen an das Leben und an jenes vage und dunkle Etwas, das man Liebe nennt; er, der letztlich schmerzlich verstrickt untergeht im inneren und äußeren Chaos.

Im vorliegenden Roman schildert H. einige Monate aus dem Leben eines begabten, spielerisch-genialisch veranlagten Berliner Architekten, dessen Ehe ihre Wichtigkeit, ja ihren bewußten Sinn erst dadurch wiedergewinnt, daß die ganze normale Friedenslage durch einen kleinen aber ernsthaften „Zwischenfall“ in Frage gestellt wird: durch einen Ehebruch Hammachers. Diesmal wagt die Gattin die Erschießung der Freundin ihres Mannes. Die Waffe geht fehl — Hammacher kehrt erschüttert zur Gattin zurück. Er merkt zum ersten Male, wie hoch der Einsatz ist — daß es immer auf Leben und Tod geht — „Man spielt oft, weil man nicht merkt, wie hoch der Einsatz ist“.

Die Ausdrucksform Hollanders ist knapper geworden, fast nur sachliche, ja mechanische Darstellung, hinter der das seelische Geschehen fast kaum noch spürbar ist. — Ein leichter Hauch ironischer Heiterkeit schwingt hindurch. — Für Volksbüchereien, die 2 oder 3 seiner bedeutenderen Werke besäßen, durchaus entbehrlich.

H. Klapp, Essen.

**Huna, Ludwig:** Der Mönch von San Marco. Roman. Epzg.: Grethlein 1931. 302 S., 4.— RM, Dw. 6.50 RM

Florenz — Zeitalter der Renaissance, der Borgias-Leidenschaft, Liebesabenteuer, Sinnentaumel — Promiscuität unter den Schleiern der Kunst, der Lebensbejahung, der Religion — sittliche Empörung des Mönches von San Marco, Savonarolas. — Scheitern!

„Die geschichtlichen Ereignisse des Romans sind (nach Hunas Schlusswort) vorwiegend dem vorzüglichen, zweibändigen Werk: „Savonarola“ von J. Schnitzer entnommen.“

Ueberlieferte Namen und Begebenheiten trinkt Huna mit der schwülen Erotik ausgesprochener Schundliteratur und mischt recht zweifelhafte Anekdotchen und andere Zötchen darunter. Seine bärenhaft plump, abstoßend geile und schwülstige Ausdrucksform läßt (im trassen Gegensatz etwa zu Klabunds Borgia) diesem „kulturbistorischen“ Machwerk jeden literarischen Wert missen.

Dr. F. Vogeler, Düsseldorf.

**Sohst, Hanns:** Abe Eva. Erz. Mch.: Langen 1932. 96 S., 2.— RM, Dw. 2.80 RM

Ein Eisenbahngespräch im D-Zug Hamburg-München veranlaßt eine junge Dame, einen in Würzburg zugeflogenen unbekannten Herrn gegenüber zu dem ungewollten und doch befreienden Geständnis ihres Lebenskonfliktes, der Doppelnatur ihres Liebeslebens, das sie hin und her zerrt zwischen einem verheirateten Hamburger Kaufmann, mit dem eine Ehe aus inneren Gegensätzen unmöglich ist, und einer Münchener Bildhauerin,

der sie gleichfalls alles bedeutet. Dem Fremden ein Rätsel, für das er Lösung sucht und in dem überall als Werbeplakat aushängenden Bild der Riemenschneiderschen Eva findet: Die Frau verkörpert in sich Eva und Maria, sie gibt sich stets hin aus ihrer Bestimmung heraus, und bleibt doch für den Mann — trotz Widerspruch der Moral — Madonna.

Diese kleine Episode, von Johst in bekannter feiner Weise gezeichnet, soll Symbol sein für die innere Zerrissenheit der Frau, die durch den Krieg aus gewohntem Geleise geworfen, bisher vielfach noch nicht wieder ihren klaren, gesunden Weg gefunden hat.

Das Buch, nicht aufbauend, Richtungweisend, sondern müde und decadent ästhetisierend, ist nur für einen kleinen Leserkreis geeignet; daher für BB. entbehrlich.

A. Balthar, Düsseldorf.

**Istrati, Panait:** Freundschaft oder ein Tabakladen. Aus dem Französl. von D. R. Sylvester. Erst.: Rütten & Loening 1932. 194 S., 3.— RM, Lw. 4.80 RM

Istrati setzt seine Geschichten des Adrian Zograssfi fort. Das Thema von der Freundschaft im „Kodin“ wird noch einmal aufgenommen und zwar in der ersten und letzten der zu einem neuen Band vereinigten 5 Geschichten. Die erste gab dem Buch den Titel. Adrian als blinder Passagier in Alexandrien gelandet, stößt bald darauf in Kairo auf einen reichen Onkel, der ihm einen Tabakladen einrichten will — unter einer Bedingung: Adrian soll sich von dem „Lausejungen“ seinem Freund Michail trennen. Doch nun ist eben die Treue zum Freund wichtiger als gesichertes Geldverdienen. Die 5. Geschichte führt eine dem Kodin verwandte Gestalt ein. Nur geschieht nichts. Adrian werden von einem rechten Abenteuerer die Augen geöffnet über die Seltenheit wahrer Freundschaft. „Die Welt ist voller Krämer.“ Die drei mittleren Geschichten sind mehr äußerlich hinzugenommen.

Das Buch zeigt wieder Vorzüge von Istratis Dichtkunst: Menschen von ursprünglicher Seelenhaltung uns nahe zu bringen. In den mittleren Geschichten fühlt der Leser sich durch künstliche Herbeiführungen oder Zufälligkeiten beirrt. — Für alle Leserkreise.

Dr. W. Koperth, Gladbach-Rheydt.

**Koenig, Alma Johanna:** Leidenschaft in Algier. Roman. Wien: Speidel 1932. 418 S., 4.50 RM, kart. 5.40 RM, Lw. 6.80 RM.

Die Verfasserin trat bis jetzt an die Öffentlichkeit mit geschichtlichen Romanen aus alter Zeit, z. B. „Die Geschichte von Half dem Weibe“ und „Der heilige Palast“, die von spannungshungrigen, sich für frei geschriebene Bücher interessierenden Lesern gern gelesen werden. — Ein moderner Abenteuerroman, der wie die früheren Bücher geschrieben ist, dazu noch mit einer kitschigen Handlung aufwartet. Der Held ist ein Abenteuerer und Hochstapler großen Stils, der, an sich ein einfacher Chauf-



feur, unter dem angenommenen Namen eines englischen Lords die vornehme deutsche und österreichische Gesellschaft Algiers beträgt, die Liebe einer hochstehenden, gebildeten Frau gewinnt, die sich, trotzdem sie seinen Unwert erkennt, für ihn aufopfert. Leidenschaftliche Liebeszenen wechseln mit bunten Straßenbildern und abendlichen Vergnügungen in Cafés ab. Die Kunst der Schriftstellerin liegt in der geschickten Häufung von Spannungsmomenten und der allmählichen raffinierten Enthüllung der Intrigen.

Da das Buch literarisch wertlos ist, kann die Einstellung in Volksbüchereien fortfallen.

H. Burchard, Essen.

**Kolbenheyer, Erwin Guido:** *Reps, die Persönlichkeit. Roman in einer kleinen Stadt.* Mch.: Müller 1931. 235 S., geb. 4.50 RM

Ein Typ unserer Zeit, der intellektuelle Schönredner, ist Held dieses Buches. Wie dieser ewige Dilettant sich über seine geistige und bürgerliche Unzulänglichkeit mittels angelesener Phrasen hinwegtäuscht, wie diese im Grund tragische Figur aus ihrem überspitzten kulturellen Wollen dem schrullenhaften Materialismus der Kleinstadt verfällt, ist meisterhaft schlicht und mit lächelnder Lebensweisheit geschildert. Gegenspieler dieses Zeitgenossen ist der simple, aber grundehrliche Buchhändler Estruwe, dessen überspannte, aber mit gutem Fraueninstinkt versehene Tochter den Reps zum Ehemann avancieren läßt. Teilhaber geworden, verdrängt die „Persönlichkeit“ ihren Schwiegervater aus dem Geschäft. Ist dieser doch nur Praktiker, Kaufmann ohne höhere Ambitionen; der Dilettantismus der jüngeren Generation vernichtet die Lebensarbeit der älteren.

Die Gefahr, den Helden zur Abstraktion zu verdünnen, war nicht klein: die „Persönlichkeit“ hat nicht den Blureichtum des alten, glänzend sächelnden Estruwe, aber ein „wandelndes Buch“ kann schließlich nicht blutvoller sein!

Allen B.-B. empfohlen.

Dr. L. Handel, Essen.

**Kossak, Zofja:** *Die Walstatt von Liegnitz. Historischer Roman.* Mch.: Kösel & Pustet 1931. 333 S., geb. 6.— RM

Die Schilderung der Schlacht von Liegnitz im Jahre 1241 macht nur den kleinsten Teil des Buches aus; wesentlicher ist die Erzählung von den Menschen und Ereignissen, die die Schlacht, den Opfertod Herzog Heinrichs und seines geringen deutsch-polnischen Heeres durch die Mongolen heraufführen. Wie die Verfasserin den Stoff zwingt, wie sie unser kulturhistorisches Interesse anzuregen versteht, darin liegt der Wert des Romans, weniger in der Gestaltung der Menschen, die, obwohl auch hier manche Charakterisierung aufhochen macht, im großen und ganzen doch Figuren bleiben, die in der Flut der Geschehnisse zu schwimmen scheinen, ohne daß sie sich unserer Erinnerung besonders einprägen. Anzuerkennen bleibt das Gerechtigkeitsgefühl der Dichterin, mit dem sie die Kämpfe

zwischen Deutschtum und Polentum ans Licht stellt, anzuerkennen die Freiheit in weltanschaulichen Dingen, wie auch eine glückliche Veranlagung zum Humor, so daß man doch zu dem Schluß kommen muß: es sei hier eine dichterische Kraft am Werk, der man den Aufstieg zu künstlerischer Lat zu traut, und deren weitere Entwicklung man darum achtsam verfolgen wird. Als kulturhistorisches Zeitbild ist dieser Roman allen Büchereien unbedenklich zu empfehlen.

M. Schaefer, Solingen.

**Leederer, Joe:** 3 Tage Liebe. Roman. Bln.: Universitas 1931. 141 S., Dr. 3.60 RM

Wie in ihren beiden ersten Romanen („Das Mädchen George“ und „Musik der Nacht“) ist auch im vorliegenden Roman die einzige, leidenschaftliche Melodie ihrer Werke die Liebe.

Der Möbelpacker Franz, ein schon im Leben und in der Liebe erfahrener junger Mann, lernt das schüchterne und zaghafte Dienstmädchen Lena kennen. Sie gehen abends tanzen und finden, überwältigt von ihrem Gefühl, sich ganz. Lena kündigt und zieht am nächsten Tage mit ihrer armseligen Habe ganz zu ihm. Durch ein Mißverständnis meint Lena, Franzens Liebe nur durch neue schöne Garderobe, wie sie seine frühere Geliebte besaßen, halten zu können. Nach dem Geständnis ihres Diebstahls, der ihr das Kaufen der schönen Wäsche und Kleider ermöglichte, weist er sie zornig hinaus. Nach verzweifelter Herumirren wirft sie sich unter ein Auto — der arme, angstvolle und rührende Ausgang der Verwirrung eines liebenden Herzens.

Obwohl sicher der schwächste ihrer Romane, hat er alle Grazie und allen Charme österreichischer Erzählungskunst. — Schon für junge Mädchen.

H. Klapp, Essen.

**London, Jack:** Meuterei auf der Elsinore. Uebers. von Erwin Magnus. Bln.: Universitas 1932. 261 S., 2.70 RM, Dr. 4.25 RM

Um sich in Ruhe seiner schriftstellerischen Tätigkeit widmen zu können, begibt sich der Verfasser als einziger Fahrgast auf die Elsinore, die von Baltimore rund Kap Horn nach Kanada segelt. Er wird jedoch von Anfang an in die aufregendsten Situationen, schließlich sogar in die Meuterei der Besatzung verwickelt und muß nach dem plötzlichen Tode des Kapitäns und dem spurlosen Verschwinden beider Steuermänner das Kommando über das Schiff und seine geradezu grotesk zusammengetürfelte Mannschaft, eine Bande von Idioten, Zuchthäuslern und verkommenen Individuen aller Länder übernehmen.

Das Buch könnte vom sozialen Standpunkt aus wertvoll sein, wenn es wie Travens „Totenschiff“ überhaupt die Anheuerung einer solchen Mannschaft motivierte und gleichzeitig tiefer in die grauenvolle Vorgänge und erbarmungswürdigen Menschen Schicksale eindringe und sie psycho-

logisch begründete; es könnte abenteuerlich brauchbar sein, wenn es nicht zu viele Wiederholungen ähnlicher Vorkommnisse böte, und wenn das Verständnis nicht durch die ständigen seemannischen Fachausdrücke erschwert würde. Und es würde literarisch höher stehen, wenn nicht eine kitschige Liebesgeschichte den Schluß bildete, sondern der tatsächliche Ausgang des Meutererdrmmas. Somit für Volksbüchereien heute entbehrlich!

A. Waltherr, Düsseldorf.

**Lewis, Sinclair:** Unser Herr Brenn. Uebers. v. Franz Fein.  
Bln.: Rowohlt 1931. 334 S., br. 5.—, geb. 7.50 RM

Nach einem „Sam Dodsworth“ Herrn Brenn vorzustellen ist zumindest taktisch nicht klug. Aber trotz allem ist dieser 100% Amerikaner von 1910 eine köstliche Type. Die Art, wie Lewis seinen Helden Brenn Europa (Europa-England) sehen und erleben läßt, ist, wie der Untertitel der englischen Original-Ausgabe heißt: „The romantic adventures of a gentleman“! Aufregung und Leidenschaft wird von Herrn Brenn verlangt, bis er endlich seine schüchterne Nelly heimführen darf. „Herrje!“ sagt Mr. Brenn, als der die Nachricht bekommt, daß er 1000 Dollars geerbt hat, „jetzt wird die Erde umwandert und die Geheimnisse des Lebens erforscht“. Und „Herrje!“ sagt er, als er, eine Siebencentportion Kartoffelsalat in der Hand, seiner Nelly zueilte, und dabei konstatierte, daß er seit einem Monat keinen Sonnenuntergang gesehen habe. Zwi- schendurch läßt ihn das schöne Fräulein Istra das Herz höher schlagen. Doch wer sollte an dem gottbestimmten, und in diesem Falle noch nicht einmal störenden „Happy-End“ zweifeln? — Gute Uebersetzung. Ent- behrlich!

E. Brockerhoff, Düsseldorf.

**Manns, Alfred:** Der Warphof und das Sumpfmoor.  
Roman. Gütersloh: Bertelsmann 1931. 246 S., Lw. 4.— RM

Der Ostfrieße Detmar Bissert hat sich zur Lebensaufgabe die Ent- wässerung des auf seinem Gute gelegenen riesigen Sumpfmoores gestellt. Was bisher nur mordete und schadete, will er zum Ertrag zwingen. Er kennt nur blinden Haß gegen das Moor und opfert Millionen, um es sich zu unterwerfen. In diesem Kampf zwischen Warphof und Sumpfmoor bleibt das Moor Sieger gegen das blinde Wüten, bis Detmars Sohn in tatkräftiger Weise die Arbeit zu Ende führt. Vor seiner steten, bedäch- tigen Art muß der „Sumpfstobold“ weichen. Guter deutscher Bauern- roman, der ostfriesisches Land und Art uns näher bringt. Ein Erstlings- werk, in noch unruhigem Stil, der etwas den Genuß am Lesen beein- trächtigt, sonst aber als aufbauender Roman besonders in dieser Zeit der Siedlungen gut zu verwenden.

E. Cossmann, Düsseldorf.

**Mayer, Theodor Heinrich:** Königgrätz. Roman. Leipzig: Staack- mann 1931. 342 S., 4.50 RM, kart. 5.—, Lw. 6.50 RM

Der Bruderkampf um die Hegemonie in Deutschland 1866 in seiner größten Schicksalhaftigkeit und schwersten Stunde als Vorlage

zu einem Roman! Das Buch ist allerdings kein Roman im üblichen Sinn. Es ist ohne einheitliche Handlung und ohne Hauptfigur: Held ist das ganze Volk, sind beide feindlichen Stämme. Es bringt vielmehr eine Fülle einzelner knapper, realistischer Bilder aus dem Kriegsleben beider Lager. Die Darstellung ist in ihrem Kern historisch, ermüdet zwar manchmal durch zu häufige Variierung des gleichen Themas, ist aber immer bemüht, das oft sinnlose Hinmorden von Brüdern als Schicksal und Unabwendbares zu begreifen. Bismarck und Benedek, die Verkörperung des Schicksals, beherrschen die beiden Stämme. Bismarck, unerreicht, fast mythisch und Benedek der menschlichere, weich und ergreifend, tapfer als Soldat seines Kaisers, verzweifelt im hoffnungslosen Kampf um den Sieg, betrogen von seiner nächsten Umgebung, hart in seiner Pflichterfüllung und Aufgabe des eignen Ich. Das Buch interessiert als historische Schilderung des Endkampfes vor und bei Königgrätz. Seine Absicht ist, Frieden zwischen den deutschen Stämmen zu schaffen durch Aufzeigen der bitteren Not ihrer Kämpfe.

Für alle Leserkreise.

Dr. F. Hoddick, Bochum.

**Meller, Rose:** Frau auf der Flucht. Roman. Bln.: Universitas 1931. 267 S. 5.— *RM*, Dw. 6.50 *RM*

Eine Frau auf der Flucht vor ihrer Liebe. Weder der gleichmäßige, der Erde dienende Rhythmus bäuerlicher Landarbeit, noch das wechselvolle Tagabundieren mittelloser Wanderschaft zum Meer, auch nicht soziale Not und eintönige Arbeit der Heim- und Fabrikarbeiterin, bringen ihrem Leben einen anderen Sinn. Jede Entfernung wird Wiederkehr zu dem Geliebten, der die Davongegangene von sich stößt. Als sie sich endlich wiederfinden, gehen Leben und Liebe an ihrem Siechtum zugrunde. —

Starker, sensibler Niederschlag einer schwerblütigen Frauennatur. Ruhe und Nähe dänischer Erde, Romantik der Landstraße, Uebergehen der Frauenindividualität in die Solidarität der notleidenden, arbeitenden Masse, — die Grade innerer Erregungen, die Phasen psychischen und physischen Hinstrebens von eindringlicher, epischer Kraft. Die polare Gegensätzlichkeit des männlichen und weiblichen Elements in dem restlosen einsamen Vergehen einer gefühlswahren und liebesstarken Frau versinnbildlicht. —

Ein Frauenbuch ohne jede Gloriole. Real, natürlich, wahr. Für alle ernstesten Frauen. —

F. Döbbelmann, Düsseldorf.

**Mendelssohn, Peter:** Paris über mir. Roman. Lpzg.: Reclam 1931. 373 S. 4.— *RM*, Dw. 6.50 *RM*

Ein großer Fortschritt des jungen Schriftstellers (geb. 1908) gegen seinen ersten Roman „Fertig mit Berlin?“, der trotz starker Stimmungskunst das Thema nur von der Oberfläche her abschöpfte. Paris ist hier das Prisma, in dem sechs Strahlen von Einzelschicksalen in einem

Spektrum sich brechen: Die Irrfahrt einer jungen Südfranzösin auf der Suche nach ihrem Bräutigam, der gefährvolle Anfang der politischen Karriere eines jungen Provinzlers, der Beutezug einer internationalen Bankräuberbande und die Erlebnisse zweier junger Deutscher, die tiefer führen: Ein Journalist, entmutigt auf der Flucht aus Berlin, gewinnt hier die Kraft, sein Leben wieder aufzunehmen und ihm einen Sinn zurückzugewinnen; ein Schriftsteller erwacht aus einer glücklichen Ehe mit einer Französin, um mitzuhelfen an der großen geistigen Auseinandersetzung zwischen seiner französischen Wahlheimat und seinem deutschen Vaterlande.

Die einzelnen Fäden der Handlung sind meisterhaft durch Unterbrechungen und Ueberschneidungen ineinander verschlungen. Das ganze Geschehen läuft innerhalb von zwei Tagen ab, der National-Feiertag steht dabei im Mittelpunkt und gibt Anlaß zu vielseitigen Einzelschilderungen des nationalen und internationalen Pariser Lebens, von einsamen Morgenstunden bis zum rauschenden Nachttreiben. Aber durch diese schimmernde Oberfläche hindurch blickt man tief bis zum Urgrund des 'französischen Wesens,' der wurzelhafte Traditionalismus einer alten Kultur, der den europäischen Fortschrittsglauben und die neu anbrandenden irrationalen Gefühle ängstlich von sich abwehrt, ist gut herausgestellt. Das neue Deutschland steht wie eine drohende Wolke fern am Horizont; auch die aufgesetzten Zeitzente werden von der zeitlosen Pariser Atmosphäre wie aufgesogen.

Den Zauber von Paris kann dieses Buch eines Liebenden wie kaum ein anderes vermitteln; aber nur einer begrenzten Leserschicht, der kunstvolle Aufbau erschwert das Lesen.

Dr. W. Springmann, Wuppertal-Elberfeld.

**Menschen auf der Straße.** 42 Variationen über ein einfaches Thema. Ill. 64 Stg.: Engelhorn 1931. 252 S., Wv. 7.— RM

In Skizzen, Essays, Glossen, Novellen, Gedichten und Photos eine bunte Variation über das Eigenleben der Straße. Nachdenklich, humoristisch, fröhlich, tragisch, je nach Temperament und Laune des Passanten. Das eigentliche Gesicht der Zeit, die soziale Not, die ertverboße Masse begegnet diesen Straßenbummlern nicht. Das gestellte Thema aber fordert heute auch diese Variation.

Ein angenehmer zerstreuerndes Lese- und Bilderbuch und ein geschicktes Verlagsunternehmen.

J. Döbbelmann, Düsseldorf.

**Neumann, Alfred:** Narrenspiegel. Roman. Bln.: Propyläen-Verl. 1931. 410 S., 3.50 RM, Wv. 4.80 RM

Wenn die Geschichte Hansens von Schweinichen einem Alfred Neumann in die Hände fällt, so darf man auf ein farbenfrohes und technisch „gekonntes“ Bild vergangener Zeiten rechnen. Wenn auch hinsichtlich der historischen Untermalung einiges nicht restlos befriedigt, so sind die

Hauptgestalten des Buches, das Weinsfaß Heinrich von Liegnitz, die ihm auf Bedeih und Verderb verbundene, zu tiefst unglückliche Philisterseele Schweinichen, der Trottel von Leibarzt u. a. so voll Saft und Kraft, daß es nicht nur ein Vergnügen ist, diese ultige Freß-, Sauf- und Pump-Odyssee zu verfolgen, sondern darüber hinaus eine Freude, in diesem derben und zeitweilig barock lustigen Buch doch den Humor zu finden, der ernst und schicksalsfürchtig den rechten Menschen zum rechten Leben und das Leben zum Menschen zwingt. Man wird das Buch, das eindrucksvoll zu schildern weiß (Kölner Fest!), nicht gerade der Jugend, auch nicht dem aus Prinzip griesgrämigen Alter in die Hand geben, trotzdem aber als geschichtlichen und als humoristischen Roman sehr gut verwenden können.

M. Schaefer, Solingen.

**Olsson, Hagar:** Sturm bricht an. Roman. Dtsch. v. Helen Wodicka. Aus d. Schwed. Mch.: Drei Masken-Verl. 1931. 241 S. 3.20 RM, 4.20 RM

Erstlingswerk einer jungen Schwedin. Hintergrund: 1. Klasse eines Gymnasiums in Finnland — Jugend, die um persönliche und sachliche Lebenshaltung ringt — Kritik an der Schule, die die Probleme „draußen“ hält, statt führend und leitend aus Chaos zu retten. —

Im Mittelpunkt zwei junge Menschen, Herbert, ein glühender, zerrissener, leidenschaftlich der Musik ergebener junger Mann, der, aus alter Kultur stammend, nicht mehr sehr viel robuste Lebenskraft besitzt, und Sara, ein Proletariatsmädchen von selbständiger Denkt- und Urteilskraft, berufte Sozialistin, mit Tapferkeit um die Freiheit eigenen Denkens und Lebens kämpfend. Sie ist Herberts geistige Freundin und lebensstarke, tragende Geliebte. Doch sie kann ihn auch nicht vor dem Selbstmord retten. Er unterliegt seinen Konflikten, die z. T. durch Sara entstehen. Er bekennt sich zu ihr im Kampf gegen zuhause und als Sara aus der Schule relegiert wird, da sie ein Kind von Herbert bekommt, bricht er ganz mit zuhause und zieht zu ihr. Die Familie kämpft um ihn und aus der Verzweiflung dieses zweifachen Gebundenseins, aus dem er keinen Ausweg sieht, tötet er sich.

Im Jhstil von der weiblichen Seite aus geschrieben. Ein mutiges Jugendbekenntnis, voll nüchterner Tapferkeit und geistigem Lebensmut. Für die junge Generation aller Schichten.

H. Klapp, Essen.

**Ponten, Josef:** Rhein und Wolga. Roman. Stgt.: Dtsche. Verl.-Anst. 1931. 192 S. (Volk auf dem Wege. Bd. 2.).

Pontens groß angelegtes Epos vom Schicksalsweg des deutschen Volkes führte im 1. Bd. (f. „Neue Bücher“ Jg. 7. H. 4/5. S. 125) nach Rußland zu den Wolgadeutschen. Der 2. Bd.: „Rhein und Wolga“ zeigt diesen Lehrer Heimsberg aus Bellmann an der Wolga am Rhein. Hier findet er die Spuren seiner Ahnen; erlebt zugleich eines der tragischsten Kapitel der deutschen Geschichte: die französischen Eroberungszüge in der Pfalz unter Ludwig dem XIV. Im Schicksal seiner Familie, alteingesessener

Bürger in Speyer, zieht die Leidenszeit der Pfalz an uns vorüber: vor allem der Städte Worms, Speyer, Heidelberg. Die Zerstörung der Heimat zwang die alten Familien, sich anderwärts eine neue zu gründen. Katharinas Ruf nach Rußland fand daher schnelle Bereitschaft. Christian Heinsberg findet in einem rheinischen Wirtshaus unter alten Linden noch Menschen seines Blutes wieder.

Der 3. Band soll wieder zurück nach Rußland führen.

Das Buch hat in seinen Einzelheiten sehr viele Schönheiten, befriedigt dennoch als Ganzes nicht unbedingt. Es löst sich zu sehr in Einzelbilder auf, könnte fast mehr politische Historie genannt werden, als Roman. Das Landschaftliche ist von seltener Innigkeit, Beseeltheit und von tiefem Verständnis für die Art des Landes und seiner Menschen. Reizvoll die Vergleiche der beiden Ströme, die den Heinsbergs Heimat sind: Rhein und Wolga. Das Tragische an der deutschen Wesensart, die deutsches Menschentum in aller Herren Länder verschlägt, ist m. E. nicht zwingend genug gestaltet. Der Stil ist wesenhaft und nirgends abgenutzt und flach.

Das aktuelle historische Interesse sichert, neben den unzweifelhaft vorhandenen dichterischen Schönheiten dem Werk das Interesse vieler Leser aus allen Schichten.

E. Wien, Düsseldorf.

**Kangau, Lilly Gräfin zur:** Sprung über den Schatten.  
Roman eines Fürsorgezöglings. Bln.: Grote 1931. 335 S., 4.20 RM,  
kart. 4.80 RM, Tw. 5.80 RM

Ein verwaister Junge, verwahrloster kleiner Vagabund, wird in Anstaltserziehung genommen, widersetzt sich, wird nach jeder Rebellion einer Anstalt strengerer Charakters überwiesen, bis er mit 15 Jahren, innerlich verstockt und geistig träge, aus einem gefängnisartigen Erziehungsheim durch dessen Hausvater gerettet wird. In der Ruhe eines Dorfes und unter gütiger Leitung tritt ganz langsam seelische Gesundung ein. Er erhält Unterricht, man gibt ihm sogar eine Chance: er wird Chauffeur auf dem Schlosse. Aufkeimende Liebe zu der jungen Schwester des Schlossherrn gibt ihm erstes Lebensziel, ihre Erwiderung bedeutet die erste große Freude seines Lebens. Da aber mischt sich die Familie ein, Intriguen trennen die behütete Tochter von dem Fürsorgezögling. Zurückgestoßen, entmutigt und der Ueberzeugung, niemals über den Schatten seiner Herkunft springen zu können, löscht er sich aus.

Abgesehen von kleineren Ausfällen gegen das System der Fürsorge richtet sich die Verfasserin in der Hauptsache gegen das Vorurteil der Draußenstehenden, denen der Fürsorgezögling für immer mit einem Makel behaftet erscheint. Das Leben in der Anstalt ist gut gesehen, dagegen wurde das Großstadtmilieu romantisch verbogen, die Schloßgesellschaft streift den Kitsch. Das Bild des Helden wird nicht recht plastisch, sein Schicksal erscheint nicht aus innerem Mit-Leiden heraus dargestellt, es ist mehr die mit reichlichen pädagogischen Hinweisen versehene Darlegung eines „Falles“. — Immerhin eignet sich der Roman dazu, solche

Leser überhaupt an das Fürsorge-Erziehungs-Problem heranzubringen, die eine stärkere, d. h. hier: tendenziöser Darstellung von vornherein ablehnen würden.

Dr. J. Weickert, Düsseldorf.

**Rendl, Georg:** Der Bienenroman. Lpzg.: Insel-Verl. 1931. 236 S., kart. 4.— RM, Dw. 5.— RM

Die Göttin Sonne als Erweckerin allen Lebens ist Urkraft, zu der das Volk der Bienen voll Erwartung, voll Vertrauen und voll Ehrfurcht emporblickt. Ihre ersten Frühlingsstrahlen bringen den in Körben, Baumhöhlen und anderen wohlverdichteten Schlupfwinkeln Harrenden Entspannung und Erlösung, ihre Sommerglut Höhepunkt des Daseins, bis mit dem langsamen Schwinden der Sonnenkraft im Herbst auch allmählich das emsig-rührige Treiben im Bienenstaate erlischt. Es ist die Zeit gekommen, wo mehr Tiere sterben als werden, und bald werden die Überlebenden wieder in den Körben sitzen, den langen Winter über einzig darauf bedacht, das Leben der Königin zu betreuen. Denn sie, die Mutter, ist Wurzel und Trägerin neuer Generationen. Ihr zu dienen, ist Aufgabe der emsigen Arbeiterinnen, während das Volk der müßigen Drohnen nur einen Lebenszweck zu haben scheint: Aus ihrer Mitte den Flugtüchtigsten zu erproben, dem sich die Königin an ihrem Hochzeitstage in schwindelndem Höhenfluge vermählt.

Der Zauber des Buches liegt in dem harmonischen Zusammenklang der Psyche Mensch — Tier — Pflanze, in der Allgemeinsamkeit der großen Weltseele. Augensällige Beobachtungen werden durch erstaunliche psychologische Folgerungen ergänzt. Der Bienenroman wird in jedem Empfänglichen Widerhall finden und den Gleichgültigen zu vertiefter Betrachtung des Naturgeschehens anregen. Auch dem Naturgefühl besinnlicher Jugendllicher vom 15. Jahre an kommt das Buch bereitwillig und schenkend entgegen.

R. Heimann, Düsseldorf.

**Ring, Barbra:** Klein Mette. Roman. Aus d. Norweg. von Eläre Greverus Mjösen. Mch.: Müller 1931. 246 S., 4.— RM, Dw. 5.50 RM

„Klein Mette“ ist eine Fortsetzung von „Die Schwester aus Paris“. Ein Eheroman mit den Augen eines Kindes gesehen. Die zärtlich geliebte Mutter ist viel zu egoistisch, um viel Zeit für Klein-Mette zu haben. Der Vater, ein Schwächling, wird von der Frau ruiniert, läßt sich Verfehlungen zu Schulden kommen, trinkt, um zu vergessen, daß er kein ehrlicher Mann mehr ist und findet, nachdem ihn seine Frau verlassen hat, in Verzweiflung den Tod. Klein-Mette empfindet die ganze Tragik der Kindesseele, die zwischen beiden Eltern hin- und hergerissen wird, ohne Halt an einem von ihnen zu finden. Dumpf ahnt sie auch, welche Macht es ist, die ihr Heim zerstört, ihr die Mutter entreißt und ihren Vater vernichtet. Der Trieb, der gegen den Willen des Menschen in ihn



hineingelegt wird, der Schöpfer allen Lebens ist, und der mehr als jeder andere Unheil anrichtet, „der entweder Himmel ist oder Hölle“.

Es ist bedauerlich, daß diese an sich gut geschriebene Ehepsychologie nicht mit der nötigen Sorgfalt überseht wurde. Das Buch kann in die Reihe der Frauen- und Eheromane unserer Volksbüchereien aufgenommen werden.

E. Cossmann, Düsseldorf.

**Romanow, Pantelejmon:** 3 Paar Seidenstrümpfe. Uebers. a. d. Russ. von Markus Joffe. Bln.: Universitas 1932. 269 S., 4— RM, kart. 5.— RM, Wv. 6.50 RM

Der Roman bringt eine interessante und glaubhafte Schilderung des sowjetrussischen Alltags. Wir erleben die Qualen der Wohnungsnot in einer unter viele Parteien aufgeteilten Wohnung, die Sorge um Lebensmittelbeschaffung und primitivste Hygiene, den täglichen Kleinkrieg mit „zuständigen“ Behörden, den Kampf mit kommunistischen Vorgesetzten. In der Leere eines solchen Lebens lebt ein ehemals führender russischer Intellektueller, der sich aus dem Untergang seiner Klasse in eine bescheidene Tätigkeit an einem Museum hinüberretten konnte. Gejagt von allen Mängeln und Demütigungen eines fragwürdig gewordenen Lebens flüchtet er in die Liebe zu der Frau eines Freundes. Aber auch hier findet er nur Zersetzung und Vernichtung. Da gewinnt er Interesse und Verständnis für die ihm fremde Welt des aufsteigenden Kollektivismus. Mit einem Fuß noch in der alten Welt, sucht er hier festen Boden und tritt tastend und zögernd „einen neuen Erdteil“.

Das Buch steht fern aller Propaganda. Sein Hauptwert besteht neben den realistischen Schilderungen des russischen Alltags in dem psychologisch vertieften Beitrag, den es zum Thema „Tragödie der russischen Intelligenz“ liefert.

Dr. W. Groß, Berlin.

**Sander, Ernst:** Die Lehrjahre des Herzens. Hbg.: Enoch 1931. 270 S., Wv. 5.50 RM

Warum soll nicht auch einmal die Geschichte eines jungen Mannes erzählt werden, der weder über ein fest noch über ein anderes wesentliches appeal verfügt? Als Student kommt er nach Berlin, wird hier mit Künstlern und Adligen bekannt und windet sich durch diese Kreise hindurch bis zu der Erkenntnis, „daß es ihm nicht einmal mehr möglich sei, kaputt zu gehen“, zu einem Ergebnis also, bei dem man recht zweifelt, ob diesen sogenannten Lehrjahren jemals Meisterjahre folgen werden. Der Waschzettel ist der Ansicht, daß der Roman Typisches zeige. Eine besondere Berechtigung kann das Buch nicht beanspruchen, obwohl zugestanden werden muß und soll, daß Ernst Sander, der eine durchaus lesenswerte Novelle „Die späte Wiedertehr“ geschrieben hat, hier manchmal einen verheißungsvollen Anlauf zu fesselnder und auf guter Beobachtungsgabe beruhenden Darstellung nimmt. Er dürfte aber im übrigen wohl nicht zu

einer Ueberprüfung seines Wertes gekommen sein, da es sich teilweise wie eine Uebersetzung — und nicht einmal wie eine besonders gute — liest.  
M. Schaefer, Solingen.

**Schenzinger, Karl Aloys:** Man will uns kündigen. Roman.  
Bln.: Dom-Verl. 1931. 296 S., 4.— RM, Lw. 5.— RM

Der Titel läßt erkennen: Arbeitslosenroman — Zeitreportage. Im Gegensatz zu anderen Autoren, die den gleichen Stoff behandeln, versucht Schenzinger, die Arbeitslosigkeit nicht zu zeigen wie diese: am Einzelfall oder an wenigen Gleichgearteten, sondern als die uns allen drohende Gefahr und als das ohne Unterschied von Geschlecht, Alter, Beruf und Leistung nach verworrenen wirtschaftlichen Gesetzen waltende Schicksal.

Eine Reihe von Menschen, — mehr oder weniger lose gruppiert um die Hauptpersonen, den jungen Diplom-Ingenieur und die kleine Sekretärin — leben voll lastender, nervenaufreibender Angst von einem Kündigungsstermin zum andern, um schließlich doch alle von ihr betroffen zu werden. Daneben stehen die Jungen, die statt in den Beruf schon in die Arbeitslosigkeit hineinwachsen: der Student wie die Handelshochschülerin. Wertvollstes zerstört ihnen allen die Arbeitslosigkeit: Familie, Gesundheit, Vermögen, aber auch Liebe, Glück, Ehre und Pflichtgefühl. Die Alten verzweifeln und gehen unter. Von den Jungen retten sich einige in Rücksichtslosigkeit und Schiebertum. Die andern lehnen das bewußt ab und kämpfen tapfer und ehrlich gegen Not und Verführung. So halten sie sich über Wasser, aus instinktivem Lebenwollen die Frau; aus überzeugtem Lebenmüssen für eine bessere politische und wirtschaftlich-soziale Ordnung der Mann.

Dem Roman fehlt letzte künstlerische Formung; er ist Fotomontage aus richtig ausgewählten, unretuschierten und einprägsamen Bildern, die die Gefahr des Sentimentalen glücklich vermeiden. Der Schluß gleitet ins Parteipolitische (nationalsozialistisch), ist aber nicht so zwingend, daß die Partei den Roman für sich beanspruchen dürfte. — Für alle B.-B. und alle Leserschichten.

Dr. J. Weickert, Düsseldorf.

**Schmid-Rugelbach, Heinrich:** Der Landstörzer. Roman. Gütersloh: Bertelsmann 1931. 304 S., 4.80 RM

Roman aus der Zeit nach dem 30jährigen Kriege. Die Bevölkerung steht noch unter dem Druck des graufigen Erlebens. Besonders ein Geschehnis läßt sie keine Ruhe finden: die Niedermetzelung von 77 der tapfersten Männer durch eine Horde unbekannter Dragoner. Da siedelt sich auf einem alten Herrensitz ein Landstörzer, ein reichgewordener Wachtmeister aus dem Kriege, an, angeblich, um das Land wieder zu Wohlstand zu bringen. Scheinbar gelingt es ihm, in Wirklichkeit ruiniert er jedoch durch sein gewalttätiges Auftreten Land und Leute nur noch mehr. Ein Zufall bringt es an den Tag, daß er der Mörder der Wehrlosen im Dun-

teibuch ist. Auf der Flucht vor seinen Verfolgern findet er den Tod im Moor. Durch die Einführung der Luchweberei wird alsbald der Bevölkerung Verdienst und somit Zufriedenheit und dem Land der ersohnte Aufschwung gebracht.

Die Charaktere erscheinen zuweilen unwirklich; Sprache und Stil sind dem Milieu angepaßt. Ein Buch für anspruchslosere Leser, Anschaffung nicht unbedingt erforderlich.

G. Schmitz, Düsseldorf.

**Schröder, Gustav:** *Schicksals Hände*. Roman. Gütersloh: Bertelsmann 1931. 315 S., Lw. 4.80 RM

Entwicklungsroman eines Bauernjungen. Karge Jugend des Mutterlosen bei einem durch Krankheit verbitterten, durch Glaubenszweifel geplagten Vater. Herbitheit der äußeren Verhältnisse fördert Innerlichkeit des ernststen Jungen, macht ihn hellhörig für die Schwere des Lebens, auch im Dasein der andern. Kindliche Frage nach dem Sinn des Schicksals vertieft sich beim Reisenden zur Frage nach Gott, bis er später in seiner Tätigkeit als Chirurg den persönlichen Gott findet. Und damit ruhen bei ihm die Schicksals Hände für viele.

Einfaches, kunstloses, aber von warmer Menschlichkeit erfülltes Buch. Ehrlicher Glaube, ohne quälende Problematik.

Für einfache Leser, denen sich Gott in der menschlichen Güte offenbart; ein Buch der inneren Anregung.

Vor allem für protestantische Kreise.

E. Wiemer, Düsseldorf.

**Söberg, Harry:** *Der letzte Weg*. Roman. Uebers. aus d. Dän. von Niels Hoyer. Köln: Schaffstein 1931. 285 S., 4.40 RM, Lw. 6.50 RM

Die Skärpe, der „Seelkönig“, der auf seine Weise das Glück seines einzigen Kindes will, zerstört doch durch seinen unbeugsamen Willen dessen Glück. Nur an unbedingte Untertänigkeit seiner Umgebung gewöhnt, kann er sich nicht darein finden, daß der Sinn seiner Tochter nicht zu brechen ist. Semine hält fest in Treue am Jugendgeliebten und lebt lieber einsam, als einen der Freier zu nehmen, die der Vater ihr aufzwingen will.

Die Skärpe wird älter — viel wird ihm genommen an Hab und Gut und Freunden. Aber erst, als er vom Tode gezeichnet ist, gibt er den Widerstand gegen seiner Tochter Wahl auf.

Diesem Buch gehen voran der „Seelkönig“ und „Die Tochter“, und wer zum vollen Genuß des Buches kommen will, lese zuerst die vorhergehenden Bände. Die kraftvolle Gestalt des Fischers Die Skärpe geht als wahrer Herrscher durch die drei Bände hindurch und fesselt bis zuletzt. Sowohl in dieser als auch in der Gestalt der Tochter zeigt sich Söbergs große psychologische Gestaltungskraft und macht das Buch zu einem Gewinn sowohl für Erwachsene, aber auch besonders für weibliche Jugendliche.

E. Eschmann, Düsseldorf.

**Springenschmid, Karl:** Der Sepp. Der Lebensroman Sepp Innerkoflers. Mch.: Bergverl. Rother 1931. 361 S., br. 5.— RM, Wv. 6.50 RM

Auf Grund authentischer Quellen werden die Lebensschicksale des Dolomitenführers Sepp Innerkofler dargestellt; seine Jugend im heimatischen Dorf, seine früh erwachte, ererbte Liebe zu den Berggestalten seiner Heimat, sein harter Kampf um die Existenz. Eine charaktervolle, erdverwachsene Bergbauerngestalt erhebt vor unserem Auge. Die anderen Gestalten — seine Frau, Geschwister und Bergführer — dienen als farbiger und lebendiger Hintergrund. Im Jahre 1915 greift der 50jährige zur Waffe, um den welschen Feind von seiner Heimat Erde fernzuhalten und findet den Soldatentod.

Die Sprache ist lebendig und flüssig, aber größtenteils im Dialekt gehalten. Letzterer Umstand kann vielleicht norddeutschen Lesern am Anfang Schwierigkeiten bereiten. Für alle Büchereien geeignet.

Dr. F. Boshart, Duisburg.

**Supper, Auguste:** Die Mädchen vom Marienhof. Roman. Stgt.: Dtsche. Verl.-Anst. 1931. 403 S., Wv. 5.75 RM

Zerrüttete Vermögensverhältnisse bestimmen einen jungen Stadtmenschen, auf das verwaisteste Gut seiner Väter zurückzukehren, Bauer zu werden und in der Verbundenheit mit der Scholle, Mut zum Wiederaufbau zu suchen. Ihm gelingt es. Doch die lebensprühende Schwester — Künstlerin von Beruf — kann es bei aller Opferbereitschaft nicht erzwingen, in der Einsamkeit des stillen Gutshofes inneren Ausgleich und Genügen zu finden. Sie unterliegt der ersten besten Verführung, und durch sie scheinen sich die unheilvoll drohenden Wolken früherer Zeiten wieder über dem Marienhof zusammen zu ziehen. Aber das Schicksal meint es gut mit ihr und gibt ihr die Möglichkeit, den plötzlich verwitweten Forstmeister zu heiraten. Auch die trübe Jugend der tatkräftigen, selbstlosen Pächterstochter wird durch die Ehe mit dem jungen Gutsherrn bestens entschädigt.

Ein wenig zu grobe Schwarzweißmalerei, ein wenig gewalttames happy-end! Aber immerhin ein Roman voll Erdgebundenheit und Herbe. Die Nachkriegszeit klingt durch und in der Rückerinnerung ein Lob auf das Kriegerlebnis, das Männer und Frauen werden ließ, die schweren Stürmen standzuhalten wissen. Ein brauchbares, aufbauendes Buch für alle Durchschnittsleser.

R. Heumann, Düsseldorf.

**Undset, Sigrid:** Viga-Ljof und Vigdis. Uebers. aus dem Norweg. von Julius Sandmeier und Sophie Angermann. Hrsg. v. Julius Sandmeier. Bln.: Cassirer 1931. 231 S., 4.50 RM, Wv. 6.— RM

Der erst jetzt in deutscher Uebersetzung vorliegende Liebesroman der norwegischen Dichterin kann als Vorstudie zu den großangelegten Werken

aus dem Mittelalter: Kristin Lavranstochter und Olav Audunsohn angesehen werden.

Die Werbung des jungen Eot — wegen seiner Tapferkeit Biga-Eot genannt — um die stolze Bigdis wird durch seine eigene Heftigkeit und Eifersucht hinausgeschoben. Der Ungeduldige vergewaltigt Bigdis, deren Liebe nun in Haß umschlägt. Ihr Fluch geht in Erfüllung: Eots spätere Ehe mit der hingebend liebenden Leikny (Gegentyp zur leidenschaftlichen Bigdis) ist kurz und freudeleer, sie und die Kinder sterben früh. Eot, der nicht weiß, daß Bigdis einen Sohn von ihm hat, rettet dem Jüngling auf einer kühnen Wikingerfahrt das Leben. Ulvar, der in seinem liebsten Freund den Vater findet, muß die Rache seiner Mutter ausführen. Als er das abgeschlagene Haupt des Vaters in Bigdis Schoß legt, dünkt dieser, daß der Augenblick, um den sie ihr ganzes Leben lang gekämpft, doch keine Sühne für ihr Unglück ist. — Auf die Frage des für immer abschiednehmenden Ulvar, ob sie Biga-Eot geliebt habe, bricht sie in Tränen aus: „Wie hätte ich sonst so lange gehaßt — dies war das schlimmste, daß er es war, den ich vor allen Männern am meisten lieben wollte.“ —

Dieses, gegenüber den andern Romanen der Undset an Umfang geringe Werk enthält im Keime alle Anlagen einer starken Begabung. Herb und groß, unter Verzicht auf weites Ausholen, entwickelt sich das Schicksal mutiger Menschen, die — obwohl getauft — als Heiden leben und durch ihr Vertrauen auf eigene Kraft, ihre Tapferkeit im Guten wie im Schlechten nichts mit unserm schwachen Geschlecht gemeinsam haben. Eot, der seine Schuld erkennt und sühnen will, steht dem Christentum am nächsten, dessen Durchbruch so meisterlich in Kristin Lavranstochter und Olav Audunsohn zum Ausdruck kommt.

Durch seine starke Spannung und Erlebnisnähe ewig menschlicher Schicksale wird das Buch einen weiten Leserkreis finden. Es ist besonders als erste Einführung in die Gedankenwelt und Darstellungsart der Undset zu empfehlen.

E. Padberg, Düsseldorf.

**Weissenborn, Günter:** *Barbaren. Roman einer studentischen Tafelrunde.* Bln.: Sieben Stäbe-Verl. 1931. 242 S., 3.— RM, Zw. 4.80 RM

Knapp, klar, sachlich, brutal ersteht das Leben und Erleben einer hungernden Studententafelrunde in Bonn — hineingestellt in die drohende Atmosphäre des passiven Widerstandes und der Separatistenunruhen. —

Die studentische Jugend, deren „Kindheit zerstampft ist vom Weltkrieg, deren Entwicklung von Puffchen und Kohldampf gebrandmarkt“ wurde, ist in ihrem Existenzkampf ausgeliefert der rabiatesten Konkurrenz, steht mitten im Kampf aller gegen alle. Sie entgottet, was zu entgottet ist, um endlich der Ideale beraubt und entblößt von Weltanschauung die Universitäten, — diese Bildungsbahnhöfe, Berechtigungsbetriebe, diese Wartefälle der Arbeitslosigkeit — zu verlassen und mit

einzu stimmen in die gnadenlose Anklage gegen das heute herrschende System einer greisen bürgerlichen Kultur.

Mit erbarmungsloser Offenheit wird das Lebensbild dieser jungen „Barbaren“ aufgerissen. Nur in wenigen Szenen und bei den zeitgeschichtlichen Ereignissen ist es gelungen, den Rohstoff künstlerisch zu gestalten.

Das Buch wirkt destruktiv und ist jungen Menschen nur mit Vorsicht in die Hand zu geben.

L. Sieglin, Düsseldorf.

---

## WEGWEISER NACH STOFFGRUPPEN.

### Biographische Romane:

\*Burg, P.: Fredericus.

Springenschmid, R.: Der Sepp.

Aellen, H.: Der Truchprophet.

### Geschichtliche Romane:

Benninghoff, L.: Sturm aus Schwaben.

Neumann, A.: Narrenspiegel.

Kossak, J.: Die Walsstatt von Liegnitz.

Ponten, J.: Rhein und Wolga.

\*Huna, L.: Der Mönch von San Marco.

Geißler, H. W.: Die Dame mit dem Samtvisier.

\*Grenssen, G.: Der brennende Baum.

\*Berndorff, H. R.: Der Reiter am Kreuzweg.

Schmidt-Kugelbach, H.: Der Landstörzer.

Mayer, Th. H.: Königgrätz.

Frank, R. und Lichey, G.: Der Schädel des Nezerhäuptlings Nakaua.

### Zeitkritische Romane:

\*Bochov, M.: Was wird aus Deutschland?

\*Hinzemann, H. H.: Im Kampf zwischen Gestern und Morgen.

Colerus, E.: Matthias Werner oder die Zeitkrankheit.

Schenzinger, R. A.: Man will uns künden.

Frank, J. M.: Volk im Fieber.

\*Weisenborn, G.: Barbaren.

Hartmann, W. J.: Häute! Hirne! Herzen!

### Soziale Romane.

Bauer, W.: Ein Mann zog in die Stadt.

Romanow, P.: Drei Paar Seidenstrümpfe.

Ranhou, L. zu: Sprung über den Schatten.

Schenzinger, R. A.: Man will künden.

## **Bauern- und Heimatromane.**

- Manns, A.: Der Warphof und das Sumpfmoor. Ponten, J.: Rhein und Wolga.  
Sölberg, H.: Der letzte Weg.

## **Abenteuer- und Reiseromane.**

- Barthel, M.: Das Gesicht der Medusa. \*Koenig, A. J.: Leidenschaft in Algier.  
Gailit, A.: Rippertnaht und die Jahreszeiten. \*Londan, J.: Meuterei auf der Esinore.

## **Tiergeschichten.**

- Fleuron, G.: Lyss und Luff, die Rendl, G.: Der Bienenroman.  
Schlangen der Trollheide.

## **Humoristische Romane.**

- \*Lewis, G.: Unser Herr Brenn. Neumann, A.: Narrenspiegel.

## **Gesellschafts-, Familien- und Liebesromane.**

- Hergesheimer, J.: Bergblut. Liebe.  
Hergesheimer, J.: Die drei schwarzen Pennys. Lederer, J.: Drei Tage Liebe.  
\*Hingelmann, H. H.: Im Kampf Ring, B.: Klein-Mette.  
zwischen Gestern und Morgen. Supper, A.: Die Mädchen vom Marienhof.  
\*Hollander, W. v.: Komödie der Undset, S.: Viga-Ljot und Vigdis.

## **Jugend- und Entwicklungsromane.**

- Diffon, H.: Sturm bricht an. \*Sander, E.: Lehrjahre des Herzens.  
Ranbau, L. zu: Sprung über den Schatten. Schreier, G.: Schicksals Hände.  
Ring, B.: Klein-Mette. \*Weisenborn, G.: Barbaren.

## **Frauenromane.**

- Doerfler, P.: Apollonias Sommer. Meller, R.: Frau auf der Flucht.  
Greßler, H. W.: Die Dame mit dem Samtvisier. Supper, A.: Die Mädchen vom Marienhof.  
Lederer, J.: Drei Tage Liebe. Undset, S.: Viga-Ljot und Vigdis

## **Psychologische Erzählkunst.**

- Urland, M.: Heilige Ordnung. Johst, H.: Abo Eva.  
Colerus, E.: Matthias Werner oder die Zeitkrankheit. Istrati, P.: Freundschaft.  
Dwinger, E. E.: Die zwölf Räuber. Kolbenheyer, E. G.: Keps, die Persönlichkeit.  
Flam, E.: Das letzte Kleinod. Mendelssohn: Paris über mir.

Die mit einem \* versehenen Bücher sind in den Besprechungen abgelehnt.

### III. BÜCHER FÜR DIE JUGEND.

#### a) FÜR KINDER BIS ZU 9 JAHREN.

**Bergmann, Hilba:** Vom Glöckchen Bim und anderen Geschichten. Ill. Epzg.: Reichenberg, Wien: Stiepel 1931. 144 S., Lw. 4.50 RM

Wir wandern mit der kleinen Liese zur Märchentulle, der Märchen-erfinnerin, am Ende der Welt und erleben, wie Helge, das Waislein, auf der Suche nach seiner Mutter bei braven Förstersleuten eine neue Heimat findet. Die Märchen spielen zum Teil in der Menschen- und Tierwelt, zum Teil bringen sie uns einen Schimmer von einem besseren Jenseits. Die Phantasie der Dichterin, die im Anfang üppige Blüten treibt, scheint gegen Schluß zu erlahmen. Der dem Stoff angepaßte feinsinnige Stil, die guten, teils bunten Illustrationen tragen mit dazu bei, das Buch zu einer besonders empfehlenswerten Gabe für unsere Kinder zu machen. Ab 6 Jahre.

H. Vieten, Düsseldorf.

**Matthiessen, Wilhelm:** Die alte Gasse. Ein Märchenbuch f. d. Kleinen. Ill. von Elise Wenz-Biëtor. Stgt.: Thienemann 1931. 111 S., Hlw. 3.80 RM

Die arme kleine Trude, die jeden Morgen mit einem Wägelchen durch die Stadt fährt, um die Mülleimer zu durchsuchen, gerät eines Tages in die „alte Gasse“, die vor hundert Jahren gebaut wurde, aber dann plötzlich verschwunden war und nur noch manchmal von Sonntagskindern wiedergefunden wird. Dort leben seltsame Bewohner. Die kleine Trude wird gut Freund mit dem Sohn des Räuberhauptmanns Trötenwischer und die Beiden erleben nun, geführt von Joerg Pilsan und dem Zauberhündchen Pimpf die merkwürdigsten Abenteuer im Märchenwald hinter den 7 Bergen. In den Rahmen dieser Handlung sind eine Menge Märchen gestreut, die zwar lose mit der Handlung verbunden sind, aber auch selbständig gelesen werden können.

Ein eigenartiges und anmutiges Märchenbuch, das die Phantasie des Kindes nie befriedigen, sondern mitklingen und weiterspinnen lassen wird. Neben dem Stoff an sich fesselt die behagliche Märchensprache Matthiessens, die sich der kindlichen Ausdrucksweise auch in diesem Buch durch den Gebrauch der Vorvergangenheit („er ist gegangen“ statt: er ging) anpaßt. — Die Bilder von Elise Wenz-Biëtor fügen sich gut in die Stimmung des Buches ein und machen es noch wertvoller. Für Kinder von 6 Jahren an sehr zu empfehlen.

M. Grimek, Düsseldorf.

**Rae, G.:** Petra Possierlich. Eine Berner Bären Geschichte. Uebers. von Edith Lotte Fischer. Ill. Bln.-Grunewald: Williams 1931. 154 S., Hlw. 2.60 RM

Petra ist ein kleines possierliches Bärenmädchen im Stadtgraben von Bern, immer vergnügt, obwohl es eine Waise ist und sich zwischen den



Verwandten ein wenig einsam fühlt, und schon recht geschickt, weil es früh auf sich selbst gestellt war. Von Petras Streichen und ihrer Bestrafung, ihrer guten Führung und deren Belohnung, ihren Spielen und Schulstunden mit den Zwillingsvettern und ihrer Freundschaft mit den menschlichen Besuchern ist viel Ergötzliches zu lesen. Bebilderung und Druck ist vorbildlich. — Für Kinder vom 7. Jahre ab; auch ältere und selbst Erwachsene werden ihre Freude an dem Buch haben.

Dr. J. Weickert, Düsseldorf.

**Lohß, Hedwig:** Womba, die Schildkröte. Eine Geschichte aus Urwald und Kleinstadt. Ill. Stgt.: Perthes 1931. 167 S. Lw. 4.50 *RM*

Womba, die Schildkröte, wird einem kleinen Mädchen in einer deutschen Kleinstadt aus Afrika mitgebracht. Eines Tages verläuft sie sich in einen Nachbarsgarten, der einem mit den Eltern des kleinen Mädchens verfeindeten alten Mann gehört. Dadurch, daß das Mädchen, auf der Suche nach ihrer Schildkröte, in das Haus des „feindlichen Nachbarn“ gerät, kommt die Versöhnung zustande. —

Das Buch ist frisch und lebendig geschrieben, es erinnert in seiner Art an Siebe und Schumacher. Es ist leicht verständlich, die Illustrationen sind gut.

Zu empfehlen für 7—12jährige Jungen und Mädchen.

D. Deesler, Düsseldorf.

**Oßwald, Karl Fr.:** Auf der Sommerwiese. Mit Bildern v. L. Galler. Stgt.: Thienemann 1931. o. S., geb. 3.80 *RM*

Nur einiges sei aus dem reichen Inhalt angegeben: Kinderlieder, Auszählreime, Gedichte aus Natur und Leben, die Sage vom Rattenfänger von Hameln, Lisa Lehnerts köstliches „Märchen vom dicken fetten Pfannekuchen“, Oskar Wildes „Selbstsüchtiger Riese“ und dann alle die frischen Geschichten aus dem Kinderleben, die Karl Fr. Oßwald selbst geschrieben.

Dieses neuartige Buch muß allen Kindern von 4—10 Jahren eine rechte Freude sein. Die Kleinen vom ersten Schuljahr werden mit Lust versuchen, den in Sütterlin- und lateinischer Blockschrift gesetzten Text selbst zu lesen; es verlocken und werben auch dazu die kindlichen, auf künstlerischer Linie stehenden Bilder von Leo Galler.

E. Padberg, Düsseldorf.

**Strauß, Fritz:** Lustige Erzählungen. Ill. Stgt.: Löwe 1931. 63 S., geb. 1.80 *RM*

Sechs Erzählungen aus dem kindlichen Lebenskreis: Lustige und ernste Ferienerlebnisse, lose Streiche, Jungensfreundschaften, liebevoller Umgang mit Tieren, Erfahrungen in der Lehrlingszeit.

Humorvoll und verständlich erzählt, zum Teil leicht moralisch gefärbt, aber keineswegs aufdringlich. Mit schönen Buntbildern von Rolf Winter. Für Kinder vom 7. Jahr ab.

L. Fries, Düsseldorf.

**Weigner, Margarethe R.** (d. i. Margarete Krockner-Weigner): *Geschichten für kleine Leute. Erzählungen, Märchen und Gedichte. Bilder von Jda Bohatta-Morpurgo.* Wien: Deutscher Verl. f. Jugend und Volk 1931. geb. 2.90 RM

Geschichten aus der täglichen Umgebung des Kindes: Von der Katz und ihren Jungen, von den Seifenbällen, vom Weihnachtsbaum in bunter Reihenfolge und in kindlichem Ton erzählt. Oesterreichische Worte und Redewendungen geben oft gerade anheimelnd die Atmosphäre, werden aber reichsdeutschen Kindern nicht leicht verständlich sein. Deshalb wohl hauptsächlich im Kinderlesejahr zu verwenden. Vom 6. Jahre an geeignet.

M. Grunel, Düsseldorf.

## b) FÜR KINDER BIS ZU 12 JAHREN

**Balazs, Béla:** *Das richtige Himmelblau.* Der Maschinenknabe und andere Geschichten. Ill. v. Mely Hoffer. Bln.: Williams 1931. 213 S., geb. 4.80 RM

4 märchenhafte Geschichten. In: „Das richtige Himmelblau“ malt ein armer Knabe ein Bild mit einem aus Wunderblumen gepressten richtigen Himmel, auf dem nun alle Naturerscheinungen: Sonne, Mond, Sterne, Gewitter, Sturm und Regen sichtbar werden. „Hans im Warenhaus“ schildert, wie ein kleiner Junge im Warenhaus seine Angehörigen verliert, in einem Versteck einschläft und nun mit einem ebenfalls eingeschlossenen Hunde heitere und ernste Abenteuer besteht. Die anderen beiden Geschichten muten konstruiert an.

Was die Einstellung dieses Buches trotz dichterischer und stilistischer Eigenschaften bedenklich sein läßt, ist der deutlich fühlbare gesellschaftskritische Standpunkt des Verfassers, die Schwarz-Weiß-Malerei bei Reich und Arm, vor allem aber die Charakterfehler seiner kleinen Helden, die leicht schlechten Einfluß auf empfängliche Kinderseelen ausüben können. Ausstattung und Illustrationen sind lobend hervorzuheben.

H. Vieten, Düsseldorf.

**Kirschweng, Johannes:** *Der goldene Nebel. Märchen.* Ill. Saarlouis: Hansen 1931. 150 S., 3.— RM

Der Junge, der mit seinem Blütenstäbchen den unholden Nebelgeist besiegte und ein Leuchten in die Welt brachte, ist das Märchen selbst, das den dichten Nebel, der das Wunderland verhüllt, zu vergolden vermag. — Kirschwengs Märchen entsprechen der Welt kindlicher Vorstellung und der Erwachsene erkennt in ihnen das Gleichnis. Die 3 ersten, die von

der Annäherung einer egoistischen Schneidersfrau und von ihrem geduldigen, in das Wesen der Dinge eindringenden Manne erzählen, schillern voll bunter Phantastik. Die 6 weiteren kunstvoll geformten Märchen führen tief in die Natur und in die Wunschkraft der menschlichen Seele, der alles möglich ist.

Die wohlgefehlte Sprache und feine Beobachtung machen dieses Buch für Erwachsene wohlgeeignet. Für Kinder vom 10. Lebensjahre an.  
E. Padberg, Düsseldorf.

**Kipling, Rudyard:** Puck vom Buchsberg. Epig.: List 1929.  
253 S., geb. 6.50 RM

Kipling, der schon in seinen Dschungelbüchern Ohr und Gemüt des Kindes zu treffen weiß, gibt hier in märchenhaftem Gewande einen Querschnitt durch Sage, Geschichte und Kultur Alt-Englands. So könnte dieses Buch den englischen Kindern ein beliebter Führer werden, ähnlich wie der kleine Niels Holgersson für die schwedischen Kinder. Die Rolle des Führers übernimmt bei Kipling Puck vom Buchsberg, ein Kobold sagenhaften Alters, der nur denen sichtbar wird, die den Glauben an Phantasie und Märchen noch nicht verloren. Was Wunder also, wenn's gerade ein kleines Mädel und ein eben schulpflichtiger Junge sind, denen der Waldgeist die altbekannten Gestalten aus verklungenen Jahrhunderten wieder lebendig werden läßt.

Für 9—12jährige, aber auch Erwachsene. Die lyrischen Einlagen sind in ihrer Zartheit, ihrem Rhythmus und ihrer letzten Sinn-  
deutung wohl nur dem Reiferen erfassbar. Die kraftvolle Sprache Kiplings wurde auch in der Uebersetzung von Ernst Hardt so plastisch wiedergegeben, daß mit Recht auf jede Bildbeigabe verzichtet werden konnte.

R. Heimann, Düsseldorf.

**Scheuter, Eugen:** Trudi und Bönfel. Eine Geschichte für Kinderherzen. Zürich: Füssli 1932. 179 S.

Das Leben und Treiben zweier kleiner Mädchen, ihre Spiele, Streiche und kleinen Schulschmerzen, ihre erste Berührung mit der Schwere des Daseins, mit Krankheit, Not und Tod und vor allem ihr sonniges Dasein, dem eine stille, gütige, verständnisvolle Mutter ihren Stempel aufdrückt.

Ein Büchlein aus der Schweiz, wie die lustig gefärbte Sprache verrät, unterhaltend geschrieben, mit viel Gefühlswärme, ein wenig an Sentimentale angrenzend, aber doch von ethischem und erzieherischem Werte. Für Mädchen von 9—12 Jahren.

H. Bieten, Düsseldorf.

**Egg, Gerti:** Die „Windiwend“-Kinder. Ill. Zürich: Füssli 1930. 284 S., 4.— RM Hlw. 5.20 RM

Gerti Egg, Verfasserin der Mädchen erzählung: „Bethli und Hanneli in der Ferienkolonie ist eine neue vielversprechende Schweizer Jugend-

schriftstellerin. In den „Windivend“-Kindern, so genannt nach dem trutzigen „Windivend“-Häusli zieht eine Kinderzeit voll Lachen und Weinen, voll Regen und Sonnenschein an uns vorüber.

Die Schilderung ist schlicht, voll Wärme und mit herzerfrischender Lebendigkeit. Die gut illustrierte Geschichte, deren Schweizer Dialektfärbung einen besonderen Reiz, für manche freilich ein Hindernis bildet, wird sich schnell in die Herzen unserer Kinder hineinzubrennen. Ab 9 Jahre!

H. Bieten, Düsseldorf.

**Haarbeck, L.: Ein Ferienkind.** Ill. Reutlingen: Ensslin & Laiblin 1931. 160 S., geb. 1.60 RM

Ein 10-jähriges Mädchen aus einer kinderreichen Mannheimer Arbeiterfamilie kommt durch Vermittlung ihrer Lehrerin als „Ferienkind“ zu einer Gutsbesitzerfamilie aufs Land. Es gesundet hier körperlich, genießt dankbar das scheinbar so sorgenlose Landleben mit all seinen Freuden und Schönheiten, kehrt aber gern wieder zu ihren kleinen Pflichten im Familientreife zurück, um den Eltern durch ihren Teil an den täglichen Hausarbeiten die Lasten des Daseins zu erleichtern. Schließlich erhält aber ihr Vater durch einen glücklichen Zufall bei demselben Gutsbesitzer eine Stelle als Schweizer und vertauscht freudig und für immer das für ihn und seine Familie aufreibende Stadtleben mit dem gesunden Landleben.

Eine für heutige Verhältnisse etwas zu schön gefärbte Mädchen-erzählung mit sozialem Einschlag, die jedoch anregend geschrieben, dem Verständnis der 9—12-Jährigen angepaßt und bei dem Mangel an gutem Schrifttum unbedingt zur Anschaffung in Betracht kommt.

H. Walther, Düsseldorf.

**Mattheus, Peter: Vier Jungen wissen sich zu helfen.** Geschichte einer guten Kameradschaft. Ill. 7. Aufl. Stgt.: Union 1931. 97 S., geb. 2.50 RM

Erich Kästners Jugendbuch „Emil und die Detektive“ scheint mit dieser Neuerscheinung Schule gemacht zu haben. Vier Jungen helfen der lungenkranken Schwester ihres Kameraden, indem sie 200.— RM durch eigene Arbeit verdienen, damit die Kranke in einen Kurort geschickt werden kann. Die moderne Großstadtjugend in ihrer „leßen“ Art ist der eigentliche Held der fortisch erzählten, in ihrem „happy end“ reichlich unwahrscheinlichen Geschichte. Das Berliner Milieu läßt sich nicht verleugnen, wenn es auch — übrigens nur zum Nachteil der Lebensechtheit — nicht direkt hervortritt. Die einzelnen Figuren sind sehr typenhaft gesehen. Die Moral wird wieder wie in den alten Jugendgeschichten deutlich klar gemacht, allerdings ist es eine neuzeitliche, ganz aufklärerisch empfundene Moral. Die Diktion paßt sich der saloppen Umgangssprache der Großstadtjugend an. Auch die sehr geschickten Illustrationen des vierzehnjährigen Wolfgang Hamburger erinnern an Kästners Illustrator Walter Trier. — Bereits für Kinder vom 9. Jahr an verständlich.

Dr. E. Brandt, Opladen.

**Mühlen-Schulte, Hans Joachim:** Erich Kniefels Werdegang.  
Vom Championläufer zum Championverkäufer. Buchschmuck v. Fritz  
Eichenberg. Lpzg.: Schneider 1932. 63 S., Pp. 1.30 RM

Erich Kniefel, ein aufgeweckter Junge, ist bei einer modernen Engrosfirma als Lehrling beschäftigt. Als moderner Junge hat er neben seiner beruflichen Arbeit großes Interesse für Sport, das ihn veranlaßt, ohne Entschuldigung seine Arbeit zu versäumen, um an einem Wettlauf teilnehmen zu können. Sein freundliches Wesen und sein großer Arbeits-eifer machen ihn bei Vorgesetzten und Mitarbeitern beliebt, trotz der Besonderheiten, die er sich erlaubt. Während der Lehrzeit erweist er sich als sehr geeignet für seinen Beruf, so daß er nach Beendigung der Lehre als Verkäufer bei einer englischen Firma in London angestellt wird.

Ein frisch und lebendig geschriebenes Buch mit guter Bebilderung, das einen 9—12-jährigen Jungen fesseln wird.

M. Humann, Düsseldorf.

**Scott, Gabriel:** Jonas sorgt für drei. Eine Jungengeschichte.  
Übers. von Käthe Miethe. Köln: Schaffstein 1931. 159 S.,  
3.40 RM, Dtv. 4.80 RM

Der norwegische Verfasser dieses ebenfalls bei Schaffstein heraus-  
gekommenen Jugendbuches ist in Deutschland bereits bekannt durch einige  
Romane und durch die Jungengeschichte „Die kleine Lerz“. Scott be-  
sitzt die Fähigkeit, sich in Geistes- und Sinnesart des Kindes wirklich  
einzufühlen und vom Kind aus zu erzählen. Jonas, der Held der Ge-  
schichte, lebt allein mit seiner Mutter und seinem Großvater auf einer  
Fjordinsel. Er ist trotz seiner Jugend bereits eine kleine Persönlichkeit,  
etwas altklug und großspurig, aber doch ein lieber Kerl, der übrigens  
im Laufe der Erzählung ganz unmerklich erzogen wird. Der sittliche Sinn  
der Erzählung ist klar. Jonas sorgt durch harte Arbeit für einen Hund  
und für einen Jungen aus der Stadt, der für die Ferien als Pflegling  
angenommen wird. Das norwegische Fischermilieu tritt in seiner Kargheit  
und Frische klar vor Augen. — Für jugendliche Leser ab 10. Jahr ver-  
ständlich. Für Erwachsene in psychologischer und künstlerischer Beziehung  
lesenswert. Für alle Buchereien.

Dr. E. Brandt, Dpladen.

**Wiß-Stäheli, Josef:** Mit Sack und Pack zum Zapfenberg.  
Eine fröhliche Sommergeschichte. Ill. Zürich: Fäbli 1931. 153 S.,  
Hlw. 4.40 RM

Das Büchlein schildert in humorvoller Weise, wie in einem kleinen  
Schweizer Städtchen ein Schulbub auf den Gedanken kommt, einmal den  
in der Nähe liegenden hohen Zapfenberg zu besteigen, wie dieser Plan  
von seinen Schulkameraden sowie von den Mädchen im Dorf, schließ-  
lich sogar von den Erwachsenen, den Turn- und Gesangsvereinen auf-  
gegriffen, wohl vorbereitet wird und bereits nach einem Jahr zur Aus-  
führung gelangt.

Die täglichen Freuden und Leiden der ganzen Schuljugend, gesteigert durch das besondere Vorhaben, lassen in den Alten Erinnerungen an die eigene Kindheit aufklingen.

Lebenswahr, anspruchslos und humoristisch geschrieben kommt die Erzählung nicht nur dem Verständnis der 11—12jährigen nah, sondern wird auch manchem Erwachsenen Freude machen. Einzelne Kapitel — stets abgeschlossene kleine Begebenheiten — eignen sich besonders zum Vorlesen.

A. Walther, Düsseldorf.

**Morfiatt, Elise:** *Die und Nid in Afrika.* Bilder v. R. Lange. Bln.: Wille 1931. 158 S., geb. 3.— RM

Luftige Streiche und Erlebnisse verkürzen dem frischen Geschwisterpärchen die lange Seefahrt nach Afrika. Das neue Leben auf der Kaffeepflanzung des Vaters, im Negerdorf und Urwald bringt den Kindern einige kleine Schrecken und sehr viele Freuden.

Knaben und Mädchen von 8—12 Jahren werden an der lebendigen Schilderung fremder Verhältnisse mit den ansprechenden Illustrationen Vergnügen und Anregung finden. Für jede Jugendbücherei zu empfehlen.

E. Padberg, Düsseldorf.

**Hirschfeld, Max:** *Max, der Spatz, als Detektiv.* Eine lustige Geschichte aus der Vogelwelt. Mit Bildern von Rolf Winkler. Lpzg.: Hahn o. J. 159 S., 3,80 RM

Ein großes Unglück ist geschehen. Schwalbenmann Mauer wurde ermordet. Die eifrige Tätigkeit des Sperlings Max, den Mörder ausfindig zu machen, bringt ihm den Ruf eines berühmten Detektivs ein. Selbst wegen Hochverrat vor Gericht gestellt, wird er glänzend von der Spazentreferendarin verteidigt. Ihr gehört nun seine ganze Liebe. Der Kühne Max macht mit seiner Referendarin die Hochzeitsreise auf einem wirklichen Flugzeug zum Nil, wo sie die heimischen Schwalben, die zum Süden zogen, wiedertreffen. Max belauscht einen Streit zwischen Kuckuck und Krähenmann Blut, aus dem hervorgeht, daß dies die beiden Mörder der Schwalbe Mauer sind.

Die oberflächliche Behandlung von Gut und Böse, die sich überhaftenden Ereignisse, die vernenschlichte Haltung der Tiere und die allzu reichliche Zeitsatire machen das Buch für kindliche Leser ungeeignet.

E. Padberg, Düsseldorf.

**Ulgerb, H. M.:** *Das Schmetterlingswunder.* Ein Märchen vom Werden der Falter, von lichten und dunklen Geistern. Mit 6 farbigen Bildern v. E. Kreidolf. Stgt.: Thienemann 1931. 110 S., Hlw. 3,80 RM

Orbin, der Sohn des Sonnentritters und der Mondfrau, ist Herr über alle lichten Geister. Er begehrt Aurimia, die liebliche Blumenfee zur Gemahlin. Aus seinen Gedanken der Liebe und Sehnsucht entstehen

die ersten Schmetterlinge. Diesen hellen Geschöpfen droht Vernichtung durch Analyses, den Herrn aller erdgebundenen Geister. Er ruht nicht eher, bis auch sie sich seinen irdischen Gesetzen fügen und zuerst das unscheinbare Kleid der Raupe tragen, ehe sie als bunte, leichtbeschwingte Wunder dahingaukeln.

Ein rein naturwissenschaftlicher Stoff wird mit allen Herrlichkeiten und Geheimnissen des Märchens umkleidet. Jegliche Sentimentalität wird vermieden, an ihre Stelle tritt Wärme und ein ungekünstelter Humor. Die zartgetönten Bilder des bekannten Illustrators Kreidolf, die die Begebenheiten aufs glücklichste unterstreichen, verbinden sich mit der gediegenen Ausstattung des geschätzten Verlages.

Für ältere Kinder vom 9. Jahre ab.

L. Fries, Düsseldorf.

**Megn, Niels:** König Simba. Ein Roman aus Afrikas Tierwelt. Aus dem Dän. übertr. von H. Endemann. Ill. Stgt.: Thiemann 1931. 103 S., Hlw. 2.— RM

Die Lebensgeschichte eines Löwen, der in der frühesten Jugend seine Eltern verliert und gezwungen ist, sich auf eigene Faust durchzuschlagen, bis er der in der ganzen Steppe gefürchtete König Simba ist. Seine Kämpfe mit Leoparden, Büffel und Menschen, seine Jagden auf Zebras, Antilopen und andere Tiere, seine Begegnung mit Affen, Schakalen und Schlangen werden geschildert.

Das Buch ist instruktiv in der Vermittlung von Kenntnissen über die afrikanische Tierwelt; es besitzt viele Spannungsmomente und ist leicht faßlich geschrieben. Die Psychologie der Tiere ist gut, ohne eine „Vermenschlichung“ der Tiercharaktere zu zeigen. Das Buch ist zu empfehlen für 10—14jährige, die sich für Tiere interessieren.

D. Deesler, Düsseldorf.

**Rapherr, Egon von:** Specht Schwarzrock und andere Tiergeschichten. Ill. Stgt.: Loewe 1931. 128 S., Tw. 3.80 RM

Der vorliegende Band ist der vierte einer vom Verlag Loewe herausgegebenen Jugendauswahlreihe (Titel der früheren Bände: „Kullerauges Abenteuer“, „Knackerlein und Knackerinchen“, „Later Murr“). Gerade diese Jugendauswahl zeigt auch die Nachteile der Rapherrschen Tiergeschichten. Er steckt noch ganz in der heute verlassenen Manier, die Tiere mit viel Humor zu vermenschlichen. Am besten gelungen, auch am kindertümlichsten sind die ganz schlicht erzählten Geschichten von zahmen Wildtieren, eines Rehes, eines Bären. Zurweilen begibt sich Rapherr mit billigem Spott über „Polacken und Russen“ oder mit einem aristokratischen Ausfall gegen „Gleichheit und Freiheit“ auf das Gebiet der Politik. Auch moralische Lehren sind nicht vergessen, um die waidgerechten Jäger gegenüber den bösen und rohen Wilddieben ins rechte Licht zu setzen. — Nicht an allen, aber an den meisten der frisch und kindertümlich erzählten Ge-

schichten des Sammelbandes werden Jungen und Mädchen ab 9. Jahr ihre Freude haben.

Dr. E. Brandt, Opladen.

**Kloß, Erich:** Auf Leben und Tod im deutschen Walde. Ill. 239g.: Schneider 1932. 103 S., Hlw. 2.50 RM

Aus dem Leben von Rehen, Füchsen und Hasen, Vögeln und Käfern, von ihrer kurzen, sorgenfreien Jugend, ihrem von vielen Gefahren bedrohten Leben und ihrem schnellen Tod, den ein Tier durch das andere erleidet. Unaufdringliche Belehrung über das Leben unserer Waldtiere, zugleich Anreiz und Anleitung zu eigener Naturbeobachtung. — Die Vertiefung von Jägerausdrücken erschwert leider die Lektüre. Das Buch ist zu empfehlen für Knaben und Mädchen vom 9. Jahre an.

Dr. J. Weidert, Düsseldorf.

## c) FÜR KINDER ÜBER 12 JAHREN

**Ramsay, Tamara:** Die goldene Kugel. Märchen und Erz. Mit 63 Bildern von der Verfasserin. Stgt.: Perthes 1931. 183 S., Wv. 5.50 RM

Geschichten, die z. T. reine Märchen, z. T. Erzählungen mit märchenhaftem Einschlag sind. Wie bei Andersen reden und handeln Pflanzen und Tiere, und tote Gegenstände werden lebendig. Dabei werden Dinge der modernsten Technik (Radio, Auto usw.) mit in den Märchenkreis gezogen.

Trotzdem an Andersen Tradition angeknüpft ist, bleibt Tamara Ramsay selbständig in Motiv und Form. Während einige Märchen schon für 10-jährige Kinder ohne weiteres zugänglich sind, werden andere — wenn auch Stoff und Form verständlich sind — in ihrer Idee erst von reiferen Kindern — etwa 14—16 J. — verstanden werden. Die Illustrationen der Verfasserin fügen sich gut ein. — Zu empfehlen.

M. Grimek, Düsseldorf.

**Waldeyer-Hart, Hugo v.:** Donar hilf! Eine Wikingerfahrt vom Schwarzen Meer zum deutschen Rhein. Ill. und 1 Karte. 239g.: Koehler & Amelang 1930. 245 S., geb. 6.— RM

Die Schilderung dieser tollkühnen Fahrt einer kleinen Schar Bataver von Thrakien bis zum Niederrhein beruht auf historischen Tatsachen. Die Römer hatten um 270 n. Chr. 1000 gefangene Bataver in Thrakien als Bauern angesiedelt, um die Germanengefahr im Norden zu mindern. In einem günstigen Augenblick aber bemächtigte sich die waffenlose Schar einer römischen Kriegsflotte, die im Hafen von Apollonia lag, und kehrte auf den eroberten Schiffen nach mancherlei Irrfahrten und Niederlagen unter großen Gefahren und Mühen in die Heimat am Niederrhein zurück.



Kulturhistorisch ein interessantes Buch. In den Hauptgestalten zu typenhaft: Chlotachar, der bedächtige, kluge Führer; Childebert, die Siegesfriedesgestalt; Ingunde, die weise, mütterliche Beraterin Chlotachars und Ranihildis, die spätere Braut Childeberts. — Jugendliche von 12 Jahren an werden an diesem historischen Seeroman Freude haben. Gute Illustrationen sind zu rühmen.

M. Grimek, Düsseldorf.

**Arndt, Richard:** Mit fünfzehn Jahren an die Front. Ill. 1939. Koehler & Amelang 1930. 261 S., geb. 6.— RM

Die allgemeine Kriegsbegeisterung des August 1914 treibt auch den 15-jährigen Arndt aus dem „verfluchten Pennalbetrieb“ als Kriegsfreiwilligen zu den Jägern. Hier findet er treue Kameraden in seinen früheren, nunmehr auch Knöpfe putzenden Lehrern. Seit Oktober 1914 nimmt er teil an den wechselnden Kämpfen vor Verdun. Der dicken Luft auf den „Leichenstraßen“ entronnen, stürmen die Jäger die von orkanartigen Stürmen umtosten Karpathengipfel, begleitet von ständigen Leiden und Entbehrungen. In den Alpen kommen noch hinzu die Gefahren der nächtlichen Märsche auf steilen und engen Pfaden. Als Stoßtruppführer stürmt der Verfasser mit seinen Getreuen uneinnehmbare Stellungen, um in siegreichen Kämpfen hinabzusteigen in das sonnenreiche italienische Land. Nach dem letzten Großangriff im Westen decken die Jäger den Rückzug des deutschen Heeres und die letzten Reste des einst so stolzen Jägerbataillons kehren unbesiegt in alter Disziplin in die Heimat zurück.

Ohne den Kampf als inneres Erlebnis zu betrachten, werden die Heldentaten der Frontsoldaten erzählt, um hierdurch an den einsamen Gräbern vieler tapferer deutscher Brüder einen Kranz des Gedenkens niederzulegen und die deutsche Jugend an diese Pflicht zu mahnen. Dieser Aufgabe ist das Buch gerecht geworden.

E. Padberg, Düsseldorf.

**Grote, Hans Henning:** Was sollen wir mit den Jungen?

Ein Kriegsbuch von 1914 für die deutsche Jugend. Bln.: Brunnen-Verl. 1930. 225 S., 4.— RM, Wv. 6.— RM

„Es kommt nicht darauf an, daß Völker siegen! Sondern, daß sie ihre Sache erkennen und zu ihr stehen bis in alle Ewigkeit, auf daß sie eines Tages vollendet wird.“ Zu der „Vollendung“ hinzufügen, d. h. die heranwachsende Jugend zu erneutem Kampf gegen den Feind aufzurüsten, ist Zweck dieses kriegsbegeisterten Buches. Ein 15-jähriger Fähnrich, der Jüngste der Kompanie, ist im wahrsten Sinne des Wortes der „Held“ der Erzählung. Er stürmt mit den Seinen von Sieg zu Sieg — es ist ja noch in den ersten Kriegsmonaten des Jahres 1914 — und die Franzosen fliehen trotz gewaltiger Uebersahl schon bei dem Anblick der tapferen jungen Krieger. Jedes deutsche Geschöß ist ein Volltreffer, während die Kugeln der Feinde nicht einmal eine zufällig getroffene Patronentasche in Brand setzen können. Und fällt doch einmal einer

der Kameraden, so mit Heldenpathos und stolzen Worten auf den Lippen. Durch diese oberflächliche Darstellung wird das Ereignis des Weltkrieges zu einem ergötzlichen Bleisoldaten-Mandover herabgemindert. Für Volksbüchereien ist dieses Jugendbuch, das außerdem grammatisch und stilistisch nicht einwandfrei ist, durchaus abzulehnen.

R. Heimann, Düsseldorf.

**Bulowa, Ernst:** Reisen mit Doktor Ueberall. Ill. Bln.: Williams 1931. 252 S., geb. 4.80 RM

Doktor Ueberall erzählt jugendlich frisch von den neuen Errungenschaften der Technik und Forschung; von wissenswerten Dingen fremder Länder und Menschen. Wir fahren auf einer D-Zuglokomotive, im Auto, Schiff oder Flugzeug in die Welt hinaus, gleiten unter dem Meerespiegel her, betreten die Grube eines Kohlenbergwerks und fliegen sogar mit einem eigens dafür gebauten Luftschiff zum Monde. Eine Zeit leben wir bei den anspruchlosen, tapferen Estimos oder feiern ein Fest auf den Samoainseln, wo uns auch zum ersten Mal die feuer-speienden Berge begegnen. Selbst ein Kameltritt durch die Sahara bringt naturgeschichtlich viel Neues. Und gerne geben wir Doktor Ueberall recht, daß es „nichts Bunteres und Seltsameres gibt, als das, was wirklich auf unserer Erde geschieht.“

Diese ausgezeichnete Plauderei über die Wunder der Welt sollte wegen ihrer leichtfaßlichen Gestaltung für alle Jugendlichen (etwa vom 12. Jahre ab) bereit stehen.

E. Padberg, Düsseldorf.

**Gredsted, Torry:** Pavo, der Indianerjunge. Aus d. Dän. v. G. Bachmann. Ill. Köln: Schaffstein 1931. 215 S., 3.50 RM, Tw. 5.— RM

Der Verlag Schaffstein, Köln, hat in letzter Zeit eine ganze Reihe Jugend- und Volksbücher dänischer und skandinavischer Autoren herausgegeben, die sich mit ihren einfachen Motiven und ihrer lebensbejahenden Haltung ganz ausgezeichnet vor allem auch für unsere ländlichen und kleinstädtischen Volksbüchereien eignen und bei dem Mangel an deutscher Literatur dieser Art eine Lücke ausfüllen. Gredstedts „Pavo“ ist eine romantische Jungengeschichte. Ein nach Dänemark verschlagener Indianerjunge entflieht der Fürsorgeerziehung und führt, verfolgt von den Menschen, in unwegsamen Wäldern ein Wildendasein à la Robinson. Gewiß enthält die Geschichte viel Unwahrscheinlichkeiten; aber sie ist sehr geschickt erzählt und wird von einem warmen Gefühl für das Freiheitsstreben des natürlichen Menschen getragen. An der Fürsorgeerziehung wird maßvolle, Lehrer und Zöglinge verstehende Kritik geübt. Die Freundschaft Pavos mit einer Wandervogelgruppe schafft die Verbindung mit der modernen Einstellung zur Natur. — Für Jugendliche ab 12. Jahr und für unsere erwachsenen Abenteuerleser.

Dr. E. Brandt, Opladen.

**Grieg, Walter:** Stimmen der Wildnis. Abenteuerz. a. d. amerik. Grenzleben. Ill. Reutlingen: Ensslin u. Laiblin 1930. 112 S., geb. 2.— *M*

Wir kennen den Verfasser schon als spannenden Seegeschichtserzähler (s. die Besprechung im Jg. 1930 von „Bücherei und Bildungspflege“). Die vorliegende Abenteuerzählung aus dem Indianerleben wird den Jüngens von etwa 12—15 Jahren große Freude machen, es ist ein Indianerbuch, wie die Jugend es liebt. Wir erleben, anschaulich und einfach erzählt, die unruhige Fahrt der schwedischen Auswanderer nach Amerika, bei der sich der junge Uno durch seine Ausdauer und seine Tüchtigkeit bewährt.

Manchmal streifen die Geschehnisse die Grenze der Wahrscheinlichkeit. — Wenn auch das Leben der Auswanderer einfach und lebenswahr geschildert ist, so bleiben die Gestalten des Grenzers und des Pelzjägers schemenhaft und romanhaft. — Auch die Kämpfe zwischen Indianern und Ansiedlern sind unmotiviert.

Immerhin ist das Buch im Vergleich zu vielen anderen Indianer-erzählungen literarisch wertvoll, auch was Stil und Ausstattung anbelangt, und kann zur Anschaffung empfohlen werden.

H. Burchard, Essen.

**Strauß, Frig:** Robby, der Draufgänger. Geschichte aus dem mexikanischen Bergland. Ill. Stgt.: Loewe 1931. 128 S., 3.80 *M*

„Robby Tennisson, der tollste Wildwestmann und unbetrüfflichste Draufgänger, den seit langem die Sonne in den Staaten beschienen hat, ein Kerl mit allen Wassern gewaschen, mit allen Hunden geheßt usw.“. Der Anfang charakterisiert das Buch. Es erhebt sich die Frage, ob wir unserer Jugend heute noch diese rauhbeinigen und edelmütigen Wildwesthelden vorsetzen sollen, die in der Unschädlichmachung der bösen Banditen das Unmögliche möglich machen. Zwar Frig Strauß modernisiert die Sache etwas, verdeckt die Unwahrscheinlichkeiten etwas geschickter als die alten Abenteuerromane, er ist sich anscheinend auch der Qualität seiner literarischen Produktion wohl bewußt, nur die Jugend wird diese Selbstironie kaum bemerken. Für sie ist Proklamierung des Faustrechts und naive Rassenverachtung heute mehr denn je vom Uebel.

Dr. E. Brandt, Dpladen.

**Schilt, Otto:** Die Teufelschlucht in der Sierra Madre. Mexikanische Abenteuer. Ill. Stgt.: Thienemann 1931. 189 S., Hrb. 3.80 *M*

Ein junger deutscher Privatgelehrter hält sich studienhalber in Mexiko auf und erlebt hier auf einer einsamen Farm die aufregendsten Abenteuer bei der Rettung der verschleppten Nichte seines Gastgebers.

Das Buch gewährt einen guten Einblick in die aus Indianern, Spaniern und Negern zusammengewürfelten Bewohner des Landes, zeigt ihre

hemungslose Leidenschaftlichkeit, aber auch ihre aufopfernde Treue, schildert die Naturschönheiten Mexikos, seinen Haupterwerbszweig: Ackerbau und Viehzucht — und die ewigen Unruhen, in die es durch Räuberbanden und Aufstände dauernd versetzt wird.

In der Darstellung sehr realistisch, ohne jedoch abstoßend zu wirken; stofflich äußerst spannend, fast zu abenteuerlich. Für Jungen vom 13.—15. Lebensjahr.

A. Balthar, Düsseldorf.

**Hanstein, Otfried v.:** Will Hartmann, der Diamantensucher. Erz. a. Südafrika. Ill. Epig.: Graph. Werke 1931. 156 S., geb. 2.— *NM*

Ein kleiner deutscher Zeitungsjunge in der südafrikanischen Stadt Kimberley geht bei einem Sportfest als Sieger im Wettlauf hervor und zieht dadurch die Aufmerksamkeit des Zeitungsbesizers auf sich. Später erlöst er für diesen ein Diamantenclaim, wird so der Helfer und Ernährter seines verunglückten und invaliden Vaters. Auf einer abenteuerlichen Verfolgung hilft er die verschleppte Tochter eines Minenbesizers aus den Händen zweier verbrecherischer Schufte und Erpresser zu retten. Um die versprochene Belohnung betrogen, findet er in letzter Minute auf seinem Claim einen Riesendiamanten, der ihn und seine Eltern für immer aus der Not erlöst und die Heimkehr in die deutsche Heimat ermöglicht.

Ein spannendes Abenteuerbuch, das trotz seiner vielfachen Uebertreibungen nichts Aufreizendes oder Ungesundes enthält, dabei einen Einblick in die Lebensverhältnisse gibt, wie sie bei den Diamantensuchern Südafrikas herrschen. Für 12—14jährige.

A. Balthar, Düsseldorf.

**Hefelmann, Adolf:** Die Rätsel von Katsch. Mit Bildern von Hubert Schöllgen. Köln: Gilde-Verl. 1932. 151 S., geb. 2.— *NM* (Burg-Bücher Bd. 2).

**Strauß, Eberhard:** Unter dem Falkenbanner. Mit Bildern von Hubert Schöllgen. Köln: Gilde-Verl. 1932. 140 S., geb. 2.— *NM* (Burg-Bücher Bd. 3).

Im Mittelpunkt der Erzählung „Die Rätsel von Katsch“ steht der dem Professor Volkman auf seiner biologischen Forschungsreise mitgegebene indische Detektiv. Mit unglaublicher Kombinationsgabe deckt er das Vorhandensein einer geheimen Sklavenhandelorganisation auf. Der Gelehrte wird zum Richter über die Sklavenhändler und zum Tröster des durch den tragischen Tod seiner Enkelin tief gebeugten Mullah. Unmotiviert und unwahr ist diese ethisch-religiöse Idee hineingearbeitet; ebenso sind die unwirklichen Geschehnisse ohne innere Verbundenheit aneinandergereiht. Der instinktive Spürsinn des Detektivs erspart allen

Teilnehmern der Expedition wie auch dem Leser jegliche Mitarbeit an der Klärung der Fälle. Durch blasser Milieuschilderung und dürftigen Wortschatz wird die Gehaltlosigkeit erst recht offensichtlich. Abzulehnen!

Das in der gleichen Reihe erschienene Neudeutsche Fahrtenbuch von E. Strauß ist dagegen ein gesundes Jugendbuch.

„Unter dem Falkenbanner“ mit dem Christuszeichen ziehen frische westfälische Buben: „Ritter und Knappen“ mit ihrem Führer gemeinsam auf Fahrt. Ihr stürmischer Drang nach Abenteuer, nach Eroberung ihres Mutes und Willens, — trotz Angst und Gespensterfurcht —, findet beim Zusammenstoß mit französischer Besatzung, der Entdeckung von Räubern und Wilddieben reiche Befriedigung. Durch die enge Verbindung mit Natur und Volk und durch ihre Beziehungen zu älteren Wandergesellen, die die Erinnerungen an den Krieg wieder aufleben lassen, erweitert sich ihr Gesichtskreis. Unkompliziert und aufgeschlossen sind diese wilden, echten Jungen; die spannenden Berichte ihrer abenteuerlichen Fahrten und Erlebnisse, die sich auch gut zum Vorlesen eignen, werden vor allem bei der bündischen katholischen Jugend, etwa vom 11., 12. Lebensjahre an, viele Freunde finden.

E. Paddberg, Düsseldorf.

**Schilt, Otto:** Mangoblüte. Eine Abenteuergeschichte aus Indien. Mit 4 farbigen Bildern von Eduard Winkler. Stgt.: Thienemann 1931. Hlw. 2.— RM

Der Erzähler reist mit einem Diener Behudagih Singh durch die unzivilisierten Teile Indiens. Bei einem unglücklichen Schuß trifft Behudagih Singh anstatt eine Holztäube, einen Hanuman, einen als göttlich verehrten Affen. Ein furchtbarer Fluch droht Herrn, Diener und allen mit ihnen Verbundenen die Rache der Eingeborenen an. Nach Tagen schneller Weiterreise werden sie mit List und Lüge in einen Felsentessel gelockt, die Ausgänge mit giftigen Schlangen besetzt. Nur die Selbstaufopferung der kleinen „Mangoblüte“, einer verfehmten 9-jährigen Hinduwitwe, rettet sie vor schrecklichem Tode.

Fesselnd geschrieben, mit guten Naturbeschreibungen und manch Wissenswertem über Sitten und Gebräuche der Hindus. Die Gestalt des dicken Lolpatsches Behudagih Singh sorgt für Humor. Für 12—16jährige sehr zu empfehlen.

H. Viete, Düsseldorf.

**Martin, David R.:** Mit Graf Luckner auf hoher See. 40 Pfadfinder mit dem „Seeteufel“ auf einer Segelfahrt. Mit einer Einleitung von Felix Luckner. Dtsche. Uebers. a. dem Amerikan. Zürich: Füssli 1931. 183 S., Wv. 3.50 RM (Was Jungens erzählen. Bd. 14).

Graf Luckner unternimmt auf seinem Segelschoner „Mopelia“ mit 40 amerikanischen Jungen eine 60-tägige Ferienfahrt nach den West-

indischen Inseln. Einer der jugendlichen Teilnehmer schildert in dem vorliegenden Buch den gewonnenen Einblick in die Geheimnisse und die Romantik des Seelenlebens, ihre Streifzüge durch die angelaufenen Inseln mit ihren geschichtlichen Baudenkmälern, ihrer reichhaltigen Flora und Fauna, vor allem die Ergebnisse ihrer täglichen Veruche als Hoch- und Tieffseefischer, ihren Besuch bei dem Tieffseeforscher Beebe auf Galapagos u. ä.

Das Buch erschien in der Reihe „Was Jungens erzählen“, eignet sich aber, wie auch andere dieser Sammlung, weniger für unsere deutschen Jungen. Es ist, abgesehen von sehr guten Illustrationen, zu amerikanisch-nüchtern gesehen und geschrieben, ohne Humor und vermag daher weder Sehnsucht nach dieser Ferne zu erwecken, noch die Abenteuerlust zu befriedigen. Für 13—14jährige geeignet.

A. Walther, Düsseldorf.

**Huffahn, Hans:** Wir durchstreifen Bulgarien. Zehn deutsche Pfadfinder auf abenteuerlicher Großfahrt. Mit einem Begleitwort von Walter von Molo. Zürich: Füßli 1931. 147 S., geb. 3.80 RM (Was Jungens erzählen, Bd. 13.)

Zehn deutsche Jungens im Alter von 13—19 Jahren, der Sächsischen Jungenschaft im Bunde der Deutschen Freischar angehörig, ziehen, durch schon erprobte Kameradschaft verbunden, auf Großfahrt nach Bulgarien und lassen die mannigfaltigsten Eindrücke der bunten Welt des Balkan auf sich wirken. Im Rilogebirge und im Hohen Balkan lernen sie die Schönheiten und Gefahren des Hochgebirges kennen, werden von den Mönchen des Riloklosters, des bulgarischen Nationalheiligtums, herzlich aufgenommen, durchwandern die fruchtbare Maritaniederung, rasten am Schwarzen Meer, besuchen die interessanten und charakteristischen Städte Sofia, Philippopel, Kasanlyk, Schipta, Lirnowo, Schumla, Warna u. a. und bringen den Deutschen in dem nordbulgarischen Dorf Endje Grüße aus der Heimat.

„Jugend ist unerhört viel“, sagt der jugendliche Verfasser einmal, und gerade in dieser Jugend ist, um mit Molos Worten aus dem Vorwort fortzufahren: „Frehsinn, Geradheit, Glaube an das Leben, Kameradschaftsgeist und Keinheit“. So gibt dieser ganz aus dem Blickpunkt des jungen Burschen anspruchslos und humorvoll geschriebene Bericht zugleich ein Bild der Ziele der bündischen Jugend, die durch ihre Auslandsfahrten Körper und Seele stärken und zur Kameradschaft erziehen will, aber auch das Ansehen der Deutschen im Ausland zu heben und völkerveröhnend zu wirken hofft.

Mit Aufnahmen und Zeichnungen der Teilnehmer. — Für Jugendliche vom 12. Jahre ab und Erwachsene.

L. Fries, Düsseldorf.

**Doerfler, Peter:** Der junge Don Bosco. 116 S., 2.30 RM, Bw. 3.30 RM  
— Der Bubenkönig. Don Bosco und seine Schlingel. 205 S., 3.30 RM, Bw. 4.— RM; beide: Frbg.: Herder.

1. „Der junge Don Bosco“ ist der von der katholischen Kirche selbigeſprochene, 1815 bei Turin geborene kluge und tapfere Bauernjunge, in dem ſchon von Anfang an der Jugendführer ſteht. Durch Seiltanzen und Laſchenspielerkünſte weiß er die Dörfler an ſich zu feſſeln. Die endliche Entdeckung des geiſtig und körperlich hochbegabten Jungen verſchafft ihm unter großen Entbehrungen das langerſehnte Studium.

2. Dem jungen Geiſtlichen fliegt durch ſeine warme und verſtehende Menſchlichkeit das Vertrauen der Turiner Straßen- und Handwerkerjungen zu, die ihn zu ihrem König ausrufen. Nach unfäglichen Mühen und Kämpfen ſchenkt er ihnen das Heim, das die Keimzelle der großen Salesianischen Erziehungsſtätten wurde.

Die ſtarke Wirklichkeitskraft des Dichters, ſeine lebendige Einführung in das Jungenleben formten dieſen Heiligen mit ſeiner glühenden Seele, fern aller Frömmerei. Für das Alter von 10 bis 15 Jahren. — Vorzüglich für katholische Jungen.

E. Padberg, Düsseldorf.

**Grotegut, Ludwig:** Heidi's Erlebnisse und Abenteuer. Eine Geſchichte aus dem Bienenſtaat, für große Leute und für Kinder über 12 Jahren. Ill. Hilden: Peters 1931. 194 S., Hlw. 4.50 RM

Heidi erlebt im Traum ein ganzes Bienenſeiin und erzählt recht anſchaulich, wie er und ſeine Freundin Puffy ihre Lehrzeit im Bienenſtaat durchmachen müſſen und ſich bei der Pflege der jungen Bienen, dem Bau der Zellen und ſpäter beim Einholen des Blütenſtaubs und beim Kampf gegen ſo manche Feinde als tapfere Bienen betwähren. Den Höhepunkt ihres Daseins bilden der Hochzeitsflug der jungen Königin und das Leben des Bienenvolkes in der Heide.

Gutes Bildmaterial und viele Erläuterungen unterſtützen dieſen gründlichen Einblick in das arbeitsreiche Leben der Bienen und das nicht minder arbeitsreiche Dasein der Imker.

Für geweckte, naturwiſſenſchaftlich intereſſierte Kinder vom 12. Jahre an ſchon geeignet, in erſter Linie aber mehr für Erwachsene, da das Buch in allen Kreiſen aufklärend wirken und viele Jertümer zerſtreuen will.

H. Burchard, Eſſen.

**Heinberg, Erna:** Ein Wildfang. Erz. für junge Mädchen. A. dem Dän. überf. von G. Bauer. Ill. Stgt.: Thienemann 1931. 109 S., Hlw. 2.— RM

Ein jugenhaftes wildes Arzttöchterlein verſteht ſich nicht mit ſeiner etwas herrſchen Stiefmutter und kommt zu Bekannten in Penſion. Durch liebevolles Verſtändnis von ſeiten ihrer Umgebung und durch den Um-

gang mit einer wohlherzogenen, stillen und fränklichen Pensionsgenossin lernt sie ihre Fehler einsehen und bekämpfen und lehrt gern in das Elternhaus zurück, nachdem auch die Stiefmutter manches Verkehrte ihrer Erziehungsmethode eingesehen hat.

Inhaltlich und stilistisch das typische, oberflächliche, wenn auch harmlose Jungmädchenbuch für 12—13jährige, in dem das Erzieherische sehr stark aufgetragen ist. Nicht zu empfehlen!

A. Walther, Düsseldorf.

**Haller, Margarete:** *Erz. a. Jll. Epig.*: Schneider 1931. 160 S., Hlw. 3.80 *RM*

Die kleinen fröhlich-ernsten Erlebnisse zweier Kapitänskinder aus Hamburg, die das Leben frisch beim Schopf packen: daheim, in der Schule, beim Rudern, Segeln, im Schulheim an der Nordsee, auf einem Weihnachtsbesuch bei den Großeltern im Harz mit Skilaufen und Schlittschuhfahren.

Ungekünstelt und humorvoll geschrieben. Alle Begebenheiten dem Leben abgelauscht. Das Buch ist in seiner gesunden Natürlichkeit und Frische eine rühmliche Ausnahme unter den meisten Jungmädchenbüchern und für 12—13jährige unbedingt zu empfehlen.

A. Walther, Düsseldorf.

**Elkan, Adele:** *Mädel von heute. Erz. für die weibl. Jugend.* Jll. Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1930. 224 S., geb. 2.50 *RM*

Diese „Mädel von heute“ haben ihren Beruf, ihren Pflichtkreis, ihre Selbständigkeit und moderne Freiheit. Aber die Art des Erzählens bleibt leider an der Oberfläche der typischen Badfischliteratur von gestern haften. Es ist das beliebte Thema von der jungen Ausländerin, die sich mit südlichem Temperament europäische Kultur und Bildung aneignet. Die launische „alte Dame“ fehlt nicht, der Retter in der Not kommt zur rechten Zeit und zum Schluß die übliche Reihe glücklicher Verlobungen, alles ganz im Programm des alten Stils, den die zeitgenössische Jugendliteratur eigentlich überwunden haben sollte. Abzulehnen!

R. Heimann, Düsseldorf.

**Waldener-Hark, Hugo von:** *Die Sportkur. Eine lustige Jungmädchengeschichte.* Jll. Stgt.: Union 1931. 102 S., Lw. 2.50 *RM*

Edith Hildenbrand, einziges Kind ihrer Eltern, ist zwar ein braves und in der Schule sehr fleißiges Mädchen, aber da sie sich zu sehr ihren geliebten Büchern widmet, ist sie eine verträumte Stubenhockerin geworden, die zum Kummer ihrer Eltern allen sportlichen Bewegungen im Freien abhold ist. Eine frische, sportbegeisterte Klassenkameradin wird von den Eltern häufig als Gespielin ihrer Tochter ins Haus geholt. In lustigem Plauderton wird nun erzählt, wie es gelingt, mit allerlei List Ediths Interesse für Schwimmen, Rudern, Turnen, Tennis und Kampfsportspiele zu erwecken und zu fördern, bis sie zum Schluß selbst ein gesundes Sportmädel wird.



Der bestgelegene Teil des Buches ist die Schilderung eines Sportfestes, zumal er auch stofflich den Erlebnissen der heutigen Jugend nahe liegt. Die Bilder sind gut. Für 12—14-jährige Mädchen.

L. Hütten, Essen.

**Meister, Ilse:** Vom Backfisch zur Dame. Vom Jüngling zum vollendeten Herrn. Stgt.: Union o. J. 132 S., geb. 3.80 RM

Das liebenswürdige, geschmackvoll ausgestattete Buch ist für die Hand des Jugendlichen gedacht, der im Begriff steht, aus der engen Welt des Elternhauses und der Schule in das öffentliche Leben zu treten. In plaudernder, leicht belehrender Form betont es innere Disziplin, Ausbildung und Vertiefung der eigenen Persönlichkeit als die Grundlage des guten Benehmens und erläutert von diesem Blickpunkt aus die äußeren Umgangsformen an praktischen Beispielen.

Zu empfehlen!

L. Fries, Düsseldorf.

**Ebermann, Oskar:** Sagen der Technik. Hrsg.: Karl Köhler. III. Bsg.: Hegel und Schade 1931. 140 S. (Dürr's Samml. deutscher Sagen. N. N. Bd. 4), Zw. 4.80 RM

Die auf den ersten Blick so widerspruchsvolle Sammlung von Sagen der Technik gibt ein anschauliches Bild von dem Bestreben des Menschen, sich die Natur dienstbar zu machen. Die vorliegenden kurzen sagenhaften Ueberlieferungen berichten von ersten Flugversuchen, Taucherschiffen, Eisenbahnen, Brückenbauten, Bergwerken, Uhren, Glocken, Pflügen und anderen Gegenständen und Erfindungen, den oft tragischen, oft komischen Schicksalen ihrer Schöpfer. Ein Stück Mittelalter mit seinem Spuk- und Geisterglauben auf der einen und seinen naturverbundenem Wissen auf der anderen Seite wird lebendig. Der Herausgeber hat seine instruktive Auswahl aus den verschiedensten Sagensammlungen getroffen und schlicht wiedergegeben. Das Buch kommt für alle interessierten Leser, besonders auch für Jugendliche in Frage.

M. Paulmann, Düsseldorf.

**Gräff, Werner:** Das Buch von der Eisenbahn. III. 64 S.  
— Das Buch vom Auto. III. 62 S.  
— Das Buch vom Film. III. 64 S.

**Gail, Otto Willi:** Wir plaudern uns durch die Physik. Ein unterhaltsames Buch. III. 67 S., alle: Stgt.: Thienemann 1931. je 2.— RM

Diese 4 preiswerten Bücher mit den anregenden bunten Umschlagbildern wirken durch die Verbindung von Text und Abbildungen sehr anschaulich.

Im Plauderton wird die Jugend in die vorgenannten Gebiete eingeführt. Auf wenigen Seiten ist viel Wichtiges gesagt und darüber hinaus zu ernstlichem Studium Anregung gegeben.

Die geheimnisvollen Zeichen und Buchstaben an Lokomotiven und Wagen werden gedeutet, Signale und sonstige Einrichtungen erhalten ihre Erklärung.

Das vorüberfahrende Auto wird von nun an Aufmerksamkeit erregen; zeigt doch jedes in seiner Form und im Maschinenbau Besonderheit; sogar das Fahren wird dem Laien verständlich. —

Gut geglättet ist das Buch vom Film, das von den technischen Schwierigkeiten und künstlerischen Anforderungen bis zur fertigen Großaufnahme als Tonfilm berichtet. —

Zu fesseln vermag auch Bails unterhaltsamer und lustig illustrierter Bummel durch die Physik, deren wichtigste Lehren von der Wärme und der Mechanik an Hand von Beispielen aus dem täglichen Leben und an lustigen Experimenten lebendig gemacht werden. Durch seine geschlossene Form und reichen Inhalt steht es den anderen Büchern in literarischer Qualität voran. —

Für Jugendliche jeglichen Alters, etwa vom 10. Jahre an, geeignet. Die Plauderei über die Physik setzt schon etwas interessierte Leser voraus. Alle Bände sind auch Erwachsenen als erste Einführung zu empfehlen.

E. Padberg, Düsseldorf.

**Grieg, Walter:** Die letzte Fahrt der Gunborg. Erlebnisse eines sechzehnjährigen Seefahrers. Jll. Köln: Schaffstein 1930. 212 S., 3,30 RM, geb. 5.— RM

Vorzüge und Mängel des Buches sind die gleichen wie in Griegs erster erschienenem Werk „Und das Schiff geht weiter“. Das Lebensmilieu eines Eismeerfahrers sowie die Natur des Eismeers und Grönlands werden sehr plastisch vor Augen gestellt. Augenscheinlich fußt der Verfasser auf eigenen Erfahrungen. Lediglich die Sprache der Seeleute ist nicht lebensecht wiedergegeben. Im ersten Teil des Buches dehnen sich die Milieuschilderungen sehr aus; der zweite Teil dagegen, der die Wanderung einer verirrtten Mannschaft durch Grönlands Eiswüsten erzählt, ist voll spannender dramatischer Handlung. Alle Requisiten einer fesselnden Abenteuererzählung — Ueberfall eines Eisbären, das gespenstische Brack am Eismeerstrande usw. — sind vorhanden, wenn auch immer im Rahmen des Wahrscheinlichen verwandt. Die Haltung der verirrtten Mannschaft ist voll heldenhafter, kameradschaftlicher Aufopferung. Der Held der Erzählung ist ein Schiffsjunge.

Das Buch ist nicht eindeutig verwendbar. Ästhetisch geschultere Leser wird die Milieu- und Naturschilderung ansprechen. Die Abenteuerlesen und die heranwachsende Jugend, für die das Buch eigentlich bestimmt ist, werden lediglich Freude am handlungsreichen zweiten Teil haben. Für alle Büchereien.

Dr. E. Brandt, Dpladen.

**Steuben, Frig:** Emir Dynamit. Bilder aus dem Leben des Obersten Lawrence. Bearb. v. der von Lawrence autor. Biographie „Lawrence and the Arabs“ von Robert Graves. Jll. 4. Aufl. Stgt.: Franckh 1931. 156 S., Lw. 4.80 RM

Lawrence, ein gebildeter junger Engländer, der sich schon vor dem Weltkrieg als Mitglied einer angeblich englischen Studentenkommision

in Arabien aufgehalten hat, erhält bei Eintritt der Türkei in den Weltkrieg vom englischen Generalstabe die Aufgabe, den Aufstand der Araber gegen die Türkei zu organisieren, um dadurch den Suezkanal zu schützen. Unter ständiger Lebensgefahr trogt er den Strapazen der Wüste, dem Verrat verschiedener Beduinen- und Araberstämme, und es gelingt ihm, die ganze Palästinafront aufzurollen. Weil jedoch die Engländer ihr durch ihn den Arabern gegebenes Versprechen: „Palästina den Arabern“ nicht halten, fühlt er seine Stellung bei den Arabern untergraben. Er kehrt verbittert nach England zurück und lebt hier unter angenommenem Namen als einfacher Soldat der englischen Luftflotte.

Eine Nacherzählung aus dem großen englischen Werke von R. Graves-Ranke, die sich aber durchaus an die geschichtlichen Tatsachen hält, die einen Abschnitt aus dem Weltkriege, der vielen bisher fremd geblieben ist, gibt. Gleichzeitig eine Verherrlichung der fast mythischen Persönlichkeit Laurencos, des „Emir Dynamit“, wie ihn die Araber nannten, der als Führer und Seele des ganzen Aufstandes die Energie des Angelsachsen und die Fanatik des Arabers in sich vereint.

Der behandelte Stoff stellt ebenso wie der durchaus sachliche Stil höhere Ansprüche an den Leser und kommt daher erst für Jugendliche vom 16. Jahre, aber auch für Erwachsene in Betracht. Unbedingt zur Anschaffung zu empfehlen!

H. Walther, Düsseldorf.

**Christaller, Helene:** Kennst Du das Land? Eine abenteuerliche Reisegeschichte. Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1931. 221 S., geb. 3.— RM

Italien lockt einen wanderfrohen Abiturienten hinaus, die klassischen Stätten, von denen ihm Bücher und Schule erzählten, mit eigenen Augen kennen zu lernen. Ohne das nötige Geld, nur mit dem bedenklich zusammenschrumpfenden Rucksack, zieht er dem Süden zu. Die Hoffnung, von daheim die fehlenden Mittel nachgeschickt zu erhalten, schlägt fehl. Er soll die vermeintliche Unabhängigkeit selbst erproben und sich auf eigene Faust durchs Land schlagen. Doch am Ende war es eine unvergeßlich schöne Fahrt. Italien hat den jungen Kunstfreund überreich beschenkt.

Die Erzählung hält sich frei von falscher Romantik und zählt zu den besten und brauchbaren Jugendschriften der letzten Jahre. Die Freude am Jungsein und Wandern, die enge Naturverbundenheit und Begeisterung für alles Schöne ist mit soviel Lebensechtheit und Wärme geschrieben, daß die 14—20jährigen — vor allem die Jugendbewegten — dieses Buch als ihr persönlichstes Eigentum empfinden werden.

K. Heimann, Düsseldorf.

**Schieker-Ebe, Sofie:** Was tun, Sibylle? Abenteuer eines jungen Mädchens. 2. Aufl. Stgt.: Silberburg 1931. 136 S., Lw. 3.80 RM

— Sibylle blickt ins Leben. Eine Jungmädchengeschichte. Stgt.: Silberburg 1931. 160 S., Lw. 3.80 RM

Sibylle Brant, mutterlos aufgewachsen, mit 15 Jahren auch den Vater verloren, durch Leid gereift, sehend und mitfühlend für die stille Not und seelisches Alleinsein anderer, geht tapfer und aufgeschlossenen Sinnes ihren Weg durch die Schule ins Leben hinein. Peter Kurre, Primaner und Abiturient, ist ihr dabei Kamerad, der ihr in allen schwierigen Situationen treulich zur Seite steht, und ihr stets voll tiefsten Verständnisses hilft, wenn es gilt, ein begangenes Unrecht mit fast kriminalistisch-psychologischem Scharfblick aufzuklären und die Folgen für die Betroffenen zu mildern.

Zwei zusammenhängende selten gute Mädchenbücher für 14—16jährige, die bei geschmackvoller Ausstattung guten Stil mit Spannungszug und ethischen Werten verbinden. Sie schildern junge Menschen unserer Zeit aus bürgerlichem Mittelstand, die ernst ins Leben sehen, soziales Empfinden, echt menschliche Hilfsbereitschaft und Gerechtigkeitsinn besitzen und in die Tat umsetzen, dabei auch in schwerem Leid und seelischen Konflikten von natürlicher Gefühlseinheit und Selbstzucht sind.

H. Walther, Düsseldorf.

**Miethe, Käthe:** Das ist Liselotte. Die Geschichte einer Primanerin. Köln: Schaffstein 1931. 223 S., geb. 5.50 RM

Die Primanerin Liselotte entwickelt sich, als schwere Anforderungen an sie gestellt werden, aus einem gern mit sich selbst beschäftigten Backfisch zu einem sich selbst überwindenden, hilfsbereiten Menschen. Ihr Lohn ist das selbständige Finden eines Lebensziels und eines Befriedigung versprechenden Studiums an der Seite eines Kameraden, der ihr Vorbild war an Willensstärke und Zielstrebigkeit. Um diese beiden gruppieren sich andere junge Menschen, die sich, jeder auf seine Weise, den Nöten der Zeit gewachsen zeigen und ihr Leben zu gestalten versuchen.

Die Erzählung ist etwas schwerfällig. Das moralische Schwänzchen ist geschickt verdeckt. Das Buch ist für Primanerinnen zu anspruchslos, jedoch sonst geeignet für Mädchen von 14—16 Jahren.

Dr. J. Weickert, Düsseldorf.

**Hein, Alfred:** Anne. Schicksal und Abenteuer eines ostpreussischen Mädchens in russischer Gefangenschaft von 1915—1918. Jll. Stgt.: Thienemann 1931. 108 S., geb. 2. RM

Ein ostpreussisches Lehrerstöchterlein erlebt zu Beginn des Weltkrieges den Einbruch der Russen in ihr Heimatdorf, wird mit Eltern und Geschwistern nach Sibirien verschleppt, verliert in den Internierungsjahren die Mutter durch den Tod und muß mit ihren 14 Jahren unter größten Entbehrungen und Sorgen die Pflichten eines Hausmütterchens ausüben. Nach 3-jähriger Verbannung gelingt ihnen endlich die Rückkehr in die Heimat.

Ein Buch, das für die Jugend, namentlich die weibliche vom 14. Jahre an, dasselbe bedeutet wie Döningers „Zwischen Weiß und Rot“ für die Erwachsenen. Es vermittelt in sehr gepflegter Sprache ein Bild vom Wesen und Charakter des Russen: das kindlich Gute und Gläubige einerseits, das brutale Egoistische andererseits; es erzählt von der

landschaftlichen Eigenart Rußlands, dem Zauber der Wolga, von der Tagespolitik, dem Sturz des Zarentums und dem Vordringen des Bolschewismus. In der Tendenz eine Verurteilung des Krieges als solchem, aber opferfreudiges Bekenntnis zum deutschen Vaterland. Evangelisch-religiös, jedoch nicht aufdringlich und einseitig. Zur Anschaffung zu empfehlen.

A. Walther, Düsseldorf.

**Singelmann, Else:** *Ma · Re · Li*. Ein Buch für junge Menschen.

Ravensburg: Maier 1931. 284 S., kart. 3.75 RM, Zw. 4.80 RM

3 Schwestern, Marianne, Regi und Lilian verleben in Helletau eine sorglose sonnige Jugend, jede entsprechend ihrer Veranlagung: als zukünftige Medizinstudentin, als Montessorischülerin und als dereinstige Tänzerin. Der plötzliche Tod der Mutter, die als tüchtige, beliebte Ärztin die eigentliche Erhalterin der Familie ist, fordert von allen Opfer, Selbstaufgabe und teilweisen Verzicht auf den gewählten Lebensberuf und stellt sie dadurch in den modernen Lebenskampf.

Ein gesundes, unsentimentales Jungmädchenbuch, das die Probleme der Jugend in der heutigen nüchtern-ernsten Zeit erfasst und sie zu eigenem Verantwortungsgefühl und freudiger Lebensbejahung erzieht.

Für 14—16-jährige Mädchen gebildeter Kreise, vor allem höhere Schülerinnen.

A. Walther, Düsseldorf.

**Naturbuch für die Jugend.** Unter Mitarbeit von .... hrsg. von Hanns

Wünther. Jll. Zürich: Rascher 1931. 208 S. geb. 4.80 RM

14 Plaudereien aus dem Gebiete der Physik, Medizin, Zoologie, Botanik und Astronomie, die teils neue wissenschaftliche Ergebnisse behandeln, teils nur Bekanntes wiederholen. Nicht immer gelang es, den trocknen, belehrenden Ton ganz zu vermeiden; die beigegebene Gebildung dagegen ist durchweg glücklich. Die Auswahl der behandelten Themen scheint nach dem zufälligen Inhalt der Manuskriptmappe der Mitarbeiter getroffen worden zu sein; ein gemeinsamer Blickpunkt für die Auswahl ist nicht zu erkennen, ebensowenig für die Anordnung, die in gewollter, aber unverständlicher Unordnung gerade zusammengehörige Themen auseinanderreißt.

Für Jugendliche ab 14 Jahren. Einzelne Aufsätze sind für Volksschüler schwierig.

Dr. J. Weickert, Düsseldorf.

---

## IV. VOM WISSEN UND ERKENNEN

### a) LEBENSBLDER

**Churchill, Winston Spencer:** *Weltabenteuer im Dienst.*

Deutsch von Dagobert von Mikusch. 239. J. List 1931. 317 S., 7.—, Zw. 10.— RM

Ein Buch, von dessen schmissiger Darstellung und Offenheit mancher manches lernen sollte. Was Churchill als Offizier in Indien, Aegypt-

ten, Amerika, als Journalist in Transvaal, als frischgebackenes Parlamentsmitglied in England erlebt hat, ist so frisch und unbeschwert geschrieben, daß die Lektüre zu einem Vergnügen wird, so ernst auch der tiefere Sinn des Buches mit seinen vielfachen Beziehungen zum Weltgeschehen zu werten ist. Ein Buch darum, das man dem Abenteuerleser ebenso gut wie dem geschichtlich und politisch, auch literarisch gesuchten Büchereibenutzer in die Hand geben kann und soll.

M. Schaefer, Solingen.

**Seldte, Franz:** Vor und hinter den Kulissen. Epzg.: Koehler 1931. 344 S., 3.60 RM, Dw. 4.80 RM

In diesem dritten und letzten Bande seiner Kriegsbücherei „Der Vater aller Dinge“ behandelt Seldte in den Schicksalen des Offiziers Stahl die eigenen Kriegserlebnisse von seiner Verwundung im Jahre 1916 bis zum Ausbruch der Revolution in Deutschland. Nach Amputation eines Armes und längerer Lazarettbehandlung stellt Stahl sich der Film- und Nachrichtenabteilung der D.H.L. zur Verfügung. Seine dienstliche Tätigkeit führt ihn verschiedentlich nach Holland, Dänemark, Schweden, in die Schweiz und zum Balkan. Beim Beginn der Durchbruchschlacht am Jönko hält es den alten Soldaten nicht länger in der Heimat und er übernimmt die Führung eines an der italienischen Front arbeitenden Filmtrupps. Im Frühjahr 1918 finden wir ihn in gleicher Eigenschaft an der Westfront.

Die Vielsältigkeit der Schauplätze und die Besonderheit seiner Tätigkeit geben Stahl Gelegenheit, manchen Blick hinter die Kulissen der Kriegsführung zu tun. Aber Stahl/Seldte ist zu ausschließlich Soldat, — Soldat von jener Prägung, wie sie sich aus der Verbindung von allgemeiner Wehrpflicht und national-liberal-patriotischem Bürgertum herausbildete, ehrlich, anständig, kameradschaftlich, aber auch ungeistig, etwas speißehaft und nicht ohne den Schuß wilhelminischer Romantik, — politisch zu uninteressiert und zu unkritisch also, um mit befremdenden Eindrücken anders fertig werden zu können als durch einen kräftigen Umtrunk im Kreise von Gleichgesinnten. So bleibt die geistige, zeitgeschichtliche und erlebnishaft Ausbeute dieses in einem konventionellen Deutsch geschriebenen Buches dürftig.

Für Büchereien entbehrlich.

H. Strangmeier, Hilden.

**Essad Bey:** Stalin. Ill. Bln.: Riepenhauer 1931. 439 S., 5.50 RM, Dw. 8.— RM

Der Verlag Riepenhauer bringt in dieser großangelegten Stalin-Biographie ein Abenteuer-Leben so großen Formats, so räuberhaft-romantisch ausgemalt, so ins Uebermenschliche, Rücksichtslos-Gewalttätige und Erfolgreiche gehoben, daß die breiten Massen unserer Leserschaft in diesem Buche ihrer Heldenverehrung bis ins Letzte fröhnen können. Stalin, der Diktator, von gegnerischer Seite dargestellt als Räuber, Räuberhauptmann, der vor nichts zurückschreckt, dem alles gelingt und

nun an der Spitze des sechsten Teils unserer Erde steht, gewaltig, unstürzbar.

Essad-Bey wollte Stalin geistig-seelisch auf ganz niedriger Stufe darstellen — und schuf ein Abenteuerleben, das die Lesermassen hinreißen muß und Stalin vor ihnen hoch erhebt.

Die Einstellung des Buches in B.B. ist nach diesen allgemeinen Betrachtungen zu erwägen.

Dr. F. Vogeler, Düsseldorf.

**Levine, J. Don:** Stalin, der Mann von Stahl. Autor. Uebers. v. Wilhelm Exmer. Hellerau: Avalun-Verl. o. J. 308 S., br. 5.50 RM, Tw. 6.50 RM

Ein russischer Literat, Mitbegründer der „Pravda“, geistig mehr im Westen verwurzelt als in Rußland, in die Demokratie verliebt, ein Bewunderer Lenins und Trotskis, ein Mann von slavischer Weichheit und westlicher Skepsis, sucht in diesem Buch die georgische Sphinx Stalin aufzuhellen. Es ist ein zwiespältiges Buch geworden, schwankend zwischen Heroisierung und Enthüllung, zwischen Devotion, versteckter Kritik und lauter Anklage. Die Abschnitte über den Werdegang Stalins sind inhaltlich dürftig, im Stil überschwänglich bis zur Schwulstigkeit. („und die Kinder tranken die Milch geschworener Rache aus den Brüsten ihrer Mütter.“) Wo der Verfasser aus reichem Quellenmaterial und eigenem Erleben schöpfen kann, etwa bei der Behandlung der erbitterten Richtungs- und Machtkämpfe nach dem Tode Lenins, wird die Darstellung gehaltvoller, natürlicher und lesbarer. Die Charakterisierung Stalins als eines verschlossenen, kurzangebundenen, ja groben Menschen, ohne Kultur und ohne eigene Ideen, immer bereit, Wissen in sich aufzunehmen, als eines organisatorisch begabten, verschlagenen, rücksichtslosen, nach der Macht strebenden, sich jedoch mit dem Besitz der Macht begnügenden Politikers erscheint zutreffend. Das Bemühen des Verfassers, dem russischen Diktator gerecht zu werden, ist anzuerkennen. Zum Geschichtsschreiber und Biographen fehlen ihm jedoch der gemessene Abstand zu den Dingen und ein klarer eigener Standpunkt.

H. Strangmeier, Hilden.

**Rathenau, Walter:** Briefe an eine Liebende. Dros.: Reißner 1931. 92 S., Tw. 4.80 RM

In den Jahren 1918—22 (bis zu seinem Tode) stand Rathenau, der über Fünfzigjährige, in Briefwechsel mit einem jungen Mädchen, die ihn liebte und an der Unerfüllbarkeit ihrer Liebe zu zerbrechen drohte. Seine Schreiben, während stärkster Arbeitsbelastung sogar den Nachtstunden abgerungen, sind eine einzige schonende, gütige und verantwortungsbewußte Bemühung, diesen jungen Menschen von sich, dem Einzelnen, aus inneren, jenseitigen, politischen, Er. weiß. Ja. hin. auf die Schaffung eines Wirkungskreises außerhalb ihrer Eigensphäre, versucht, ihre Begabung ihr zu einer Pflicht zu machen, sie auszuwirken, möchte, daß auch sie als Aufgabe fühle, was ihm zur Lebensaufgabe ge-

worden ist: selbst wunschlos zu werden und „sich zu verschenken an die Wünsche und Bedürfnisse der andern.“

Obwohl diese Briefe sich vorwiegend mit dem Ergehen der Empfängerin beschäftigen, ist doch so viel von Wesen und Anschauungen des Absenders hineingeflossen, daß auf wenigen Seiten ein klares Bild des Menschen Rathenau entsteht: ganz aus sich selbst herausgetreten und den andern hingegeben, geht er verantwortungsbewußt und unbeirrt von Haß seinen Weg. Während anbrechende Notzeit und Ahnung kommenden Unheils sich schwer auf seine Schultern legen, hält er den Blick gerichtet auf die Befriedung und Befreiung der Menschheit.

Die Briefe, stilistisch sehr reizvoll mit ihren Bemerkungen von aphoristischer Geschliffenheit, stellen ein testamentarisches Vermächtnis der jung verstorbenen Empfängerin an die Walther-Rathenau-Stiftung dar. Als wertvolle Ergänzung der Literatur von und über Rathenau dürfen sie in keiner B.-B. fehlen.

Dr. J. Weidert, Düsseldorf.

**Papst Pius XI.** Ein Lebensbild. 100 Aufnahmen u. Texte. Bln.: Politisch-Wissenschaftl. Verl. 1931/32. 125 S., 4.80 *M*, Dw. 7.80 *M*

Dieser Band, der in mehr als 100 Bildern mit kurzen erläuternden (deutschen und englischen) Texten versucht, ein Bild vom Leben des regierenden Papstes seit seiner Jugendzeit zu geben, ist für die Volksbücherei entbehrlich. Illustrationswerke dieser Art sind in der Ausleihe nur schwer zu verwerten. Das Material läßt nach seiner technischen Seite viel zu wünschen übrig. Entscheidend für die Ablehnung ist, daß das Werk ausschließlich auf äußere Repräsentation eingestellt ist und in keiner Weise eine Vorstellung vom Wesen des Papsttums vermittelt.

Dr. J. Peters, Düsseldorf.

**Munthe, Axel:** Das Buch von San Michele. Deutsch nach der 26. engl. Aufl. von Gudrun Herzäll-Schwerin. Lpzg.: List 1931. XX, 463 S., Dw. 9.50 *M*

Aufzeichnungen eines schwedischen Arztes, dessen Kosmopolitismus und pantheistische Weltbetrachtung eine Autobiographie besonderer Art zustande kommen ließ. Nahezu erblindet, gibt er sich auf Capri über ein bewegtes Leben Rechenschaft. Munthes ärztliche Anfänge in Paris, wo er Schüler des berühmten Neurologen Charcot war, wo er den wahnsinnigen Maupassant gesehen hat, erregen nicht geringeres Interesse als die grausige Schilderung der bei Pasteur eingelieferten tollwütigen Russen, der Choleraepidemie in Neapel und der Zustände in Messina nach dem Erdbeben. Andererseits erhalten wir belustigende Einblicke in seine Praxis als Modearzt, die ihn mit den kleinen Leiden der großen Gesellschaft von Rom und Paris bekannt machte. Als Arzt der großen Welt ging ihm auf, daß die Persönlichkeit und nicht die Technik den Heil-



Künstler ausmacht, als Tierarzt, daß auch Tier und Pflanze als Geschöpfe Gottes Ehrfurcht verdienen.

Solche franziskanische Gesinnung muß auch der Darstellung ihren Stempel aufdrücken: Munthes Buch ist stellenweise lyrisch symbolisierend gehalten. Daß die dichterische Einkleidung seiner Gedanken über Gottheit, Tod usw. gelegentlich naiv anmutet, besagt wenig gegenüber dem sittlichen Ernst, der diesen von Zynismus freien Arzt besetzt.

Dr. L. Handel, Essen.

**Schweiger, Albert:** Aus meinem Leben und Denken. Mit Bildertaf. 173g.: Meiner 1931. 211 S., 5.— M, Lw. 6.50 M

Während Schweiger in seinem Bändchen „Aus meiner Kindheit und Jugendzeit“ nur die ersten Kapitel einer Autobiographie und in seiner „Selbstdarstellung“ lediglich einen kurzen Rechenschaftsbericht über seine wissenschaftlichen Arbeiten gab, liegt hier eine Gesamtschau seiner äußeren Lebensumstände und seines inneren Werdens vor uns.

Diese Autobiographie unterscheidet sich von zahlreichen anderen durch die geistige Weite, die sie umspannt. Schweiger ist gleichzeitig Theologe, Musiktheoretiker, ausübender Künstler, Urwaldarzt und Philosoph. Inhalt und Ziel seiner wesentlichen wissenschaftlichen Arbeiten ist, auf knappste Form gebracht, den einzelnen Kapiteln der Lebensbeschreibung in Kleindruck eingefügt. Zum andern ist dieses Buch menschlich besonders wertvoll, weil dieses bedeutende Leben von einem tiefen Ethos erfüllt ist und zwar von dem der „Ehrfurcht vor dem Leben“. In ihr hat Schweiger die Grundlösung des Problems Welt und Mensch gefunden und folgerichtig setzt er selbstlos sein Leben ein im Dienst „für andere, da, wo ihm, selbstverständlich, zugeht, daß, wir, alle, an der Last von Weh, die auf der Welt liegt, mittragen müssen.“ — Darüber hinaus aber vermag der Blick auf das Dasein und Sosein dieses Menschen, allen denen, die unter der Zerrissenheit unserer Zeit und ihres Lebens leiden, die innere Freude zu geben, daß auch heute noch — freilich unter schonungslosem Einsatz von Kraft, Leben und Einzelglück — ein Leben aus der Fülle möglich ist, daß noch einer „als ein Freier, in einer Zeit, in der drückende Unfreiheit das Los vieler ist, wirken darf“ (Schweiger). Daß dieser Begnadete um seine Sonderstellung weiß und aus ihr keinen andern Schluß zieht als den, doppelt zum Helfen und Bessern verpflichtet zu sein, „Dankbarkeitsopfer“ bringen zu sollen, — auch das hebt diese Autobiographie in ihrem inneren Wert über viele andere weit hinaus.

Die außerordentliche Knappheit und Klarheit des Stils machen das Buch, über die an dem Verfasser und seinen Arbeiten direkt Interessierten hinaus, geeignet für einen weiteren Leserkreis. Auch einfachere Leser wird man über die Lektüre der Kindheitserinnerungen und der Urwaldberichte für diese Gesamtdarstellung gewinnen können.

Dr. J. Weickert, Düsseldorf.

**Kurz, Isole:** Der Meister von San Francisco. Ein Buch der Freundschaft. Lüdingen: Wunderlich 1931. 117 S., 2.— RM, Wv. 4.— RM

Isole Kurz schildert in diesem schmalen Buch die Freundschaft, die sie Jahrzehnte ihres Lebens mit dem Bildhauer Adolf Hildebrandt verband. Hildebrandt, der geniale Schöpfer so vieler Brunnen und Denkmäler (München), der Bildhauer großen Stiles ist hier sowohl als Künstler wie als Mensch von seltener Art erfaßt. Das Wesen seiner Kunst und seiner Menschlichkeit liegt beschlossen in seiner Harmonie und seiner Glücklichkeits, Glücklichkeits nicht im Sinne leichten Optimismus, sondern im Sinne tiefer Bejahung des Daseins als einer Möglichkeit des Schöpferischen in jeder Form. Diese Bejahung des Seins erprobte er auf ihre Festigkeit, als spätere Jahre der Krankheiten und der Lebenshemmungen ihn zum Dulder machten.

Der knappe Band ist keine eigentliche Biographie des Künstlers, auch keine Monographie seiner Werke, aber er sagt alles Wesentliche über ihn aus, so daß auch der Leser, der sich sonst nicht mit ihm befaßte, ein plastisches Bild von ihm gewinnt. Auch die kleine, heitere und doch so von allem zutiefst Menschlichen bewegte Künstlerkolonie bei Florenz, deren Mittelpunkt Hildebrandt war, bekommt Leben und Gestalt. Die feine, reife Kunst der Dichterin gibt diesem fremden Leben Bewegung und Rhythmus ihres eigenen mit, ohne es dadurch zu verfälschen.

Für gebildete Leser, die auch den kunsttheoretischen Abschnitten (die aber so knapp sind, daß sie nur zur Erläuterung des Künstlers und Menschen dienen), folgen können, ein Genuß.

E. Wienen, Düsseldorf.

**Schott, Walter:** Walter Schott. Ein Künstlerleben und gesellschaftliche Erinnerungen aus kaiserlicher Zeit. Mit 32 Bildtaf. Dresd.: Reifner 1930. 264 S., br. 6.— RM

Walter Schott, der 1861 geborene Bildhauer (Schüler von Begas) plaudert in seinem Erinnerungsbuche zwanglos über sein an gesellschaftlichen und künstlerischen Erfolgen reiches Leben, das ihn sogar zum Günstling und Berater Kaiser Wilhelms II. emporsteigen läßt. Einige seiner Bildwerke, für die Berliner Siegesallee geschaffen, zeugen von der Bedeutung des Künstlers in wilhelminischer Zeit. Diesen theatraischen Heroen wie auch den („füßen“) Frauenpuppen, die Schott berühmt gemacht haben, wird man heute freilich wenig Geschmack abgewinnen; und es ist andererseits auch verständlich, daß der höfische Künstler sich nicht mehr in unserer Zeit zurecht findet und sein Bericht über die Nachkriegsjahre in bitterer Resignation ausklingt. Das Buch ist nur für einen kleinen Leserkreis geeignet, den die einstige Hofwelt Berlins interessiert, — künstlerisch bedeutungslos und für Buchereien entbehrlich.

Dr. W. van der Bricle, Wuppertal.

**Richter, Helene:** Rainz. Ill. Wien: Spedel 1931. 335 S., 6.40 RM,  
Wv. 9.60 RM

Helene Richter (1861 in Wien geb.) gibt in ihrer Rainz-Biographie ein vollständiges Bild des Lebens und Schaffens des Schauspielers Josef Rainz. Sein Leben, in Wien, München, Berlin und wieder in Wien sich abspielend, wird so lebendig geschildert, daß wir den Zauber, der von seiner Persönlichkeit ausging, ganz miterleben.

Hervorragendes Gedächtnis, eine ganz kultivierte Sprechtechnik, ein Gebärdenpiel, das nur ihm ganz eigen war, zeichnen ihn besonders aus. Meisterhaft hat es die Verfasserin verstanden, jede Rolle, die Rainz spielte, zu charakterisieren; sie zwingt fast den Leser dazu, sich genau mit den einzelnen Dramen, die Rainz spielte, zu beschäftigen, um so ganz die starke künstlerische Persönlichkeit mitzuerleben.

Sein Verdienst war es, die Klassiker Shakespeare, Goethe, Schiller, Kleist u. a. so zu spielen, daß er nicht nur einigen, sondern vielen etwas gab. Wie ein verzehrendes Feuer war sein Genius. Nirgends fand er Ruhe, obgleich geschätzt und verehrt, war er ein ganz Einsamer. Mit ungeheurem Fleiß hat er gearbeitet, um sein Wissen zu vervollkommen. 1910 starb er nach qualvollem Leiden.

Die Verfasserin zeigt nicht nur seine Licht-, sondern auch seine Schattenseiten und gibt uns so ein vollkommenes Bild seines reichen Lebens. Auch als ein Stück Theaterentwicklung ist diese Biographie zu bewerten.

M. Schmiel, Effen.

**Linden, Walther:** Goethe und die deutsche Gegenwart.  
Bln.: Bong 1932. 69 S., 1.50 RM

Was bedeutet Goethe uns Heutigen? — Gewiß, wir besitzen eine Anzahl Biographien, die uns auf diese Frage Antwort zu geben vermögen. Es erfordert aber eine angemessene Zeit und ein nicht zu unterschätzendes Maß von Urteilskraft und Weitblick, wenn man sich nicht in der Fülle der Einzelheiten verlieren will.

Walther Linden mag ähnlich gefühlt haben. So ist eine Schrift entstanden, welche Popularität im besten Sinne mit einer konzentrierten aberlegenen Darstellung der großen Persönlichkeit aufs glücklichste verbindet, eine Schrift, die ihre Bedeutung auch über das Gedenkjahr hinaus behalten wird. In freimütiger Erkenntnis wird das Goethebild zerstört, das wir alle von der Schule her kennen: Der große Olympier, der in sich beruhigte Klassiker. An seine Stelle tritt der „erschütterte, der bedrohte Goethe“, der leidende, ringende, suchende Mensch. Man liest mit innerer Spannung von Anfang bis zu Ende, und es ist zweifellos, daß mancher, der in fruchtlosem Versuch eine der großen Darstellungen durcharbeiten versuchte, diese Schrift mit fühlbarem Gewinn für sich selbst aus der Hand legen wird.

Nach dem Willen und der Preisgestaltung des Verlages, anerkannt durch das Urteil von Persönlichkeiten wie Korff, Petersen, Spran-

ger, ist das Buch zu weitester Verbreitung in den Schulen bestimmt. Glückliche Schüler, die auf dieser Grundlage Goethe kennen lernen.

Für alle Büchereien erscheint die Anschaffung als eine Pflicht.

R. Hartwig, Solingen.

**Holm, Korfiz:** ich — kleingeschrieben. Heitere Erlebnisse eines Verlegers. Mch.: Langen 1932. 227 S., Bro. 4.— RM

„.... fern lag mir die Absicht, mich zum Mittelpunkt der Erlebnisse zu machen.... Da Systematik ohnehin mein Fall nicht ist, muß ich mir's ja wohl oder übel an dem Anekdotischen genügen lassen.“ — So ist aus dem, was Korfiz Holm bei Albert Langen erlebte, ein amüsanter und liebenswerter Plauderbuch entstanden, das man mit herzlichem Vergnügen und fröhlichem Erkennen von allerhand Menschlichkeiten in der Nähe des Parnass liest und sicher auch einmal wiederliest, wenn einem der Sinn nach ernsthaftem Humor steht. Namentlich die Kapitel über Langen selbst, über Wedekind und Eduard von Keyserling sind aufschlußreich. Die Geschichte von der Winterfrische in Finsterwald und Otto Julius Bierbaums Kodelkünsten dürfte einem heiteren Vortragprogramm belohnlich sein. Im ganzen ein Buch, daß man allen humorbegabten Lesern gern und mit dem besten Gewissen empfehlen kann.

M. Schaefer, Solingen.

**Arens, Hanns:** Stefan Zweig. Der Mensch im Werk. Wien: Krystall-Verl. 1932. 33 S., 1.20 RM

In einer kurzen Broschüre der Versuch, Leben und Werk des Dichters zu deuten. Schon in der Jugend wird mit leidenschaftlichem Fanatismus alles ergriffen, was Kunst und Dichtung gibt, „aus Lebensneugierde“. Im zweiten Jahrzehnt wird die Welt durchstürmt, um „im vielgegliederten Leben, in seiner rauschenden Fülle“ Klärung des Dichtertums zu finden. Durch das qualvolle Erlebnis des Krieges wird der ungebundene „Europäer“ in die Enge gebannt und reißt nun in harter Disziplin zum geistigen Schaffen.

Die Fülle der Werke gliedern sich in zwei Hauptgruppen: Die Eigenschöpferischen, die in Gedichtsammlungen, Novellen und Biographien ihren stärksten Ausdruck finden und die Dienenden, die in Nachdichtung großer Ausgewählter, in Vorworten usw. bestehen.

Der Psychologe zwar, der mit „wissender Liebe“ sich in alles Menschliche einfühlt, der dienende Freund großer Persönlichkeiten und zukünftiger Talente, der reife Mensch, der in geistiger und ethischer Beziehung höchste Verantwortung zeigt und schließlich der sympathische Dichter wird hier mit unkritischer Feder, die nur bewundernde Worte findet, aufgezeigt.

Immerhin gibt das Buch in knapper Formulierung viel Wesentliches und bringt den Dichter menschlich näher.

L. Sieglin, Düsseldorf.

**Ford, Henry:** Mein Freund Edison. Deutsch von Paul Fohr. Pp. 39: 1. Aufl. 1931. 95 S., 2.— RM, Br. 3.20 RM

Ein Hymnus auf Edison, ein Dokument der Freundschaft. Ford möchte unser Zeitalter das Edisonische nennen. Wollte man einen Menschen suchen, der durch Edison nichts gewonnen hätte, und ihm somit nicht verpflichtet wäre, müßte man zutiefst in den Urwald wandern. Überall, wo zivilisierte Menschen wohnen, ist auch Edison. „Wir Amerikaner haben die Führung im Wohlstand der Völker, weil Edison unser ist“, d. h. weil seine Arbeitsmethoden dort allgemein befolgt werden.

Ford bekennt, daß sogar die Priorität des seinen Namen tragenden Systems Edison gebühre, auch in ihm war der Geist des Wettbewerbs stark entwickelt. Edisons Fähigkeit zeigte sich schon in der Jugend, als er die öffentliche Bücherei in Detroit durchlas, Regal um Regal, einerlei welchen Inhalts. „In der amerikanischen Strebsamkeit, wie sie sich in ihrer Vollendung in Edison verkörpert, besteht der eigentliche Reichtum Amerikas“. Ford's Verehrung schuf eine umfangreiche Edison-Museum-Anlage. — Das Werkchen ist brauchbar zur Ergänzung des wertvolleren Werkes: „Bryan: Edison der Mann und sein Werk.“ Auch für Jugendliche.

A. Thiemann, Düsseldorf.

**Rosenkranz, Hans:** Ferdinand Graf von Zeppelin. Die Geschichte eines abenteuerlichen Lebens. Ill. Bln.: Ullstein 1931. 205 S., geb. 5.— RM

Zwei Kapitel, dem Umfange nach den vierten Teil des Buches beanspruchend, dienen der Vorbereitung der eigentlichen Biographie. Zu Beginn stehen sachlich klare, bei aller gedrängten Kürze beachtliche Ausführungen zu dem Problem Mensch und Technik. Dem folgt, in geschickter Verknüpfung mehr und mehr auf das Thema selbst hinleitend, im Umriss eine Entwicklungsgeschichte des lenkbaren Luftschiffs. Und Graf Zeppelin erscheint, nachdem solchertweise die nötige Atmosphäre des Verständnisses für das Gesamtproblem geschaffen, als der letzte einer Reihe von Männern, beglückt schließlich durch den Erfolg, auf dem Wege dahin aber, genau wie sie, beföhdet, verlacht, nicht ernst genommen.

Das ist wohl das Zwingende und Packende dieser Lebensdarstellung: die eindringliche Gestaltung der Zielsicherheit, mit der Zeppelin, von dem Glauben an die Richtigkeit seiner Pläne erfüllt, seinen Weg geht trotz Schicksalschlägen, die hart an den Abgrund führen, trotz hemmender wissenschaftlicher Voreingenommenheit, trotz Widerständen und Intrigen, die erst aufhören, als der Erfolg nicht mehr zu leugnen ist. Daß unter solchen Umständen manches Wort fällt gegen die damals maßgebenden Kreise, ist klar. Die Gerechtigkeit erfordert es, und nichts sei dagegen gesagt. Möglich allerdings, daß dem einen oder andern Leser die — sagen wir demokratische — Grundhaltung des Verfassers zu deutlich wied, möglich auch, daß er infolge dieser Grundhaltung manche Dinge etwas anders sieht, als sie gewesen sein mögen. Auffällig jedenfalls, und für die Geschlossenheit des Buches nicht unbedingt förderlich

ist die Schnelligkeit, mit der die Biographie ihrem Ende zueilt, nachdem in der politischen Haltung Zeppelins eine starke Wendung nach rechts eingetreten. Diese Feststellung indessen, einzig als nötig empfunden, um den Charakter der Biographie auch nach dieser Seite hin abrundend zu kennzeichnen, bedeutet kein abfälliges Urteil. Der Wert des Buches und seine unbedingte Brauchbarkeit für alle Bächereien werden dadurch nicht maßgeblich beeinflusst.

K. Hartwig, Solingen.

**Pollog, Karl Hanns:** Hugo Junkers. Ein Leben als Erfinder und Pionier. Jll. Drsd.: Reißner 1930. 208 S., 5.— *RM*

Ein Lebensbild des weltbekannten Verkehrswirtschaftlers, des Begründers der Dessauer Werke, zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Flugzeugwesens der letzten 20 Jahre. Wort und Bild zeigt uns Junkers als Erfinder bzw. Miterfinder des Doppel-Kolben-Gasmotors, Schwerverl-Motors, Kalorimeters, eines Gasbadeofens etc. Besonders an der aerodynamischen Durchbildung der seit 1903 von Motorenkraft getriebenen Flugzeuge ist Junkers hervorragend beteiligt. 1919 schuf er das erste Kabinenflugzeug, ein Weltrekord. Die Erfolge Junkers waren das Ergebnis langwieriger Denkarbeit.

Ein Buch für Techniker und technisch interessierte Leser, weniger brauchbar für Leser von Lebensbeschreibungen.

A. Thiemann, Düsseldorf.

**Weiß, Hansgerhard:** Was wird aus Benjamin? Wege einer Jugend in unserer Zeit. Tübingen: Wunderlich 1931. 160 S., brosch. 2.50 *RM*, Tw. 4.50 *RM*

Der Untertitel führt irre. Der Verfasser (Jahrgang 1902) schildert in diesem Erstlingswerk seine Erlebnisse in der Inflationszeit in Form von Briefen an einen Jugendfreund, die nach dem jugendlich burschikosen Stil und den vielen Zitaten zu schließen, so oder ähnlich geschrieben sein können. Ein junger Mensch, dem die Verarmung seiner Familie die standesgemäße Laufbahn abschneidet, tastet von Beruf zu Beruf, von Brotterwerb zu Brotterwerb. Die übliche Bankzeit, landwirtschaftliche Tätigkeit, Studium und dazwischen, oder damit verbunden, Geldverdienst durch Verdingung als Autowärter, roter Radler, Geschirrspüler und Filmstatist; nebenbei Pflege der eigenen schauspielerischen und literarischen Interessen. Die Herausgabe der Memoiren seines Großvaters, des evangelischen Theologen Bernhard Weiß (erschienen 1927) ruft ihn nach Hause zurück.

Wohl schlägt er sich als höchst anpassungsfähiger Mensch in allen Lebenslagen durch und greift jede Anregung, die sich ihm bietet, auf, aber zu einer Vertiefung seiner Erfahrungen, zum Eindringen in seine Umwelt fehlt ihm jedes soziale Gefühl und Verständnis; es genügt ihm, sich treiben zu lassen und seine eigene jeweilige Rolle gut vor den Menschen zu spielen.

Solche Naturen schwammen in der Inflationszeit zwar oben auf, aber ihre Erlebnisse besitzen keinen dokumentarischen Wert für das Wesen und die Kämpfe der damaligen Jugend.

Von der Anschaffung dieses Buches ist daher abzusehen.

Dr. W. Springmann, Wuppertal-Elberfeld.

**Begbie, Harold:** Feldzug der Liebe. General William Booth, Gründer der Heilsarmee. Zürich: Füssli 1931. 493 S., geb. 4.80 RM

Eine umfassende Biographie, von Freundeshand geschrieben. Reichliches Quellenmaterial ist zusammengetragen, sowohl die äußeren Lebensschicksale wie auch die innere geistige und religiöse Entwicklung des berühmten Mannes, hervorragenden Organisators und bedeutenden Menschen anschaulich und gründlich zu schildern. Auch der Nicht-Salutist wird das Buch mit Interesse und Anteilnahme lesen; und da es zugleich ein wesentliches Stück Geschichte der Heilsarmee darstellt, wird es in größeren und mittleren Büchereien gut verwendbar sein.

M. Schaefer, Solingen.

**Andrews, Roy Chapman:** Mit Harpune, Büchse und Spaten. Ein Forscherleben unserer Tage. Ill. 123g.: Brockhaus 1931. 207 S., geb. 9.50 RM

Im amerikanischen Museum für Naturgeschichte begann der Verfasser, da keine Assistentenstelle frei war, mit Fußbodenscheuern und Botendiensten, arbeitete sich nebenher in die Museumswissenschaften ein, war 25 Jahre später autodidaktisch bis zum Oberkurator gestiegen und Führer großer Forschungsreisen im Atlantischen und Pazifischen Ozean, im Beringsmeer, in Alaska, Japan, Indien, China und Korea. Sein Lieblingsstudium ist dem Walfisch gewidmet, seine bedeutendste Lat der Fund von Dinosauriern und deren Eiern in der Wüste Gobi.

Sehr lebendig und anschaulich schildert der Verfasser sein abenteuerreiches Leben. Seine frische Latkraft, sein Humor in gefährvollen Stunden werden dem Buche in allen B.-B. viel jugendliche und erwachsene Freunde gewinnen.

Dr. F. Vogeler, Düsseldorf.

**Berge, Viktor u. Lanier, Henry Wysham:** Der Perlentaucher. U. d. Engl. von A. Normann. Frft. a. M.: Rütten & Loening 1932. 317 S., 4.— RM, Pp. 5.— RM, Dv. 6.— RM

Der amerikanische Schriftsteller H. W. Lanier schildert die abenteuerlichen Erlebnisse des Perlentauchers Victor Berge. Dieser, von Geburt Schwede, mit 14 Jahren verwaist, wird früh von einer unwiderstehlichen Liebe zum Meere erfaßt. Als Schiffsjunge und Matrose lernt er bald Licht- und Schattenseiten des Seemannslebens kennen. In der fernen Südsee wird er Perlentaucher, gewinnt drei treue Freunde, denen auch das vorliegende Buch gewidmet ist, und erlebt mit ihnen die tollsten Abenteuer — Kampf mit Meeresumgeheuern (Haifisch und Krake),

Menschenfressern usw. —, heiratet und siedelt sich in Süd-Afrika an, verläßt aber bald wieder die Farm, weil ihn das Meer von neuem in seinen Bann zieht. Vom Weltkrieg überrascht, gelingt es ihm, sich mit großer Mühe einen schwedischen Paß zu besorgen; er entgeht so der drohenden Internierung. Er bringt seine Familie nach Schweden und widmet sich von neuem dem Lauchleben.

Das in flüssiger Sprache geschriebene Buch ist trotz einiger belehrender Einschaltungen außerordentlich reich an spannenden Momenten. Es erinnert an Bücher wie „Kurt Faber: Tausend und ein Abenteuer“ und „Artur Heye: Filmjagd auf Kolibris und Faultiere“. Der einfache Leser wird ebenso wie der anspruchsvollere bei der Lektüre des Buches auf seine Kosten kommen. Drum sei es allen Volksbüchereien empfohlen.

Dr. H. Dicke, Effen.

**Elert, Georg:** Leben im Zickzack. Auf der Walze um die Jahrhundertwende. Bln.: Safari-Verl. 1931. 261 S., 3.— RM, Lw. 5.— RM

Ein vagabundierender Techniker erlebt auf seinen Irrfahrten in den verschiedensten Staaten und Ländern eine Fülle toller Abenteuer. Als Leichnamatrose, Arbeiter, Karussellknecht, Fischhändler, einmal wieder als Schiffskonstrukteur schlägt er sich durchs Leben. Aller Härte und Gefahr dieses gejagten und entwurzelten Lebens hält er stand, schicksalhaft verbunden dem Abenteuer und der Freiheit.

Das Buch ist lebendig und spannend erzählt, mit jener Natürlichkeit, die dem Humor benachbart ist. Bei aller Selbständigkeit ist die Verwandtschaft mit Heye fühlbar. Fremde Menschen, ferne Länder und Abenteuer sind in diesem Buch gut und glaubhaft gestaltet. Für die Bücherei ist das Buch daher ein Gewinn.

Dr. W. Groß, Berlin.

**Bilbo, Jack:** Ein Mensch wird Verbrecher. Die Aufzeichnungen des Leibgardisten von Al Capone. Jll. Bln.: Universitas 1932. 229 S., 3.— RM, Lw. 4.80 RM

Der Verfasser, ein ehemaliger deutscher Student, ist mit 20 Jahren drüben in Amerika Angestellter eines Theaters, verliert seine Stelle und gerät unter die „Gangster“ — Angehörige der modernen amerikanischen Räuberorganisation —. Durch Anpassungsfähigkeit, Geschicklichkeit, Körperkraft und Mut bringt er es schnell zum Leibgardisten des allseits bekannten und berüchtigten Anführers Al Capone. Er lernt die Entstehung und ungeheure Entwicklung dieser Gangsterorganisationen kennen, die nur durch Einbeziehung (Bestechung, Erpressung) aller maßgebenden Verwaltungs-, Gerichts- und Polizeistellen möglich wurde. Ihre Hauptbeschäftigung und Einnahmequelle ist der Alkoholschmuggel, daneben auch Einbrüche und Raubüberfälle aller Art. Eiserne Disziplin, die jedes Vergehen gegen die Gesetze im Gangsterland mit Tod bestraft, macht



diese Banden, die auch häufig unter sich schwere Kämpfe ausfechten, zu dem gefürchteten Staat im Staate, gegen den niemand aufkommt.

Das Buch ist eine Verherrlichung M. Capones, aber gleichzeitig ein Versuch, die Mentalität des heute organisierten Verbrechertums zu durchleuchten, das den althergebrachten Begriff von Gut und Böse aus eigener Machtvollkommenheit aufhebt, neue Gesetze schafft, also in gewissem Sinn einen Kampf gegen den heutigen Staat und die Gesellschaft führt.

Aus diesem Grunde für Volksbüchereien abzulehnen!

A. Walther, Düsseldorf.

**Paquet, Alfons:** Frau Kat Goethe und ihre Welt. Ill. Erst. a. M.: Englert & Schlosser in Komm. 1931. 180 S., Dv. 3.— *NH*

Die Stadt Frankfurt wollte die Mutter ihres größten Sohnes anlässlich der zweihundertsten Wiederkehr ihres Geburtstages ehren, und in ihrem Auftrage zeichnete Alfons Paquet das Lebensbild der Goethe-Mutter, das der Verlag von Englert & Schlosser in einer würdigen Ausstattung herausbrachte. Keine Biographie wollte Paquet schreiben. Für lange Zeit wird ja noch die ausführliche Darstellung Karl Heine-manns allen Ansprüchen genügen. So bringt das Buch nur einzelne Bilder aus Frau Ujas reichem Leben: ihr Wesen, ihr Haus, ihre Mütterlichkeit, ihre alttestamentliche Gottesfurcht, ihr geliebtes Frankfurt, das Glück und der Stolz ihres irdischen Daseins: ihr Sohn, alles formt der Dichter in plaudernder Sprache zum harmonischen Bild dieser herrlichen Frau. Was der Sohn über die Mutter schreibt, was die Briefe Bettina von Arnims erzählen, was Frau Uja selbst ihrem Sohn und ihren vielen Freunden mitteilt, selbst die Geheimnisse des über domesticus, das sind seine Quellen. Bald zitiert er sie, bald gestaltet seine schöpferische Phantasie sie neu. So entstand dieses dichterische Buch. Jeder kann es verstehen, jeder, der es liest, fühlt: es ist wert, gelesen zu werden.

Dr. V. Korbholz, Düsseldorf.

**Alexandra, Zarin von Rußland:** Als deutsche Zarin im Weltenbrand. Intime Aufzeichnungen aus der Zeit Rasputins. Aus den Originaltexten übertr. u. hrag. von Arkadi Maslow. Mit 64 Bildtaf. Bd. 1, 2. Dresd.: Reißner 1932. 15.— *NH*, geb. 22.— *NH*

Diese zahlreichen Briefe des Zarenpaares von Juli 1914 bis März 1917 zeigen in ihrer Belanglosigkeit und menschlichen Dürftigkeit mehr als alles andere, daß das System des Zarisismus reif zum Untergang war. Dies ist schließlich auch die einzige Rechtfertigung für die Veranstaltung einer so umfangreichen deutschen Ausgabe, die einzig als Quellenwerk zur Vorgeschichte der russischen Revolution einen Wert besitzt. Volksbüchereien können von der Anschaffung absehen. Dr. M. Thilo, Stolp.

**Koskull, Marie Luise v.:** Damals in Rußland. Epzgg.: Kochler & Amelang 1931. 282 S. 3.30 *NH* Dv. 4.80 *NH*

Tagebuchblätter einer baltischen Aristokratin, die als Krankenschwester während des Weltkriegs in Rußland und Rumänien in den verschieden-

sten Lazaretten arbeitet und dort ein sehr abenteuerliches und entbehrungsreiches Leben führt. Mit oft bewundernswertem Mut und Optimismus erträgt sie alle Leiden. In Kiew erlebt sie die Schreckenstage der Besetzung durch die Bolschewiki, die Greuel der Revolution und erfährt die Ermordung der von ihr sehr geliebten Zarenfamilie. Wie viele andere Aristokraten verläßt sie, ihres Vermögens und ihrer Ideale beraubt, mit ihrem Mann, einem zarentreuen Offizier, und ihrem Kind die Heimat, um im Ausland ein neues Leben anzufangen.

Das Buch liest sich wie ein spannender Roman, oft sensationell ausgeschmückt mit sehr persönlichen Erlebnissen, vor allem Liebeserlebnissen. Die Darstellung der politischen Ereignisse ist einseitig vom Standpunkt der alten Aristokratin aus gesehen.

Da der literarische Wert des Buches gering ist, ist die Anschaffung desselben entbehrlich.

H. Burchard, Essen.

**Müller-Münster, Eugen:** Elisabeth Ney. Die seltsamen Lebensschicksale der Elisabeth Ney und des Edmund Montgomery. 1833—1907. 2 Bde. Leipzig: Koehler & Amelang 1931. br. 4.20 RM, Dw. 6.80 RM

Ein alter Münsteraner schildert in diesem Buche die seltsamen Schicksale seiner Landsmännin, der Bildhauerin Elisabeth Ney, die als junges Mädchen noch Schülerin des greisen Christian Rauch war, der Bismarck, Ludwig II. und Schopenhauer Modell saßen, die mit dem schottischen Philosophen Montgomery eine verheiratete Ehe führte, sich egozentrisch und einsam in Texas vergrub und erst nach Jahrzehnten wieder in der Neuen Welt unbefriedigt auftauchte. Der zauberische Reiz, den die schöne Frau ausgestrahlt hat, spiegelt sich in eigenen und fremden Briefen und Schilderungen ihrer Mitwelt, wobei freilich das Bild der wirklichen Persönlichkeit hinter dem der Dame zurücktritt. Die Tragik dieses Lebens, das in pseudoromantischer Ueberspanntheit und Verzettlung es bei reichen Gaben doch zu keiner Vollendung brachte, wird wenig betont. Auch über die Kunstwerke der Elisabeth Ney, die uns heute vielleicht etwas glatt dünken, wird wenig Bedeutendes gesagt. Gleichwohl in seiner reichen und guterzählten Kenntnis aller Lebensumstände und in seiner Verehrung für die Frau und Künstlerin ein liebenswürdiges Buch. Nur für große Büchereien.

Dr. W. van der Briele, Wuppertal-Elberfeld.

**Ehldorf, Marga von:** Rief in die Welt. Als deutsche Fliegerin über 3 Erdteile. Geleitw. von Hugo Junkers. Jll. Bln.: Union 1931. 172 S. 6.80 RM, Dw. 8.50 RM

Ein sehr sympathisch und frisch geschriebenes Buch der bekannten Fliegerin Marga von Ehldorf, die zuerst ihren Werdegang schildert. Kurz hintereinander besteht sie alle Flugexamina und fährt dann auf ihrem kleinen „Rief in die Welt“ mutterseelenallein nicht nur über weite Strecken in Europa (Berlin-Konstantinopel), sondern auch als erste deutsche Frau über gewaltige Gebirge und große Meere nach Afrika und

Asien, begeistert überall von der Bevölkerung gefeiert. Auch in den schwierigsten Situationen bewahrt sie Unerschrockenheit. Sie leistet den letzten Flug in 11 Tagen und stellt sich damit an die Spitze der deutschen Fliegerinnen.

Das Buch eignet sich für alle Volksbücherreien. — Vor allem wird es durch seine sportbegeisterte Art der Darstellung die Jugend erfreuen. Gute Ausstattung.

H. Burchard, Essen.

## b) KULTURGESCHICHTLICHE WERKE

**Heider, Werner:** Die Geschichtslehre von Karl Marx. Stgt. u. Bln.: Cotta 1931. VIII, 201 S. geb. 9.50 RM

Der Verfasser hat vollkommen recht, wenn er darauf hinweist, daß die wenigen Werke, welche die marxistische Geschichtsauffassung ernsthaft systematisch darstellen, zuviel von dem eigenen Gedankengut ihrer Verfasser hereinbringen, als daß man sie noch objektive Darstellungen nennen könnte. Wenn er dabei Cunow: „Die Marx'sche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie“ und Kautsky: „Die materialistische Geschichtsauffassung“ nennt, so kann man diesen gleich noch das wichtigste, vor kurzem erschienene Werk über dieses Thema anreihen: Max Adler: „Lehrbuch der materialistischen Geschichtsauffassung“. Ferner hat der Verfasser recht mit seiner Behauptung, daß das Werk von Karl Marx nicht nur aus der Wirtschaftswissenschaft, sondern auch aus der Geschichtstheorie der Gegenwart nicht mehr wegzudenken ist. Er versucht also im Vorliegenden, „die in zahlreichen Schriften Marx' verstreuten Bausteine seiner Geschichtslehre zusammenzutragen und sinnvoll aneinander zu fügen“. Es mag sein, daß dabei vielleicht das Philosophische etwas weniger im Vordergrund steht als bei den genannten drei Autoren. Um so sachlicher, klarer und unparteiischer wirkt jedoch eine solche Untersuchung von der Warte der Geschichtswissenschaft aus, und zwar vom höchsten Gipfel geschichtstheoretischer Betrachtung, der heute gerade diesen umstrittenen Problemen gegenüber eingenommen werden kann: dem Standpunkt Kurt Breyfigs, als dessen Schüler der Verfasser wohl bezeichnet werden kann.

Für Kenner des Stoffs sei noch erwähnt, daß der Verfasser die erst vor kurzem bekannt gewordene „Deutsche Ideologie“ von Karl Marx mit verarbeitet hat und ferner, daß er die entwicklungsgeschichtlichen Elemente, die in Marx' Hauptwerk „Das Kapital“ stecken, ebenfalls mit in die Auseinandersetzung hereinzieht. Schon aus diesen Gründen wird man das Werk als erwünschte Ergänzung jener genannten Werke über den „historischen Materialismus“ zu betrachten haben.

Dr. E. Sulz, Essen.

**Marx, Karl:** Der historische Materialismus. Die Frühschriften. Hrg. von E. Landshut und J. P. Mayer. 2 Bde. 1933: Kröner. je 3.75 RM

Diese neue Ausgabe der Frühschriften aus dem Jahre 1837—47 ist eine Auswahl, die das Wesentliche dieser Schriften bringt und zugleich

die seit der heute vergriffenen Nachlassausgabe Franz Mehrings neu entdeckten Stücke zum ersten Mal veröffentlicht. Vor allem die bisher unbekannte Schrift „Nationalökonomie und Philosophie“ aus dem Jahre 1844, die bereits das „Kapital“ im Kern vortuegnimmt, ist hier zu nennen. Im übrigen enthält die Ausgabe Briefe, Zeitungsaufsätze, die Doktordissertation, die Kritik der Hegelschen Staatsphilosophie, die „Heilige Familie“, die „Deutsche Ideologie“ zum ersten Mal vollständig, Teile aus „Elend der Philosophie“ und das „Kommunistische Manifest“. Geistesgeschichtlich gesehen tritt durch diese Ausgabe der Frühschriften die Auseinandersetzung zwischen Marx und Hegel und damit der eigentliche Ursprung des historischen Materialismus klar zu Tage. Vom Standpunkt der Volksbücherei ist auf die Aktualität hinzuweisen, die diese Schriften auch für die heutige politische Bildung haben. Zwar das Ineinandergreifen von Philosophie und Politik, die spielerische Lebendigkeit der Diktion, die überspitzt geistreiche Dialektik Hegelscher Schule, die bissige haktige Polemik dieser Kampfschriften sind dem heutigen gebildeten Durchschnittsleser fremd — sie erfordern mühsamere Gedankenarbeit. Heilsam auch für uns heute wirkt der Hinweis auf die praktische Politik, mit der Marx die philosophische Absurdität seiner Zeit immer wieder an den Pranger stellt. Verblüffend die Klarheit des Urteils über Zeiterenignisse sowie die prophezeiende Voraussicht der künftigen Entwicklung. All dies, minutiöse philosophische Gedankenarbeit auf der einen Seite, klare Sicht der großen politischen Entwicklungslinien sowie ruchtige Diktion in der politischen Propaganda auf der anderen Seite erinnert lebhaft an Lenins Werke.

Dr. E. Brandt, Opladen.

**Glockemeier, Georg und Lindner, Wolfgang Richard:** Wissen-  
schaftskunde der Geistes- und Wirtschaftswissen-  
schaften. Mit zahlr. Diag. u. Tab. 239. : Lindner 1932.  
232 S., kart. 4.80 RM

Diese „systematische Situationsaufnahme der Geistes- und Wirtschafts-  
wissenschaften nach wissenschaftlichen Grundsätzen“ soll Studenten und  
interessierten Laien ein Wegweiser im Chaos der heutigen Wissen-  
schaften sein, soll Klarheit in den Aufbau der einzelnen Wissen-  
schaften und in ihre Beziehungen zueinander bringen, soll mit den be-  
kannten Sammelwerken vertraut machen, das Allgemeinwissen auf eine  
systematisch umfassende Basis stellen, soll Spezialisten schnellen Einblick  
in eine andere Wissenschaft gewähren, soll . . .

Diese hohen dankbaren Aufgaben kann das sehr populär geschriebene  
Buch mit seinen 232 Seiten nur im bescheidensten Maße erfüllen, da es  
abgerundete festbegrenzte Auskünfte gibt, wo die Wissenschaftler selbst  
sich nicht einigen können, da es das Gebiet der heutigen Wissenschaftskunde  
zu eng, zu flach und zu klarlinig darstellt.

Das Buch eignet sich daher nur für anspruchslose Laien, die einen  
kurzen Einblick in Geistes- und Wirtschaftswissenschaften, einführende  
Darlegungen zu jeder Wissenschaft mit Erklärung einiger wichtiger Fach-  
ausdrücke und die allernotwendigsten, auch dann noch lückenhaften Litera-  
turchinweise, etwas systematisch geordnet, suchen.

Für unsere Praktikanten als Ueberblick zu empfehlen, sonst für Schüler, interessierte Laien ohne wissenschaftliche Vorbildung brauchbar.

Dr. F. Bogeler, Düsseldorf.

**Kleinberg, Alfred:** Die europäische Kultur der Neuzeit. Umrisslinien einer Sozial- und Geistesgeschichte. Mit 16 Taf. 339 S.: Teubner 1931. XII, 233 S., 5,80 RM, geb. 7,20 RM

Der Name des Verfassers bedeutet in der heutigen Wissenschaft ein Programm und muß diese Bedeutung auch für die Volkshücherei gewinnen. Ist er doch der Erste, der mit der Untersuchung soziologischer Zusammenhänge für das Gebiet der Geisteswissenschaften ernstgemacht hat, und dies zugleich in einer Darstellungsweise, die jedem Laien zugänglich ist. Sein Werk „Die Deutsche Dichtung in ihren sozialen, zeit- und geistesgeschichtlichen Bedingungen“ (in den „Neuen Büchern“ Jg. 5. H. 5, S. 25, von mir empfohlen) hat seither seinen Siegeszug in Deutschland vollendet.

Das vorliegende Werk ist eine Darstellung der europäischen Geschichte auf soziologischer Grundlage, d. h. aufgebaut auf der Untersuchung funktionaler Zusammenhänge von Wirtschaft und Gesellschaftsordnung einerseits, Weltanschauung, Kunstschaffen, religiöser und politischer Wirksamkeit andererseits; ihrer Wechselwirkung und gegenseitigen Durchdringung, wobei die historischen Persönlichkeiten, Kriege und sonstigen Staatsaktionen nur eine untergeordnete Rolle spielen. Der einleitende Abschnitt beginnt mit der Renaissance, die eigentliche Ausführung mit der Aufklärung als der ersten Epoche der Herrschaft bürgerlichen Geistes. Das Werk schließt ab mit 1914.

„Ein prächtiger“ Abhang, „auf“ Literaturverzeichnis und „ein“ Adressenregister vermehren die Brauchbarkeit des Werks.

Dr. E. Gutz, Essen.

**Stenbock-Fermor, Alexander:** Deutschland von unten. Reise durch die proletarische Provinz. Stgt.: Engelhorn 1931. 159 S., Zw. 7,50 RM

Graf Stenbock-Fermor, der Verfasser des wertvollen Buches „Meine Erlebnisse als Bergarbeiter“, gibt in der zur Besprechung vorliegenden Arbeit die Eindrücke und Erfahrungen einer Reise wieder, die ihn im Sommer und Herbst 1930 durch die Bergbau- und Heimarbeitergebiete Thüringens, Sachsens und Schlesiens führte. Dieser Bericht, weniger eine schmissige Reportage als eine Aneinanderreihung von Tatsachen- und Zustands-Stenogrammen über Lohnhöhe, Erwerbslosigkeit, Wohnungs- und Arbeitsverhältnisse und sonstige Gegebenheiten des Arbeiterschicksals, mehr sachliches und nüchternes Dokument also als schön-gepoliertes Essay, gewährt — unterstützt durch zahlreiche technisch hervorragende Photos — einen erschütternden Einblick in eine Welt des steigenden Glends, des Hungers, der Ausbeutung und der Verzweiflung. Zwar macht der Verfasser kein Hehl daraus, daß ihn das Erlebnis dieser Reise zu einer klaren Entscheidung, zum Eintritt in die Front des kämpfenden Proletariats gezwungen habe; diese politische Wendung hat

jedoch nicht vermocht, den dokumentarischen Wert des Buches, etwa durch Umschöpfung zu einer politischen Kampfschrift, zu beeinträchtigen.  
Für alle Büchereien.

H. Strangmeier, Hilden.

**Tillich, Paul:** Protestantisches Prinzip und proletarische Situation. Bonn: Cohen 1931. 33 S., 1.50 M

Der Verfasser, der theologische Führer des religiösen Sozialismus, stellt auf dem Hintergrund des Spannungsverhältnisses von Protestantismus und Sozialismus die Frage nach dem protestantischen Prinzip in seiner Beziehung auf die proletarische Situation. Er findet auf der einen Seite das protestantische Prinzip durch die proletarische Situation bestätigt, insofern als die Bestimmungswidrigkeit der menschlichen Situation und ihre ethisch pessimistische Beurteilung als soziales Schicksal in der proletarischen Situation aufbricht, — eine menschliche Lage, die nicht nur schlechthin antiideologisch ist, sondern auch sonst für das protestantische Prinzip mit seinem kritischen Element die Voraussetzung einer radikalen Negativität der menschlichen Situation ausdrückt.

In dem Maße, als das protestantische Prinzip auf diese Weise durch die proletarische Situation bestätigt wird, wird nun aber die protestantische Verwirklichung als durch die proletarische Situation widerlegt angesehen. Es sei „die nach vorn gerichtete eschatologische Leidenschaft des Christentums gebrochen, die die soziale Welt gestaltende Seite der Reich-Gottes-Idee in der geistgeschichtlichen Entwicklung des Protestantismus unsichtbar geworden“. Dafür seien aber die Kirchen und Gruppen des Protestantismus in umso stärkere soziologische Gebundenheiten eingetreten. Aufgabe des religiösen Sozialismus sei hier ein immer stärker zu formender Angriff auf die protestantische Verwirklichung aus dem doppelten Wissen um die proletarische Situation einerseits und das protestantische Prinzip andererseits heraus. Die an den Protestantismus gerichtete Forderung aber müsse sein: „Sich unter dem Gewicht der proletarischen Situation für sein Prinzip gegen seine Verwirklichung zu entscheiden.“

Die kleine Schrift stellt einen wertvollen Beitrag dar zu einer Auseinandersetzung zwischen proletarischem Schicksal und der missionarischen Aufgabe von Theologie und Kirche.

R. Homann, Düsseldorf.

**Breitenstein, Desiderius:** Der Kultursozialismus. Breslau: Borgmeyer 1931. 71 S., 1.20 M

Der Verfasser ist Franziskaner, seine Darstellung also streng vom katholischen Standpunkt aus; trotzdem fehlt jede bewusste Einseitigkeit, jede gehässige Kritik. Das Bändchen sollte in keiner Volksbücherei fehlen, weil es dem gegenseitigen Verständnis dient.

Der Verfasser unterscheidet zwei Arten von Kultursozialismus, die eine, die die Marxistische Geschichtsauffassung als Weltanschauung betrachtet und somit die ethisch-religiösen Forderungen rein naturwissenschaftlich kausal begründet, und die andere (revisionistische), vor allem in der Schulbewegung und im religiösen Sozialismus, die wesensfremde

ethische und religiöse Elemente mit dem Marxismus, den sie nur als wissenschaftliche Lehre anerkennt, zu einer Weltanschauung kombiniert. Meines Erachtens trifft Breitensteins Kritik gegen beide Richtungen im gewissen Grade zu. Aber der Verfasser vergißt, daß wie bei Marx der Wissenschaftler und der politische Kämpfer aus sittlichen Gründen in einer Persönlichkeit vereinigt waren, so gleichertweise jede auch auf naturwissenschaftlichen Grundlagen aufgebaute Weltanschauung eine natürliche Ergänzung auf ethischem und religiösem Gebiet haben muß. Somit könnte die zweite Richtung vor der Kritik bestehen, wenn sie die religiösen und sittlichen Ergänzungselemente ihrer Weltanschauung organisch („dialektisch“) aus der soziologischen Unterseite herauswachsen läßt und nicht einfach aus der Kantischen Philosophie oder der christlichen Dogmatik übernimmt. Im letzteren Falle ist Breitensteins Vorwurf der Zwitterhaftigkeit berechtigt.

Dr. E. Sulz, Essen.

**Renner, Paul:** Kulturbolschewismus? Erlench-Zürich: Rentsch 1932. 61 S., 2.— M

Eine kleine Sammlung von Aufsätzen um dieses politische Schlagwort herum. Eine Abwehr des Antisemitismus in der Kunstkritik, Verteidigungen der modernen Baukunst gegen politische Mißdeutungen und eine Verteidigung des Kollektivgedankens gegen den Vorwurf des Kommunismus. Anregende Essays, die aber weder einzeln ihr Sonderthema noch zusammen das Gesamthema vollkommen erschöpfen oder in seinen Tiefen beleuchten.

Dr. E. Sulz, Essen.

**Scheidt, Walter:** Rassenkunde (= Rassenbiologie und Kulturpolitik. I.) 76 S., 0.35 M, geb. 0.75 M  
— Rassenkunde (= Rassenbiologie und Kulturpolitik. II.) 76 S., Lpzg.: Reclam.

Zu diesen beiden Teilen kommt noch ein dritter hinzu: „Rassenpolitik“, den ich aber nicht kenne. Der Verfasser ist einer der bekanntesten deutschen Rassenforscher, allerdings aus der rein wissenschaftlichen Gruppe, in der z. B. der Name Hans Günther nicht vorkommt. So wird man auch im ersten Bändchen: „Rassenkunde“ vergebens Phantasien über die Vorzüge der nordischen und die Minderwertigkeit der ostischen Rasse suchen, wohl aber wird man erfahren, welche Aufgaben eine wissenschaftliche allgemeine Rassenkunde zu erfüllen, welche Schwierigkeiten sie zu überwinden hat. Besonders wichtig zum Weiterstudium ist der bibliographische Anhang am Schluß.

Ebenso behandelt auch der zweite Band nicht etwa landschaftliche oder sachliche Spezialfragen der Kulturwissenschaft, sondern die Grundfragen einer biologischen Kulturphilosophie, die aufgebaut ist auf die beiden biologischen Grundwissenschaften der Reimesgeschichte und Rassenkunde, welche zusammen die Lehre von den passiven Anpassungen darstellen, und als Lehre von den aktiven Anpassungen die Beschaffenheit, Entstehung und Veränderung der typischen Umwelt der Menschen untersucht. Sie zerfällt wieder in Volkstumskunde und Zivilisationskunde, wobei die erstere sich mit den aus der Erbmasse stammenden und über Generationen un-

verlierbaren Gütern beschäftigt, die zweite mit den „Fremdgütern“, d. h. den individuellen Anpassungen des Menschen an die Umwelt.

Diese beiden Bändchen sind die knappste Darstellung dessen, was jeder Gebildete, vor allem jeder Volksbibliothekar, von der jungen Wissenschaft der Kulturbio-logie kennen muß.

Dr. E. Sulz, Essen.

## c) POLITISCHE FRAGEN

**Rauecher, Bruno:** Staatslehre. Eine Einführung in die staatlichen Probleme der Gegenwart. Bln.: Hobbing 1931. 99 S., Kf. 3,60 RM

Hier liegt zum ersten Mal eine kurze und allgemein verständliche, wirkliche Staatslehre vor, nicht zu verwechseln mit staatsbürgerkundlichen und verfassungsrechtlichen Leitfäden, die ja häufiger sind. Der Verfasser verzichtet auf eine Darstellung der verschiedenen Staatstheorien und befaßt sich ausschließlich mit der Struktur des modernen Staates, seinem Begriff, Zweck, seinen Merkmalen und den wichtigsten internationalen Staatsproblemen: Völkerbund, Paneuropa, Abrüstung und auch die Reparationsfrage. Daß in den Hauptkapiteln vor allem das deutsche Reich im Mittelpunkt steht, ist natürlich, doch werden bei den einschlägigen Fragen auch Beispiele von anderen Staaten herangezogen.

Soweit dies bei dem aktuellen Stoff überhaupt möglich ist, befreit sich der Verfasser einer sachlichen und unparteiischen Darstellung.

Dr. E. Sulz, Essen.

**Straffer, Otto:** Aufbau des deutschen Sozialismus. Mit Vorw. von Weigand von Miltenberg. 1.—5. Aufl. 1939.: Lindner 1932. 94 S., 1,80 RM

Der Verfasser ist der bekannte Führer einer von der nationalsozialistischen Arbeiterpartei abgesplitterten „Kampfgemeinschaft“, welche der Hitlerbewegung gegenüber ihren Sozialismus betont. Im Vorwort wird er als organischer Nachfahre Moeller van den Bruck verkündet; als seine „Bestätigung, Ergänzung und Vollendung“.

Das Werk stellt eine systematische Skizze der deutschen Aufbauziele dar. Es ist mehr als ein bloßes Parteiprogramm, und sein besonderer Vorzug ist, daß es die Tatsachen der politischen und wirtschaftlichen Umwälzung in Rechnung zieht und auf diesen Tatsachen weiterzubauen versucht.

Da auf Polemik völlig verzichtet wird, kann das Werk Anhängern aller politischen Parteien vorgelegt werden.

Dr. E. Sulz, Essen.

**Schapke, Richard:** Die schwarze Front. Von den Zielen und Aufgaben und vom Kampfe der Deutschen Revolution. Vorw. von Otto Straffer. 1.—5. Aufl. 1939.: Lindner 1932. 102 S., 1,80 RM

Die „Schwarze Front“, keine militärische Organisation, keine politische Partei, sondern ein großer geistiger Kampfbund, der sich als revolutionäre sozialistische Bewegung bewußt von der offiziellen Hitlerpartei absondert, obwohl Gregor Straffer, Reventlow u. a. ihr in Weg und Ziel nahestehen, und die um Otto Straffer, ihrem Führer, Bünde, wie



„Behtwolt“, „Oberland“, „Landwolt“ (Klaus Heim), „Ludenbergs Tannenbergbund“ sammelt. Ihr geistiger Lehrmeister ist Moeller van den Bruck mit seinem „Dritten Reich“, dessen schwarze Fahne die Bewegung zu der ihren machte. Ihr Kampforgan: Strassers Wochenzeitung „Die schwarze Front“, ihre größte politische Zeitschrift „Die Tat“.

Die kleine Broschüre weist kurz und sachlich die Entstehung der nationalsozialistischen Bewegung aus dem erstarrten Liberalismus mit seinen westlerischen, aus der französischen Revolution stammenden Ideen nach, beleuchtet das Wesentliche dieser neuen Bewegung, die bereits über Hitler, seine Partei und sein Programm hinausgewachsen ist und die durch eine deutsche Revolution im sozialistischen (gegen die Tyrannei der Gesellschaft), im nationalistischen (gegen die Versklavung des deutschen Volkes), im völkischen (gegen die Zerstörung der deutschen Seele) Sinne eine Synthese zwischen rechts und links, eine wahre Volksgemeinschaft erkämpfen will.

Wichtig für Volksbühnereien, die ihre Leser über alle aktuellen politischen und weltanschaulichen Ideen unterrichten wollen.

H. Walthert, Düsseldorf.

**Freyer, Hans:** Revolution von rechts. Jena: Diederichs 1931.  
72 S., 2.— RM

Der Verfasser einer Schrift „Revolution von rechts“ behelligt den Leser, anstatt mit Tagespolitik, mit einer soziologischen Charakteristik des neunzehnten Jahrhunderts. Er klärt die Begriffe „Volk“ und „rechts“. Und er behauptet, daß die Revolutionen von links geschichtlich erledigt seien.

Gerade durch ihren gewichtigen theoretischen Inhalt will diese Schrift eines führenden Soziologen eine augenblickliche Situation, den vom Verfasser behaupteten stillschweigenden Gang der Revolution von rechts bewußt machen. Denn „jede Gelegenheit kann auch verpaßt werden, jede Kraft auch irre laufen“... Wissenschaft auf Posten also!

Der Gedankengang: Während alle bisherigen Revolutionen von links kamen („von unten geführt und von oben verschuldet waren“ — „Klassenkampf wird nur geerntet“) hat die Revolution von rechts eine ganz andere Bahn. Nicht eine unterdrückte Gesellschaftsklasse empört sich, die Revolution von rechts formiert sich — gegenüber der bisherigen Interessengemeinschaft im Staatsbewußtsein.

Träger dieser auf die Emanzipation des Staates abzielenden Bewegung ist das Volk. Das Volk erwacht innerhalb unserer industriellen Gesellschaft und gegen sie zum Subjekt der Revolution, zu der diese Gesellschaft reif geworden ist, nachdem alle Kräfte als Interessen, alle Interessen als ausgleichbar, nachdem alles Klasse, Interesse und ausgleichbar geworden war. Die marxistische Anfangsfrage: für wen ist denn diese slavenhaltende kapitalistische Weltordnung, wird anstatt durch verdeckende Sozialpolitik nunmehr vom fragenden Volk wirklich beantwortet: für mich. Das Volk erwacht zum Staat.

Der Marxist zwar wird das „Volk“ („es ist beinahe eine Kühnheit, vom Volke zu sprechen“, Freyer, S. 50) auch heute nicht sehen

und als genügende Deutung der soziologischen Struktur unserer Zeit den Klassenkampf behaupten. („Revolutionen können nicht vererbt werden!“ — meint Freyer). Aber er wird an diesem bürgerlichen Professor Freude haben, der ihn wie kaum einer begriffen hat, der das neunzehnte Jahrhundert geschichtsmaterialistisch deutet und dies und alles in einer Sprache, die aus der Fülle eines echten Begreifens, selbst in einer Broschüre ein Werk aufbaut. Dr. W. Roperts, Gladbach-Rheydt.

**Heuß, Theodor:** Hitlers Weg. Eine historisch-politische Studie über den Nationalsozialismus. 6. Aufl. Stgt.: Union 1932. 167 S., 2.80 RM, Lw. 3.80 RM

Von den zahlreichen Kritikern des Nationalsozialismus ist wohl keiner einer sachlichen, möglichst objektiven Bewertung so nahe gekommen, wie der bekannte badische Abgeordnete Heuß. Als Politiker besitzt er weitgehendes Verständnis für die innere und äußere Konstellation Deutschlands, als Demokrat ist er weder Vertreter des befehlenden Marxismus, noch gehört er zur rivalisierenden Rechten.

Er gibt in seinem Buch die Gründe für das Werden und Wachsen, aber auch für die inneren Widersprüche des Nationalsozialismus an und behandelt u. a. 1. die überspannte Ausdeutung der Rassenfrage, die auch Hitlers Stellung zur Religion ins Zweifelhafte setzt, 2. das Herausstellen eines berufsständischen Staatsgedankens, der wissenschaftlich auf Spanns Staatstheorie fußt, in der Parteipropaganda stark verwässert wird, 3. das Wirtschaftsprogramm, den schwächsten Punkt des Nationalsozialismus, das bereits vor einem Jahrzehnt von Gottfried Feder entworfen, seither aber absichtlich keinerlei Ergänzung erfahren hat, 4. die Widersprüche in Hitlers außenpolitischen Zielen, in denen der „alldeutsche“ Gedanke, also auch die Einbeziehung aller Grenz- und Auslandsdeutschen, im Gegensatz steht zu seiner beabsichtigten praktischen Außenpolitik, die einen Dreißund-England-Italien-Deutschland erstrebt, dabei Tirol kampflos preisgibt; nicht zu vergessen seine schwankende, bald versöhnliche, bald aggressive Haltung Frankreich gegenüber.

Daß trotz dieser Widersprüche und Unklarheiten aus der anfänglich kleinen die festgefügte große Bewegung entstehen konnte, führt Heuß auf die Persönlichkeit Hitlers zurück, zwar nicht auf den weitblickenden Staatsmann und Politiker mit großen klaren Zielen, sondern auf den Agitator und Organisator, dem er suggestive Fähigkeiten bezeugt, auch ehrliches Wollen und Vaterlandsgefühl nicht abspricht.

Tief in die Probleme eindringend, rein sachlich ohne polemisierende Schärfe geschrieben, eignet sich Heuß' Buch nur für staatspolitisch geschulte Leser. Es kann in allen Büchereien eingestellt werden, die Schrifttum für und wider den Nationalsozialismus führen.

H. Walther, Düsseldorf.

**Coudenhove-Kalergi, Richard Nikolaus:** Stalin & Co. 239g.: Paneuropa-Verl. 1931. 56 S., br. 0.90 RM

Coudenhove-Kalergi wirbt mit dieser Schrift erneut für den Paneuropa-Gedanken.

Europa, dessen Kultur untrennbar mit dem Individualismus verknüpft sei, drohe heute, meint er, in Anarchie zu versinken und eine leichte Beute östlicher Eroberung zu werden. Der Faschismus stelle einen Versuch dar, die politische Anarchie durch die Gewaltherrschaft einer Partei zu bannen. Der Sowjetismus sei ein Faschismus höheren Grades, ein Faschismus, verstärkt durch die wirtschaftliche Dimension. Die Begründer und Führer des Bolschewismus seien weder Verbrecher noch Narren, sondern rücksichtslose Fanatiker, die in Rußland das größte und geschlossenste Machtssystem der Erde aufgerichtet hätten: Kirche, Staat und Trust zugleich. In Stalin sieht er den Napoleon Rußlands, der mit der Durchführung des Staatskapitalismus die kommunistische Revolution Lenins praktisch liquidiert und die Gegenrevolution eingeleitet habe. So sei Rußland in der Entschlossenheit seines Aufbaumillens und dem unerbittlichen Glauben an seine Weltmission für Europa sowohl Vorbild als auch Gefahr. Während das Abendland vom ewigen Frieden träume, bereite der Bolschewismus einen Religionskrieg gegen Europa vor. Der Sieg des Bolschewismus aber werde die Freiheit Europas unter sich begraben und den europäischen Menschen in eine pharaonische Staatsklaverei pressen. Nur eines könne diesen neuen Weltbrand und den Untergang des Abendlandes verhindern: Zusammenschluß der europäischen Staaten, unbedingte (jedoch auf militärische Uebermacht gestützte) Friedenspolitik Europas und soziale Reformen.

Der Sinn dieses Buches auf eine Formel gebracht: Das Schreckgespenst bolschewistischer Invasion als Einseitiger Paneuropas! Prüfstein für alle Werte ist die Demokratie, also jenes politische freie Spiel der Kräfte, dessen Zweckmäßigkeit uns gegenwärtig immer fragwürdiger zu werden beginnt. Die geistvolle Formulierung der Gedanken machen diesen Aufruf eines neuen Demosthenes jedoch zu einer anregenden Lektüre für solche Leser, die imstande sind, manchen Gewaltthaten, schiefen Urteilen und ökonomischen Naivitäten mit eigener Kritik zu begegnen.

H. Strangmeier, Hilden.

**Gurian, Walbemar:** Der Bolschewismus. Einführung in Geschichte und Lehre. Frbg.: Herder & Co. 1931. XI, 337 S., br. 6.80 RM, Dw. 8.— RM

Gurian ist in dem zur Besprechung vorliegenden Werke bemüht, die geschichtlichen und gesellschaftlichen Bedingtheiten des Bolschewismus mit aller Schärfe herauszuarbeiten. Einleitend entwirft er ein Bild von dem politischen und sozialen Aufbau des zaristischen Rußlands. Er kommt dann auf die besonderen Verhältnisse zu sprechen, die es der kleinen Gruppe der Bolschewisten ermöglichte, die Macht zu ergreifen. Im weiteren Verlauf der Darstellung werden die Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik der Bolschewiki, die Eigenart der bolschewistischen Partei und ihrer Führer behandelt. Einer zusammenfassenden Darstellung der Theorien Lenins folgt schließlich eine kritische Würdigung des Bolschewismus, die einerseits zu der Feststellung führt, daß die bolschewistische Wirklichkeit der Theorie keineswegs entspreche, die andererseits jedoch die weltgeschichtliche Bedeutung der bolschewistischen Revolution stark unterstreicht und eine Wiederkehr des alten Mütterchen Rußland für sehr unwahrscheinlich

trachtet. Ein Dokumentenanhang sowie ein umfassendes Literaturverzeichnis bilden eine wertvolle Ergänzung.

Das Buch Gurians ist die beste Gesamtdarstellung des Bolschewismus, die gegenwärtig in deutscher Sprache vorliegt. Eine Arbeit von erstaunlicher Sachlichkeit, vorsichtig in den Formulierungen, stilistisch hervorragend und von durchsichtiger Klarheit (wenn auch für den einfacheren Leser wegen der gedanklichen Bedrängtheit der Darstellung nicht leicht lesbar), kurzum ein Standardwerk deutscher Geistesarbeit, daß in keiner öffentlichen Bücherei fehlen sollte.

H. Strangmeier, Hilden.

**Jugow, Aron:** Fünfjahresplan. Mit einem Nachv. von Theodor Dan. Aus d. Russ. v. Arkadij Gurland. Bln.: Diez 1931.  
128 S., 1.75 M

Ein Angehöriger des menschenwissenschaftlichen Flügels der russischen Sozialdemokratie behandelt in dieser Schrift, auf ein reichhaltiges Tatsachen- und Zahlenmaterial sich stützend, die wirtschaftliche Entwicklung der Sowjet-Union im Rahmen der „Generallinie“. Jugow erkennt nicht, daß der Fünfjahresplan eine staunenswerte Entfaltung der Produktivkräfte Rußlands gebracht hat. Er glaubt jedoch den Plan als gescheitert ansehen zu müssen, da nur die produktionspolitischen, aber nicht im geringsten die kulturellen Ziele erreicht worden seien. Der Wirtschaftsplan werde sowohl von seinen Urhebern als auch von der tatsächlichen Entwicklung ständig umgemodelt, infolgedessen könne in Rußland wohl von einer gefesselten Wirtschaft, aber nicht von einer Planwirtschaft gesprochen werden. Man liquidiere die Produktionsanarchie nur von Fall zu Fall und schaffe auf diese Weise neue Disproportionen. Das Wollen der Sowjets sei eben utopisch und daher zum Scheitern verurteilt. Voraussetzung einer gesunden Entfaltung der Produktivkräfte sei die Preisgabe der Wirtschaftsprinzipien der „Generallinie“, sowie die Ersetzung der Diktatur durch ein demokratisches Regime.

Obgleich der kenntnisreiche Verfasser um eine objektive Beurteilung der Vorgänge in Rußland sichlich bemüht ist, zwingt ihn die menschenwissenschaftliche These von der Unmöglichkeit einer gewaltsamen Verwirklichung des Sozialismus in einem ökonomisch rückständigen Lande immer wieder in das Streckbett einer dogmatischen Betrachtungsweise. In dieser Hinsicht hat das Buch viele Berührungspunkte mit dem kürzlich in „Neue Bücher“, (8. Jahrg. S. 50) besprochenen Pamphlet Karl Kautskys, von dessen Schmähten es sich jedoch wohlthuend abhebt. — Als Zeugnis der Einstellung des revisionistischen Sozialismus zum russischen Problem verdient die Schrift Jugows weitgehend Beachtung.

H. Strangmeier, Hilden.

**Ujtin, M.:** Fünf Jahre, die die Welt verändern. Erzählung vom großen Plan. Vom Autor für Deutschland bearb. Ausg. Ueberf. aus d. Russ. von Michael Strojeth. Jll. Bln.: Malik-Verl. 1932.  
208 S., 2.50 M, Dw. 3.75 M

Aus der schon beträchtlichen Literatur über den Fünfjahrplan ragt das vorliegende Buch hervor. In novellistischer Art erzählt es von dem Folianten, genannt: Fünfjahresplan, der auf 1680 Seiten voller Zahlen,

Tabellen und kurzen Erläuterungen, von über tausend Bearbeitern errechnet, den gewaltigen Wiederaufbau Rußlands festlegt. Anschauliche Gleichnisse und Bilder lockern den fast unübersichtlichen Stoff so auf, daß jeder Interessierte, auch ohne besondere Vorkenntnisse, all seine Probleme erkennen und verstehen kann. Das Buch erfüllt in hervorragender Weise seine Aufgabe: Den Fünfjahrplan in der außerrussischen Welt verständlich zu machen.

Dr. J. Vogeler, Düsseldorf.

**Glaeser, Ernst und Weiskopf, Franz Carl:** Der Staat ohne Arbeitslose. Drei Jahre „Fünfjahresplan“. Ill. Mit e. Nachw. von Alfred Rutella. Bln.: Kiepenheuer 1931. VIII, 198 S., 4,50 M

Eine Bildreportage aus der Sowjetunion, ein Fotobericht in 265 Bildern über die Aufbauarbeit des Fünfjahresplans. Eine erstaunliche Vielheit von guten Bildern der russischen Wirklichkeit ist in diesem Buchfilm zusammengefaßt und vermittelt einen starken Eindruck von den industriellen und kulturellen Leistungen, die der „Große Plan“ brachte. Wir werden es am allerwenigsten entbehren können bei dem schwierigen und im Mittelpunkt der Leserinteressen stehenden Komplex der Probleme der Sowjetunion.

Allerdings muß betont werden, daß die einseitige Auswahl der Bilder (es fehlen völlig Bilder des russischen Kinderelends, der Gefängnisse, der mit Zuchthaus und Verbannung Verfolgten u. a.) das Buch als erste Orientierung über die Sowjetunion ungeeignet macht. Für Leser, die die verschiedenste Literatur über Rußland bereits kennen und ein Gefühl für die Problematik des „Für“ und „Wider“ aus ihnen entnommen haben, ist aber dieser Buchfilm als wertvolles Anschauungsmaterial in die Hand zu geben.

Das Nachwort von Alfred Rutella gibt einen kurzen Abriss, der Probleme und Zahlen des Fünfjahresplans, wobei es propagandistische Ueberspitzungen nicht verschmäht. Trotz aller Einseitigkeit (die zu beachten ist für die Ausleihe) bedeutet dieses Buch in der Flut der Rußlandbücher eine Bereicherung.

Dr. W. Groß, Berlin.

**Sieburg, Friedrich:** Die rote Arktis. „Malygin“ empfindsame Reise. 37ft. a. M.: Societäts-Verl. 1932. 239 S., Bro. 5,40 M

Nachdem Friedrich Sieburg in seinem vielgelesenen Buch: „Gott in Frankreich?“ sich mit der westlichen Geisteshaltung beschäftigt hat, wendet er sich nunmehr dem Osten zu. Sein neues Werk: „Die rote Arktis, Malygin empfindsame Reise“ ist seine Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus. Eine der brennendsten Fragen der Welt ist hier in ein romantisch-empfindsames, abenteuerlich-gefärbtes Gewand gehüllt!

Der russische Eisbrecher Malygin tastet sich vorsichtig durch neue Meere nach noch unbekannter Erde der Arktis. Und mit ihm gehen der „alte“ und der „neue“ Mensch; der alte Mensch, (verkörpert in Sieburg) belastet mit dem Erbe westeuropäischer Kultur, der neue Mensch, (die jungen Bolschewisten) der nicht die „Dämmerung der tastenden Ueberlegung, nicht das verführerische Zwielicht der Skepsis kennt, der überzeugt ist, daß er im Besitz der absoluten Wahrheit ist“. In gemeinsamen Debatten, in mannigfaltigen Erlebnissen setzt Sieburg sich ausein-

ander mit diesen jungen Bolschewisten, deren Ideen er durch das unvermeidliche Aufeinander-Angewiesensein in dieser Eiswelt sozusagen „in Reinkultur“ kennen lernt, ohne das schützende und stützende „Milieu“ des Mutterlandes. Als echter Angehöriger westlicher Kultur vermisst er bei dem Kollektivum das, was man „Humanität“ nennt, die Krone des individualistischen Lebensgefühls.

Sieburgs Sprache hat Glanz und Farbe, sie ist durchgeht mit einer feinen, humorvollen Ironie, hinter der aber ein tiefer Ernst steht. Man fühlt: Deutschlands Schicksal, wohin er auch gehen mag, geht mit ihm.

Eine ungewöhnliche, aber höchst zeitgemäße Reisebeschreibung für anspruchsvollere Leser.

E. Küpper, Wuppertal-Elberfeld.

## d) WIRTSCHAFTLICHE FRAGEN

**Renatus, Runo:** Die zwölfte Stunde der Weltwirtschaft.

Mch.: Beck 1931. 177 S., geb. 4.80 RM

Daß der Privatkapitalismus heute in einer gefährlichen Krise steckt, ist in einer Reihe berühmter gewordenen Werke dargestellt; ob er sich aus dieser Krankheit wieder erholen und vielleicht in seine reine Form zurückfinden, oder ob er als Phönix in Gestalt eines Staatskapitalismus wieder aus seiner Asche aufsteigen wird, darüber gehen die Meinungen auseinander. Wichtiger erscheint mir jedoch ein Werk, daß sich weniger mit dem Prophezeien beschäftigt als mit der gründlicheren Untersuchung der Ursachen jener Krise. Das vorliegende ist wohl in dieser Hinsicht das gewissenhafteste unter allen dem Referenten bekannten.

Natürlich werden die Fehlinvestitionen und der Kapitalexport, vor allem auf Grund der Reparationen, als wirkliche Seuchenherde erkannt, mit Recht aber nicht als letzte Ursachen der Krankheit anerkannt. Ist die überstürzte Rationalisierung wirklich nur als eine Art von betriebswirtschaftlichem Wahnsinn zu erklären? Und ist es glaubhaft, daß der verhältnismäßig geringe Betrag der Reparationszahlung zu einem Vielfachen an Krisenverlusten führen mußte? Und warum hat die Krise die Gläubigerstaaten ebenso betroffen wie die Schuldnerstaaten? Der Verfasser gibt dafür die u. E. grundlegende Erklärung, daß der Weltkrieg und seine Wirtschaft die Hauptursachen der Krisis sind, und zwar die toten Schulden des Weltkriegs, d. h. die Anleiheschulden für die verpulverten Werte der Kriegsjahre, denen keinerlei Investierung entspricht, und deren Verzinsung und Tilgung (nach einer Schätzung von 1929 210 Milliarden Goldmark) vom lebendigen Produktivkapital aufgebracht werden muß. Wie sich das auf die Wirtschaft auswirkt, ist nun sehr fesselnd dargestellt. Die Lösung erwartet der Verfasser von einer Abwertung des öffentlichen Schuldendienstes in den Gläubigerländern, vor allem von einer Konversion der amerikanischen Freiheitsanleihe.

Das Werk wird vor allem die mehr wirtschaftlich als politisch orientierten Leser befriedigen und ist deshalb für die neutrale Volksbücherei von besonderer Wichtigkeit.

Dr. E. Sulz, Essen.

**Steuermann, Carl:** *Weltkrise — Weltwende. Kurs auf Staatskapitalismus.* 1.—4. Aufl. Bln.: Fischer 1931. 255 S., br. 3.50 RM, kart. 4.— RM, Lw. 5.— RM

Den größten Teil dieses Buches nimmt eine auf der Grundlage der marxistischen Terminologie durchgeführte Untersuchung der Ursachen und Erscheinungsformen der gegenwärtigen Wirtschaftskrise ein. Steuermann kommt zu dem Ergebnis, daß die kapitalistische Wirtschaftsform sich ihrem Ende zuneige und daß die bestehende Weltkrise gleichzeitig eine Weltwende bedeute. Eine Rückkehr zu den Wirtschaftsmethoden des Liberalismus sei nicht möglich. Vollends verdammenswürdig sei die Idee einer Wirtschaftsaufartie, da diese auf eine Zurückschraubung des Lebensstandards auf den der Eiszeit- und Höhlenmenschen hinauslaufe. Die deutsche Wirtschaft scheine vielmehr einer Art Staatskapitalismus zuzustreben, in dem allerdings nicht der Staat die Wirtschaft, sondern umgekehrt die Wirtschaft den Staat usurpiere. Diese Gewaltherrschaft des Trustkapitals besitze aber keine Chance auf längere Dauer, da sie auch in der veränderten Form nicht instande sei, die Krisen auszuschalten. Die Lösung des Krisenproblems sei nur in der sozialistischen Bedarfsdeckungswirtschaft möglich.

Der Verfasser weiß über das Gestern und Heute manches Beachtliche zu sagen, ohne dabei über frühere Kritiker des Kapitalismus hinauszuführen. Sobald er sich kommenden Dingen zuwendet, wird er unsicher, unklar, ja unverständlich. Da zudem bei der Behandlung bestimmter Wirtschaftsfragen — Landwirtschaft, Wirtschaftsaufartie, Reparationen usw. — die Ressentiments des Verfassers immer wieder die Oberhand gewinnen und an die Stelle wissenschaftlicher Untersuchung ein burschikoses Abtun treten lassen, ist das Buch für unsere Büchereien entbehrlich.

H. Strangmeier, Hilden.

**Lukas, Eduard:** *Weltkrise und deutsche Wirtschaft.* Lüdingen: Mohr 1931. 67 S., 2.— RM

Der Verfasser ist Lübinger Universitätsprofessor und gibt hier den Abdruck eines Vortrags vom letzten Drittel 1931. Er untersucht weniger die Frage der Entstehung von großen Krisen als die Frage ihrer Auswirkung. Immerhin lokalisiert er die Entstehungsmöglichkeiten nicht wie die monetäre Krisentheorie im Kreditverkehr, sondern er betrachtet die Wirtschaft als ein System von einfachen und entwickelten Stromkreisen, wobei die entwickelten sich vor allem in Zeiten der Hochkonjunktur bilden. Diese letzteren sind die störungsempfindlichsten, gleichviel, ob eine Störung mehr oder weniger zufällig von außen kommt oder im Wirtschaftssystem selbst zu suchen ist. Aber all diese Störungen würden sich innerhalb der Wirtschaft von selber ausgleichen, wie Infektionen beim menschlichen Körper unschädlich sein können, wenn nicht eine Krankheitsdisposition vorliegt. Diese Möglichkeit der Ausbreitung der Krankheit im Wirtschaftskörper sucht der Verfasser nun in der Kaufkraftzirkulation, wobei er vor allem das Giralgeld als das am reinsten auf Kredit aufgebaute Zahlungsmittel heraushebt. Im letzten Teil zeigt er die Möglichkeiten einer Sanierung der Weltwirtschaft auf.

Trotz ihrer klaren Sprache ist die Abhandlung nicht leicht verständlich, aber die komplizierte Weltwirtschaftskrise wird wohl auch nicht mit Laienweisheiten kuriert werden können. Deshalb auch für die mittlere B.-B. empfohlen. Dr. E. Sulz, Essen.

**Friedlaender-Prechtl, Robert:** Wirtschafts-Wende. Die Ursachen der Arbeitslosen-Krise und deren Bekämpfung. 1933. 283 S., br. 5.50 RM, Lw. 6.80 RM

Unsere Zeit, die so viele überkommene Werte infrage stellt, rüttelt auch an den geheiligten Lehrsätzen einer liberalistischen Volkswirtschaftslehre. Auch das Buch von Friedlaender-Prechtl ist ein mutiger Frontalangriff gegen die lebensfremd und lebensfeindlich gewordene Begriffswelt von Gestern, die ihren Herrschaftsanspruch auf das gewandelte Heute noch mit Fähigkeit behauptet. Der Verfasser wählt zum Ausgangs- und Mittelpunkt seiner Untersuchungen das „Problem der Probleme“, das Arbeitslosenproblem. Aber er betrachtet die Arbeitslosigkeit nicht als eine isolierte Erscheinung — ein Verfahren, das die meisten Bemühungen um diesen Gegenstand zur Unfruchtbarkeit verurteilt —, sondern er untersucht die Arbeitslosenfrage in ihrem funktionalen Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen Gesamtprozeß. Er sieht sich deshalb vor die Notwendigkeit gestellt, die wichtigsten Erscheinungen des Wirtschaftslebens einer gründlichen Prüfung zu unterziehen und zahlreiche volkswirtschaftlichen Begriffe bis in ihre letzten Wurzeln zu verfolgen. Das Export- und Autarkieproblem, vor allem aber die Geld- und Währungsfragen werden in eine neue Beleuchtung gerückt. Gedanken Friedrich List's klingen an. Auch in der nationalen Wirtschaft, die Friedlaender-Prechtl erstrebt, soll der Staat eine bedeutende Rolle übernehmen. An die Stelle des freien Kräftespiels soll eine zielklare staatliche Wirtschaftsplanung treten. Die Einrichtung zusätzlicher Arbeiten zur Aufsaugung der Arbeitslosigkeit soll durch den Staat erfolgen, da der Staat allein imstande ist, den Kampf gegen das chronische Uebel der Arbeitslosigkeit durch Schöpfung neuer Geld- und Kreditmittel zu finanzieren. Das Ziel ist die starke, alle Produktivkräfte ausnutzende nationale, überwiegend autarke Wirtschaftsgemeinschaft Deutschland.

Der Verfasser möchte durch sein Buch die Kenntnis wirtschaftlicher Zusammenhänge „in möglichst weite Kreise tragen, die sonst nur allzuleicht sich bei Scheinerklärungen beruhigen oder an eingängigen Phrasen berauschen“. Man muß sagen, daß es ihm gelungen ist, den schwierigen Stoff leicht verständlich — und dabei geistvoll und in glänzender Form — darzustellen. Die Schönheit und Trefflichkeit des sprachlichen Ausdrucks machen das Studium dieses Buches auch zu einem hohen ästhetischen Genuß. Für alle Büchereien. H. Strangmeier, Hilden.

## o) AUS HEIMAT UND FERNE.

**Behler, Wilhelm:** Deutsche Volkstumsgeographie. Mit 21 Ktn. 1931. Westermann 1931. 108 S., 7.— RM

Der Verfasser ist der Begründer einer neuen Wissenschaft, deren Ziel, Umfang und Methode er im Vorliegenden kurz darlegt. „Volks-



tumsgéographie“ ist ein Teil der Volkstumskunde, soweit sie durch die kartographische Methode erfaßt werden kann. Der Begriff darf nicht ohne weiteres mit „Volkstunde“ gleichgestellt werden. Er umfaßt mehr als sie, also nicht nur die Wissenschaft von den Unterschichten und den primitiven Erscheinungsformen eines Volkes, sondern seine gesamte Sachkultur, Sprache, Körperbeschaffenheit, nicht zu vergessen auch seine Abgrenzung gegenüber den Nachbarn. Für die Bücherei besonders wichtig ist ein Verzeichnis der volkstumsgeographischen Karten des Deutschtums und ein Namenregister, wodurch der Band zu einem wichtigen bibliographischen Nachschlagewerk wird. Ein Anhang gibt Beispiele von den vielfältigen Darstellungsmöglichkeiten der kartographischen Methode.

Dr. E. Sulz, Essen.

**Loth, Karl:** Paris. Jll. Bielefeld: Velhagen & Klasing. (Monographien zur Erdkunde Bd. 45).

Paris sans pair la ville lumière! Um die Seele dieser Stadt der Städte, — trotz allem die moderne Weltstadt par excellence — ist lebhafte in der deutschen Literatur besonderes Bemühen. Neben Sieburg, Cohen, Stahl und Wedderkop stellt sich Karl Loth, der nach kurzem geschichtlichen Rückblick die Weltstadt mit ihrem besonderen Zauber, dem Aufbau des Stadtkörpers auf der Rive droite und gauche und zum Schluß das Ausstrahlungsgebiet der Großstadt von Versailles und St. Germain bis zur Brie und der Seine-Landschaft des Südens darstellt. Das Schwergewicht des Buches aber ruht in den ausgezeichneten Abbildungen, die in der Wahl ihrer Objekte und in der Wiedergabe des Atmosphärischen Kunstwerke sind. Der eigentümliche Reiz, der hier um die Dinge schwebt, ist eingefangen und sehr gut wiedergegeben. Der Leser will keine Gelehrsamkeit; ist aber doch mehr als Impression und ergänzt sehr glücklich die Werke von Fritz Stahl (Paris eine Stadt als Kunstwerk); Cohen (Paris) und die entsprechenden Abschnitte von Sieburg (Gott in Frankreich); läßt ein Buch wie H. von Wedderkop (Paris. Was nicht im Baedeker steht) hinter sich und kann allen Volksbüchereien empfohlen werden.

Dr. W. Winter, Düsseldorf.

**Hives, Frank und Lumley, Gascoigne:** Ju — Ju. Geschichten von Menschenfressern, Geistern und Bösenbildern in Afrika. Uebers. von Fritz v. Bothmer. Mch.: Drei Masken-Verl. 1931. 209 S., 4.50 RM, Zw. 5.50 RM

Das Buch erzählt uns in einfacher und zwangloser Form auf Grund von Tagebuchnotizen verschiedene Erlebnisse eines englischen Verwaltungsbeamten in der Kolonie Nigeria aus dem Anfange unseres Jahrhunderts. Das ihm zugewiesene Gebiet befand sich damals noch im ursprünglichen Zustande. Die größten Widerstände erwuchsen dem Verfasser aus dem Aberglauben, der die Eingeborenen beherrschte, und der von der Priester- und Häuptlingekaste der Aros mit allen Mitteln zur Sicherung ihrer Herrschaft aufrecht erhalten wurde. In verschiedenen unabhängigen Kapiteln werden der Fetischkult, die blutigen Menschenopfer, der Mädchenhandel, der Schlangenzauber u. a. geschildert, Dinge, die uns die Zeiten der ersten Kulturpioniere im dunklen Erdteil lebendig vor Augen führen.

Das Buch ist in die Klasse der besseren Abenteuerbücher einzureihen und als solches in Büchereien zu verwenden.

Dr. F. Boshart, Duisburg.

**Schnack, Friedrich:** Auf ferner Insel. Glückliche Zeit in Madagaskar. Mit 69 Abb. nach Aufnahmen v. Paul Denjo. Bln.: Reimer 1931. 150 S., Zw. 6.— RM

Im Jahre 1930 reiste der Dichter Friedrich Schnack zusammen mit seinem Freunde, dem Kameramann Dr. Paul Denjo nach Madagaskar. Diese Insel, seit 1897 französische Kolonie, raumgrößer als das Vorkriegsdeutschland, ist ein kleiner Kontinent für sich, von der Wissenschaft als stehengebliebener Brückenkopf eines untergegangenen Erdteils bezeichnet. Auf ihr haben sich Formen der Flora und Fauna erhalten und ausgebildet, die man in anderen Erdteilen vergeblich sucht. Im Osten der Insel schlug Schnack sein Quartier auf, um von hier aus größere und kleinere naturkundliche Streifereien zu unternehmen und um die von kultischen Ueberlieferungen wenig beschwerten, dafür aber poetisch und musikalisch stark begabten Eingeborenen kennen zu lernen.

Friedrich Schnack hat sich in seinen aus der Landschaft um Main und Neckar herausgewachsenen Romanen als Dichter bewiesen. Seine Schmetterlingsbücher sind wirklich erlebte Naturgeschichte, der Wissenschaftler sieht und malt zugleich mit dem Auge und der Liebe des Künstlers. Auf dieser Linie bewegt sich auch das vorliegende Madagaskarwerk. Es ist keine Reisebeschreibung im üblichen Sinne; fortlaufende Handlung und Spannung fehlen. In liebevollen Einzelbildern, unterstützt durch Denjos zahlreiche charakteristischen Aufnahmen, entsteht ein buntes, eindringlich-anschauliches Werk dieses seltsamen Landes. Für alle ernsten Leser.

L. Fries, Düsseldorf.

**Hedin, Sven:** Jehol. Die Kaiserstadt. Aus d. Schwed. von Th. Weiger. Jll. 129g.: Brockhaus 1932. 211 S., 6.80 RM, Zw. 8.30 RM

Jehol, etwa 200 km nördlich Peking gelegen, war im 18. Jahrhundert das Versailles der Mandschukaizer, die es aus der mongolischen Wüstenei entstehen ließen, köstliche Bauwerke, Tempel und Schlösser errichteten, sie mit reichen Schätzen füllten, und von hier im Sommer ihr Reich „zwischen den vier Meeren“ lenkten. Im 19. Jahrhundert verfiel die Residenz und nach der Revolution sind von den unzähligen Kunstschätzen nur noch die unbeweglichen vorhanden, auch diese der Zerstörung geweiht. Sven Hedin hat 1930 Jehol besucht und gibt uns eine prächtige Schilderung der Kaiserstadt und der lamaistischen Tempel. Neben dieser kunstgeschichtlichen Arbeit hat S. H. aber auch das Leben der Kaiser und ihrer Völker so lebendig beschrieben, daß sich dem Leser die toten Räume mit Leben füllen. Wir hören von dem Zug der Lorguten von der Wolga nach China, von der englischen Gesandtschaft 1793 und der erstaunlichen Antwort Chienlung, der den englischen König als seinen Vasallen ansieht, vom Hofleben, Staatsstreichen u. a. m. Gerade wegen dieser Geschichtsbilder wird das Buch auch für weitere Reise und nicht nur für kunstgeschichtlich Interessierte in Betracht

kommen. Die hervorragenden Abbildungen seien besonders erwähnt.  
Für mittlere Büchereien. Dr. M. Thilo, Stolp.

**David-Neel, Alexandra:** Heilige und Heger. Glaube und Über-  
glaube im Lande des Lamaismus. Nach eigenen Erlebnissen in Tibet  
dargest. Aus dem Französl. von Ida Dizen. Ill. u. 1 Kt. 233 S.:  
Brockhaus 1931. 295 S., b. 8.70 RM, Dw. 10.50 RM

Die Verfasserin ist die erste weiße Frau, welche sich in Lhasa,  
der verbotenen Stadt des Dalai-Lama aufgehalten hat. Sie gilt heute  
wohl als beste Kennerin der tibetanischen Kultur und vor allem als vor-  
urteilsloseste, denn sie ist selbst überzeugte Buddhistin.

Das vorliegende Buch ist als Ergänzung ihres großen Reisewerks  
„Ariopa“ zu betrachten. Während „Ariopa“ eine ausgesprochene, far-  
bige Reiseschilderung ist, spielt im vorliegenden die Schilderung von  
Landschaft und Volkstum der Himalajagebiete und Tibets nur eine  
geringe Rolle neben den Darstellungen der Religionsgebräuche des Prie-  
stertums und der okkulten Weisheiten des Lamaismus, der, zwar eine  
Abart des Buddhismus, sich doch vom indischen wesentlich unterscheidet.  
Man hat den Eindruck, daß die Priesterweisheit etwas wie Vernunft-  
inseln im Meer des Dämonenglaubens darstellt, also etwa das Gegen-  
teil dessen, was bisher als Lamareligion ausgegeben wurde.

Das Buch ist nicht schwer zu lesen, allerdings in der Darstellung  
nicht so interessant, wie man dies bei dem Stoff erwarten könnte.

Dr. E. Sulz, Essen.

**Munneke, Wilhelm:** Mit Hagenbeck im Dschungel. Ill.  
Bln.: Scherl 1931. 200 S., geb. 5.— RM

John Hagenbeck hat bekanntlich in seinen indischen Lebenserinne-  
rungen Selbstzeugnis von seiner Arbeit als Tierfänger gegeben. Das  
Buch seines Begleiters Munneke ergänzt dieses Bild in sehr wirkungs-  
voller Weise. Es erzählt von den großen Strapazen der Fängerarbeit  
in Sumatra und Ceylon in sehr spannenden, zuweilen höchst dramatischen  
Berichten. Im Mittelpunkt dieser Berichte steht die markante, zähe Per-  
sönlichkeit Hagenbecks. Das Buch vermittelt zwar keine tieferen biologi-  
schen oder länderkundlichen Einsichten. Der Tierfang wird völlig un-  
problematisch ganz naiv unter dem Gesichtspunkt des „waidgerechten  
Jägers“ betrachtet. Das Buch kann jedoch um seiner Lebendigkeit und  
Anschaulichkeit willen für einfache Leser von Reiseliteratur in alle Büche-  
reien eingestellt werden.

Dr. E. Brandt, Dpladen.

**Lilius, Alesho E.:** Ich segle mit chinesischen Piraten.  
Ins Deutsche übertt. von Reinhard Roehle. Ill. Stgt.: Union 1932.  
210 S., Dw. 4.80 RM

Amerikanische Blätter beauftragen den Journalisten Lilius, chine-  
sischen Piraten nachzuspüren. Nach vielen Anstrengungen kundschaftet  
er in Hongkong und Umgebung Piratenführer aus. Es gelingt ihm, auf  
mehrere Piratenschunken zu kommen und die Banden bei der Ausübung  
ihres „Berufes“ zu beobachten. Er erhält Einblicke in die düsteren, meist  
von einem Piratenführer beherrschten Dörfer an der Biasbucht, dem

Schlupfwinkel der Banden; wird bald als Gefangener, den nur vertwegene Flucht rettet, bald als Freund behandelt. Zum Schluß findet sogar seine Aufnahme in den „Bund der rechtschaffenen Helden“, einem Piraten-Geheimbund, statt. Um ein amerikanisches, sensationshungriges Publikum zu befriedigen, setzt sich der Verfasser den größten Gefahren aus, begeht er eine strafbare Handlung, die ihn ins Gefängnis bringt, hier hofft er Piraten anzutreffen, und verliert bei einem Piratenkampf seinen treuen Diener Weng durch den Tod. Kein tiefergehendes Eindringen in das Wesen dieser Menschen, die auf ihren Piratenberuf stolz sind, rechtfertigt den Aufwand an Menschenkraft und Menschenleben. Ein oberflächliches, nur die Spannung in den Vordergrund setzendes Buch, das für Volksbüchereien nicht in Frage kommt. M. Paulmann, Düsseldorf.

**Burkart, Walter:** Der Reiherjäger vom Gran Chaco. Als Jäger und Goldsucher vom Amazonas zum La Plata. 2 Bde. 1931. 197 S., br. 3-75 M.

Der Verfasser erzählt spannend, wie er mit 19 Jahren nach Südamerika zog, um seinen Abenteuerdurst zu stillen. Erst als Arbeiter in einer Goldmine, den Schlichen und Lücken der Farbigen ausgesetzt, versucht er sich durchzusetzen. Dann aber ist es der Urwald, der ihn mit seinen Schönheiten und Gefahren lockt. Dort beginnt er ein gefährvolles Jägerleben, das ihm viele Jahre Befriedigung gibt. Als kostbarste Beute gilt ihm der Reihervogel, der in Scharen an den unberührtesten und gefährvollsten Stellen nistet. Unter unfäglichen Mühen, oft belohnt durch die märchenhafte Schönheit des Urwaldes und durch manches köstliche Erlebnis mit den Indianern gelingt es ihm, viele hundert dieser seltenen Vögel zu jagen. Auch als Karawanenführer weist er interessant von dem fremden Lande zu erzählen.

Das Buch enthält keine besonderen länderkundlichen Werte, ist aber flott erzählt und eignet sich gut für einfache und jugendliche Leser.

H. Nitsch, Wuppertal-Elberfeld.

**Edschmid, Rosimir:** Südamerika wird photographiert. Mit 74 Bildern, aufgenommen und gesammelt von Erna Pinner und 1 Karte. Bielefeld: Velhagen & Klasing 1932. 31, 64 S., Pp. 4. — M.

Die Literatur über die südamerikanischen Länder ist so umfangreich, daß es kaum möglich ist, etwas Neues zu bringen, wenn man, wie Edschmid es in diesem Buch tut, sich darauf beschränkt, in knappen Notizen eine Charakteristik der einzelnen Länder zu geben. Wiederholte und treffende geistreiche Bemerkungen täuschen nicht darüber hinweg, daß die allzu stete Wiederkehr kürzester, manchmal nur aus drei Wörtern zusammengeballter Sätze auf die Dauer eintönig und stilistisch un erfreulich wirkt.

Im Gegensatz zu dem anspruchsvollen, und wie mir scheint zu sehr aufs Originelle und Auffällige gestellten Titel ist der Text der wesentlicher Teil des Buches. Nach den Anforderungen, die man heute an die Photographie zu stellen gewohnt ist, sind die Bilder, für die Erna

Pinner verantwortlich zeichnet, guter Durchschnitt, mehr nicht. Sie stehen bunt und abwechslungsreich nebeneinander, ohne zu einem Gesamteindruck zusammenzuwachsen. Was man erwartet, geben sie nicht.

Wo Bedarf nach einer kurzen auf 30 Seiten komprimierten Darstellung südamerikanischer Verhältnisse vorhanden ist, mag man das Buch einstellen.

R. Hartwig, Solingen.

## f) PHILOSOPHISCHE FRAGEN

**Messer, August:** Einführung in die Philosophie und Pädagogik. 1939.: Meiner 1931. VIII, 198 S., geb. 5.80 M

Der Verfasser dieses Werks besitzt alle Vorzüge volkstümlicher Darstellung philosophischer Probleme und spielt deshalb in der Volksbücherei eine besondere Rolle.

Das vorliegende Werk ist die Uebersetzung eines älteren unter dem Titel „Weltanschauung und Erziehung“. Es enthält fünf Hauptkapitel über die wichtigsten Gebiete der theoretischen Philosophie, von denen jedes in einem Schlußabschnitt die Verbindungslinien zur Erziehungswissenschaft zieht. Die beiden wichtigsten Kapitel handeln über Erkenntnislehre und Wirklichkeitslehre (Metaphysik), sodann werden die Wertlehre, die Probleme der Freiheit und der Religion in kürzeren Ausführungen dargestellt. Nicht behandelt sind also die Fragen der praktischen Philosophie, die Ethik, soweit sie nicht durch Kap. 3 und 4 erfaßt wird, die Ästhetik, die Rechts-, Staats- und Gesellschaftsphilosophie und vor allem die Geschichtsphilosophie. Zu beachten ist, daß geschichtliche Exkurse, auch problemgeschichtliche, vollkommen fehlen, und daß die Einführung von Werken, die das Weiterstudium auf jedem einzelnen Gebiet oder die Vertiefung in die einzelnen Probleme ermöglichen könnten, sehr spärlich erfolgt.

Dr. E. Sulz, Essen.

**Jung, Karl Gustav:** Seelenprobleme der Gegenwart. (Psychologische Abhandlungen, Bd. 3.) Zürich: Rascher 1931. VII, 435 S., 8.— M., Zw. 11.20 M

Der Schweizer Arzt E. G. Jung ist neben Freud und Alfred Adler der bedeutendste Vertreter der modernen psychoanalytischen Methode.

Das vorliegende Werk enthält 14 Vorträge und Aufsätze, die alle für ein allgemeingebildetes Publikum bestimmt waren und sich durch klare, sachliche Schreibweise und Allgemeinverständlichkeit von dem Spezialistenjargon der meisten „Jünger“ der Psychoanalyse wohlthuend unterscheiden. Die Aufsätze sind so geschickt angeordnet und vermutlich auch auf Ueberschneidungen hin durchgesehen, daß das Werk, ohne an der Lebendigkeit und Interessantheit des Vortrags Einbuße zu erleiden, den Eindruck vollkommener Geschlossenheit macht.

Dem Gegensatz Freud—Jung ist ein besonderes Kapitel gewidmet. Der Hauptteil des Buches bringt die psychologische Analyse der normalen Seele des gesunden Menschen. Seine positive Stellung zu Religion und Weltanschauung werden sodann gekennzeichnet und am Schluß wird auf die psychologischen Kernprobleme der Gegenwart: Geist

und Leben und moderner Mensch, Bezug genommen. Für Laien ist das Werk besonders lesbar, weil es nicht von einem Fachphilosophen sondern von einem Empiriker stammt. Dr. E. Sulz, Essen.

**Bergmann, Ernst:** Erkenntnisgeist und Muttergeist. Eine philosophische Soziosophie der Geschlechter. Breslau: Hirt 1931. 448 S., geb. 9.50 M

Im vorliegenden Buch gibt der bekannte Leipziger Universitätsprofessor eine Metaphysik des Männlichen und Weiblichen, kulturgeschichtlich unterbaut, eine „Soziosophie“ (philosophische Soziologie) der Geschlechter.

Das Werk erhebt nicht den Anspruch „Wissenschaft“ darzustellen; dazu ist es nicht „sachlich“ und „neutral“ genug. Es ist eine kulturkritische, biologisch basierte Schau mit einem neuen Standpunkt, das mit dem umfangreichen Bildungs- und Wissensbesitz des modernen Menschen nur als Hilfsmittel arbeitet und immer wieder die überkommene Kultur in den Schmelztiegel des Lebens wirft zur neuen fruchtbaren Jch- und Lebensverwandlung und -gestaltung. Ein Weltanschauungsbuch also, dessen natürlicher Nährboden unsere Kultur- und Mensch-Krise ist.

Auch hier die Lessing-Klages-Klage vom „Untergang der Erde am Geist“, dieser letzten Kristallisationsform des Lebens, nach der es nichts mehr gibt. Nur sind hier die Ursymbole genommen, eben das Männliche und das Weibliche. Aus der Lebensgebarung der Liewelt ergeben sich die Fortbildungsformen der seelisch-geistigen Welt. So gesehen ist unsere Kultur das Ergebnis von unseren ständigen Fehlleistungen, die durch die männliche Gesellschaft im Widerspruch zur Natur vorgenommen worden sind. Durch diesen unverständigen Kulturwillen des Menschen ist die naturgewollte Rollenverteilung der Geschlechter (Empfängnisbereitschaft und Mutterwille einerseits, faustischer Erkenntnisdrang und künstlerische Gestaltungskraft andererseits) unterbrochen. Kapital und Grundbesitz ist in den Händen des unfruchtbaren, nicht gebärenden Mannes, während die Frau durch ihre biologischen Qualitäten die Keimzelle des Staates ist. Der beherrschende Sexualtrieb des Mannes hat zur Unterdrückung und Sexualisierung des Weibes geführt, die an sich immer nur Sinnbild der Arterhaltung, niemals der Sexualität war. Die Versklavung und Verfemung des weiblichen Stammes- und Muttergeschlechtes geschah durch das männliche Geist- und Erkenntnisgeschlecht. Die Mutter ist aber die metaphysische Weltdeutungsformel, ewige Rückkehr des Lebens zur Keimform, der Mann nur ein losgetrenntes Glied des Urwesens. Mit der Rückkehr der Herrschaft des Muttergeistes, der zugleich Naturgeist ist, und der natürlichen Arbeitsteilung der Geschlechter kann erst das Leben wieder gefunden und die Kultur zu Höchstleistungen geführt werden.

Eine biologische Kulturphilosophie schroffster Art. Immerhin zwingt solche Ueberschau uns Spätgeborene zur Auseinandersetzung mit den Urkräften unseres Seins, dessen Verwandlung wir ja nur darstellen. Für kleinere Büchereien entbehrlich, für größere eine wertvolle Anregung, setzt aber Leser mit eigener Urteilsfähigkeit voraus.

H. Klapp, Essen.

# ANTIQUARIATS - SONDERANGEBOT FÜR VOLKS BIBLIOTHEKEN VON FACHLEUTEN EMPFOHLENES SCHRIFTTUM

Sämtliche Bücher sind neu gebunden in meinem  
Spezial-Dermatoid-Bibliotheks-Einband.

Preis im      Preis im  
Verl. Elbd.      Bibl. Elbd.

## BAUERN- UND HEIMATROMANE

|                                   |      |      |
|-----------------------------------|------|------|
| Bauer: Die Notthafen . . . . .    | 6.40 | 5.85 |
| Seiberg: Der letzte Weg . . . . . | 6.50 | 5.75 |

## SOZIALE ROMANE

|                                              |      |      |
|----------------------------------------------|------|------|
| Bauer: Ein Mann zog in die Stadt . . . . .   | 5.50 | 5.25 |
| Kangau: Sprung über den Schatten . . . . .   | 5.80 | 5.60 |
| Romanow: Drei Paar Seidenstrümpfe . . . . .  | 6.50 | 5.75 |
| Schenzinger: Man will uns kündigen . . . . . | 5.—  | 4.85 |

## GESCHICHTLICHE ROMANE

|                                            |      |      |
|--------------------------------------------|------|------|
| Buflon: Feuer auf den Gletschern . . . . . | 6.80 | 5.95 |
| Hohlbaum: König Volk . . . . .             | 7.50 | 6.10 |
| Lucka: Der blutende Berg . . . . .         | 5.50 | 4.75 |
| Neumann: Ratten Spiegel . . . . .          | 4.80 | 4.30 |
| Trenker: Berge in Flammen . . . . .        | 4.50 | 4.35 |

## GESELLSCHAFTS- UND FAMILIENROMANE

|                                              |      |      |
|----------------------------------------------|------|------|
| Galaworthy: Villa Ruben . . . . .            | 5.50 | 4.75 |
| Ostenso: Die Wasser unter der Erde . . . . . | 6.50 | 5.65 |

## FRAUEN-ROMANE

|                                                     |      |      |
|-----------------------------------------------------|------|------|
| Boree: Dor und der September . . . . .              | 5.85 | 5.40 |
| Dörfler: Die Lampe der irdischen Jungfrau . . . . . | 7.—  | 6.10 |
| — Apollonias Sommer . . . . .                       | 6.80 | 5.85 |
| Gluth: Seine schönste Mädnerein . . . . .           | 6.50 | 5.75 |
| Kurz: Banadis . . . . .                             | 9.60 | 6.40 |
| Landst: Niga-Hot und Nigdis . . . . .               | 6.—  | 5.60 |
| Wilder: Die Frau aus Andros . . . . .               | 3.75 | 4.—  |

## PSYCHOLOGISCHE ERZÄHLERKUNST

|                                                      |      |      |
|------------------------------------------------------|------|------|
| Kolbenhener: Keps, die Persönlichkeit . . . . .      | 4.50 | 3.60 |
| Thom: Bortenz, Der Urlauber auf Lebenszeit . . . . . | 7.—  | 5.45 |

## LEBENS BILDER

|                                                  |      |      |
|--------------------------------------------------|------|------|
| Bey: Stalin . . . . .                            | 8.—  | 7.20 |
| Buflon: Vitus Venloo . . . . .                   | 5.60 | 5.30 |
| Holm: Ich — Klein geschrieben . . . . .          | 4.—  | 3.—  |
| Ludwig: Geschenke des Lebens . . . . .           | 16.— | 13.— |
| Papst Pius XI. Ein Lebensbild . . . . .          | 7.50 | 6.60 |
| Richter: Raining . . . . .                       | 9.60 | 8.25 |
| Schweiger: Aus meinem Leben und Denken . . . . . | 6.50 | 6.15 |

